

H. R. W. 839. 6.

19. Aug

Gall. rev. 387 (1.2

Gall. rev. 387

Geschichte

H. L. W. 839. 6.

R



Napoleon
Bonaparte
Kaysen der Franzosen.

Geschichte
Napoleon
BONAPARTE'S,
Ersten Kaisers
der
Franzosen

von seiner Geburt an bis
auf gegenwärtige Zeiten

1^{er} Band.

Mit Portrait und Karten.

Vierte vermehrte Auflage.

Leipzig,
bei Johann Conrad Hinrichs.
1804

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORBERICHT.

Das fortdauernde Interesse, welches unser Zeitalter an dem ersten Konsul Frankreichs, einem seiner grössten Männer, nimmt, kann die Nothwendigkeit erklären, der im vorigen Jahre erschienenen Lebensgeschichte Bonaparte's, welche ziemlich vergriffen ist, eine neue verbesserte Auflage folgen zu lassen. Der Bearbeiter hat es sich zur Pflicht gemacht, die Uebersetzung nochmats zu revidiren, und an vielen Stellen zu verbessern. Manche unbedeutende Anekdoten, platte Verse u. dergl. hat er, um für wesentliche Zusätze Raum zu gewinnen, weggesrichen, und er schmeichelt sich, dass dieser Tausch von einem geschmackvollen Publikum werde genehmigt werden.

Die Zusätze enthalten ausser einigen von einem Jugendfreunde des ersten Konsuls aufgezeichneten Anekdoten aus dessen frühern Jahren noch die neuesten politijchen Verhandlungen

Vorbericht.

gen des Regenten Frankreichs, den Lüneviller Vertrag, das mit dem Pabste geschlossene Concordat, die Dekrete, welche die neue Organisation der Gottesdienste bestimmten, das merkwürdige Senatus-Konsult, wodurch Bonaparte das Konsulat auf Lebenszeit erhielt, eine Uebersicht seines politischen Verfahrens und seiner innern Staatsverwaltung und die Skizze einer Apologie des ersten Konsuls gegen unbillige Urtheile der Zeitgenossen. Diese Skizze ist aus einem Franz. Manuskripte übersetzt, welches dem Bearbeiter zugehört, und kann, wenn sie auch nicht ganz befriedigen und überzeugen sollte, doch dazu dienen, das Verhalten eines der wichtigsten Männer dieses Jahrhunderts aus manchen vielleicht häufig übersehenen Gesichtspunkten betrachten zu lassen.

Die beträchtlichen Zusätze, womit die neue Auflage bereichert ist, und welche einen grossen Theil des 2ten Bandes, und den ganzen 3ten ausfüllen, lassen ihrem Herausgeber eine eben so günstige Aufnahme hoffen, als die erste zu erfahren das Glück hatte.

Inhalt

des ersten Bandes.

Seite

Schilderung Bonapartes

1

Erstes Kapitel.

Bonaparte's Geburt; seine Jugendgeschichte;
Charakterzüge

14

Zweites Kapitel.

Bonaparte's Anstellung und erste Auszeichnung
im Kriegsdienste

33

Drittes Kapitel.

Der 13te Vendemiaire des 4ten Jahres der Re-
publik. (5. October 1795)

41

Viertes Kapitel.

Erste Feldzüge in Italien — Schlacht bey
Montenotte und Millesimo. — Friede mit dem
Könige von Sardinien. — Uebergang über den
Po. — Schlacht bey Lodo. — Aufruhr zu Pa-
via und zu Milano

48

Inhalt.

Seite

Fünftes Kapitel.

Uebergang über den Mincio. — Treffen bey
Borghetto. — Blockade von Mantua. — Ein-
nahme von Verona, Peschiera und Livorno. —
Waffenstillstand mit verschiedenen Mächten
Italiens

61

Sechstes Kapitel.

Wurmfers Ankunft mit einer Verstärkung von
25,000 Mann. — Verlust der Französischen
Armee und Aufhebung der Belagerung von
Mantua. — Glänzende Fortschritte der Armee
bey Lonado, Salo und Gardo. — Schlacht
bey Roveredo von den Franzosen gewonnen. —
Wegnahme von Trident. — Vertreibung der
Oesterreichischen Armee bis in die Tyroler
Pässe

66

Siebentes Kapitel.

Uebergang durch die engen Pässe de Frenta —
Schlacht bey Bassano. — Treffen bey Ceria. —
Schlacht bey St. Georgia. — Beträchtlicher
Verlust des Feinde an Menschen, Pferden und
Bagage

75

Achtes Kapitel.

Schlacht bey Arcola

80

Neuntes Kapitel.

Schlacht bey Rivoli und Auguiari. — Provera
wird mit seiner ganzen Kolonne gefangen

85

Zehntes Kapitel.

Uebergabe von Mantua

93

Inhalt.

Seite

Elftes Kapitel.

Uebergang über den Piave und den Tagliamento. — Treffen bey Caffevola und Claufia. —
Präliminarien des zu Leoben unterzeichneten
Friedens

96

Zwölftes Kapitel.

Bonaparte's Rückkehr nach Paris, Raftadter Kon-
greß

104

Dreizehntes Kapitel.

Unternehmung auf Aegypten. — Blick auf Aegyp-
ten. — Abfahrt der Franzöfifchen Flotte von
Toulon. — Wegnahme von Malta

108

Vierzehntes Kapitel.

Abreise der Eskadre nach Aegypten. — Ihre An-
kunft in Alexandria. Einnahme der Stadt

117

Fünfzehntes Kapitel.

Aufbruch der Armee von Alexandria nach Kai-
ro. — Treffen bey Rahmanieh. — Schlacht
bey Charbrefse. — Schlacht bey den Pyrami-
den. — Uebergabe der Stadt Kairo

126

Sechszehntes Kapitel.

Schlacht bey Sediman. — Treffen vom General

Defaix geliefert

153

Aufstand zu Gros-Kairo

156

Siebenzehntes Kapitel.

Expedition gegen Syrien. — Schlacht bey Abu-
kir. — Wegnahme des Forts gleiches Namens

160

Inhalt.

Seite

Achtzehntes Kapitel.

Belagerung und Wegnahme von Jaffa. — Vorfall
bey Korsum 173

Neunzehntes Kapitel.

Anfang der Belagerung von St. Jean d'Acre 178

Zwanzigstes Kapitel.

Treffen bey Laubi und Sed-Jorra. — Schlacht
beym Berge Thabor, oder auf der Ebene Es-
drelon 188

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Aufhebung der Belagerung von St. Jean d'Acre 196

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Schlacht bey Abukir 210

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Wiedereroberung des Forts Abukir 216

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Beschluß des Feldzugs in Aegypten 219

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Fragmente und Anekdoten zu Bonaparte's Le-
bensgeschichte, von seinem ersten Feldzuge
nach Italien an, bis zu seiner Rückkehr aus
Aegypten. 226 — 244

Schilderung Bonapartes.

Es ist schwer zu vermeiden, daß die Phantasia, durch die Thaten und Schicksale großer Männer erhitzt und begeistert, sich nicht von ihnen ein Bild entwerfe, an welches die Vorstellung jener Begebenheiten sich harmonisch anschließt. Ein solches Bild pflegt nur allzuoft durch die Wirklichkeit auf eine unan-

genehm überraschende Art verdrängt und in das Gebiet der Traumgestalten verwiesen zu werden. Folgendes Portrait des Helden unsers Jahrhunderts nach der Natur, und von einem aufmerksamen und scharfen Beobachter des grossen Zeitgenossen gezeichnet, scheut sich nicht, der Wirklichkeit gegenüber gestellt zu werden.

Bonaparte ist von mittelmässiger Grösse wie Alexander; sein Auge strahlt Feuer und Muth, spricht Tiefblick und Hoheit; in einem Alter von 33 Jahren verkündigt der Ernst und die Würde seiner Gestalt die glückliche Mischung entgegengesetzter Fähigkeiten, welche allein den auferordentlichen Menschen macht.

Mit feurigem Muth und unerschütterlicher Festigkeit verbindet Bonaparte eine durch Nichts zu störende Kaltblütigkeit; mit feltner Geistesstärke jene Feinheit und Gewandheit, wodurch Hannibal so oft den Römern den Sieg entwand; mit langsamer Ueberlegung rasche Ausführung; mit jugendlichem Ungestüm Reife des erfahrenen Alters; mit den erhaben-

sten kriegerischen Talenten die tiefsten Einsichten in die Politik und hohe Regentenweisheit; mit Ehrgeiz und Kühnheit des Eroberers zarte Gefühle der Menschlichkeit und der Sanftmuth. Eine sorgfältige Erziehung, ein gründliches Studium der Mathematik, mußte mit den schönsten Zeitumständen, mit den günstigsten Gelegenheiten, welche ein großer Kriegsschauplatz darbot, zusammentreffen, um die Fähigkeiten zu entwickeln, vor denen die Welt sich in Staunen verliehrt, und an denen Frankreich erkennt, daß es auch seinen Washington habe.

Ein geistreicher Mann, den man fragte: „Welches sind die Geister der Revolution?“ antwortete: „Die Geister der Revolution sind Mirabeau, der sie begann, und Bonaparte, der sie vollenden wird.“ Jeder Tag bestätigt mehr dieses Orakel des Scharfblicks; und wenn das Glück oder das Genie unsers Helden sich nicht verleugnet, so erleben wir die Epoche, wo Frankreich mächtig von Aussen, ruhig im Innern, den Gipfel der Größe und des Wohlstandes erreicht, wo das Streben einer weisen,

gemäßigten Regierung Handel und Gewerb-
fleiß zu beleben, Kunst und Wissenschaften
in Flor zu bringen, und in alle Adern des
politischen Körpers neue Lebenskraft zu strö-
men, durch den Erfolg gekrönt wird. Und
diese Wiedergeburt wird Bonapartes Werk seyn.

Geschichte Bonaparte's.

E r s t e r B a n d.

Erstes Kapitel.

Bonapartes Geburt, seine Jugendgeschichte.

Die Eigenthümlichkeiten der frühesten Lebensjahre, ja sogar des ersten Jünglingsalters solcher Personen, welche das Schicksal dazu auserfah, auf dem Schauplatze der Welt bedeutende Rollen zu spielen, pflegen insgemein mehr nach Idealen der Phantasie als nach der schlichten Natur dargestellt, und wo nicht ganz nach analogischen Schlüssen erdichtet,

doch nach romantischen Ansichten ausgeschmückt, mit schönen Unwahrheiten ausgestattet, mit Abenteuern durchwebt, mit Scenen aus der Heroenwelt verbrämt, in das Publikum und in Umlauf zu kommen. — Man besteht darauf, daß die zarteste Kindheit dessen, der einst durch sein Genie Staunen erregen, oder durch glänzende Thaten die Bewunderung der Nationen auf sich ziehen soll, mit Charakteren bezeichnet seyn müsse, die übermenschlichen Geist, und erhabene Tugenden in ihrer Morgenröthe hervorblicken lassen. Man überflieht das Kleine, man verschmäh't das Schlichte und Gewöhnliche, man modelt das Alltägliche nach einem der begeisterten Anschauung vorschwebenden Bilde; man stempelt einzelnen, ungleichartigen charakterlosen Zügen ein gemeinsames selbstbeliebiges Gepräge auf. Man ergänzt also die Lücken in der Geschichte durch Wunderscenen, glaubt zu sehen, wo man nicht sieht, und schiebt die Bastarde der Einbildungskraft an die Stelle der ächten Kinder der Wahrheit unter. Die Geschichte achtet sich selbst zu sehr, um in das Reich der Fabel hinüberzuschweifen, sie zieht die nackte, aber be-

währte, Thatfache der glänzendsten Sage vor. Das ist der Gang, den ich mir vorzeichnete, da ich mich entschloß, als Geschichtschreiber eines Bonaparte aufzutreten.

Ich werde mich also keinesweges auf die tausend Erzählungen und Märchen einlassen, die man über die frühern Lebensjahre meines Helden auszustreuen sich nicht entblödet hat. Was wäre es wohl nöthig aus so unsichern Quellen zu schöpfen, wenn die Gegenwart, die vor uns liegt, dem Auge des unbefangenen Beobachters eine Reihe großer Thaten entfaltet, und die Zukunft noch größere Dinge ahnen läßt? —

Diese Betrachtungen bestimmten mich, Bonaparten nur von seinem Eintritte in die Militärschule an zu folgen, und den Schleyer unberührt zu lassen, der seine Kindheit deckt. Gelingt mir mein Unternehmen, so wird man sehen, wie in einem Zeitraume von wenigen Jahren der Geist eines Mannes alle Hindernisse, die ihm in den Weg traten, hinwegräumte oder überstieg; wie er mit geringer Macht furchtbare Armeen über den Haufen

warf; einen Seezug, der unvermeidliche Gefahren und einen fast gewissen Untergang fürchten liefs; muthvoll unternahm, und mit unerhörtem Glücke durchführte. Man wird über den Ordnungsgeist erstaunen, der alles mit Bestimmtheit und zweckmäßiger Vertheilung leitete, den tief eindringenden Blick bewundern, der mit Flammenschnelle alle Theile der Verwaltung durchschaut, den Geist der Gesetzgebung, der das Gesetz den Sitten der Völker anzupassen weifs, den Geist der allumfassendsten Duldsamkeit, der überall Uncinigkeit und Zwietracht dämpft, Haß und Feindschaft erstickt und alles mit dem Lebenshauche des Friedens und der Ruhe durchweht. —

Napoleon Bonaparte ward zu Ajaccio in Corfika den 15ten August 1769 geboren. Die Vorfälle seiner ersten Kindheit sind unbekannt. Frühzeitig kam er nach Frankreich, und erhielt eine Stelle in der Kriegsschule zu Brienne (im ehemaligen Champagne,) wo er unter der Aufsicht der Ministren (einer Art Mönche) stand. Hier ent-

wickelte sorgfältige Erziehung die ersten fruchtbaren Keime des erhabenen Genies, und der auſſerordentlichſten Talente.

Bonaparte zeigte ſchon in den Schülerjahren jene Thatkraft, jene edeln Seelen angebohrne Hochherzigkeit, die beide bey gewöhnlichen Menſchen Fehler ſeyn würden und nur bey denen zu lobenswürdigen Eigenschaften werden, welchen das Verhängniß eine ausgezeichnete Laufbahn beſchied.

Kein Theil der Lebensgeſchichte Bonapartes iſt ſo verbrämt und mit Fabeln entſtellt worden, als dieſer, und dieſe Fabeln ſind durch rafche Ueberlieferung und treuherziges Nachſchreiben beynahe zum Range glaubwürdiger Thatſachen erhoben worden. In dem Büchlein, Bonapartiana genannt, findet man einen Haufen folcher Erzählungen; der Autor giebt als ſeinen Gewährsmann eine Perſon an, welche ſie von dem Baron Laugier gehört zu haben behauptete, der in den beiden Militärfchulen zu Brienne und zu Paris ein Mitſchüler des erſten Conſuls geweſen iſt.

Aber ein glaubwürdigerer Zeuge, welcher sechs Jahre in beiden Schulen mit Bonaparte einerley Erziehung genossen, und die merkwürdigsten Vorfälle jener Zeit aufgezeichnet hat, widerspricht den meisten jener Anekdoten; er erklärt sie geradezu für Erdichtungen, Fabeln, und erweckt dadurch desto mehr Zutrauen in die Aechtheit und strenge Wahrscheinlichkeit derjenigen, die er an die Stelle jener Märchen setzt.

Wir hoffen, unsere Leser werden es uns Dank wissen, wenn wir uns blos an die Nachrichten dieses Schul-Kameraden und Jugendfreundes Bonapartes halten.

Die Geschichte von dem kleinen, rostigen Degen, den Bonaparte als Schüler bey sich geführt haben soll, weil sein Vaterland ihn in einem Traumgesicht aufgefordert habe, seine Vertheidigung zu übernehmen, ist, nach ihm, eine bloße Fabel; die Schüler der Militärschule waren zu allen Stunden des Tages und der Nacht unter strenger Aufsicht; man liefs ihnen weder Messer noch Federmesser in den Händen; sie giengen nie ohne Führer

aus; wo hätte sich Bonaparte ein solches Gewehr verschaffen, wie es so lange bey sich verwahren, und den Blicken seiner Aufseher, der Mönche, entziehen können?

Das Gedicht über die Freyheit Corsikas, welches er angefangen haben soll, ist ebenfalls ein Märchen. Bonaparte hat nicht nur niemals Verse gemacht; er hat auch nie, selbst in seiner feurigen Jugend nicht, die geringste Anlage zur Dichtkunst verrathen.

Die Scene, wo Bonaparte den Baron Laugier beredet, in der Nacht auf seine Stube zu kommen, wo er einen Angriff von Seiten einiger seiner Cameraden befürchtet, dieser Vorfall ist gleichfalls erdichtet. Denn sobald die Zöglinge in ihr Schlafzimmer eintraten, wurden sie alle, jeder in einer kleinen Zelle, verschlossen. Bedienten, Aufwärter wachten die ganze Nacht in den Corridors; die ganze Geräthschaft ihrer Zellen bestand in einem Gurtbette, einem Wasserkruge und dem dazu gehörigen Becken; also war es eben so unmöglich, herauszukommen, als sich mit einer Kommode zu verschanzen, dergleichen die jungen Leute gar nicht hatten.

Man läßt den jungen Bonaparte mit Offizieren, die in Corfika den Krieg mitgemacht hatten, lange Erörterungen anstellen; auch sie gehören zu den beliebigen Erdichtungen; man läßt ihn Landcharten und Zeitungen aufweisen; das streitet mit dem gefunden Menschenverstande. Wie kann man sich wohl einbilden, daß man zehn- bis dreyzehnjährigen Knaben öffentliche Papiere in die Hände gegeben habe? Die Militärschüler bekamen niemals Zeitungen zu lesen; ja noch mehr ihre Landcharten waren sogar in dem Lehrsaale auf die Mauer geklebt, und konnten nie herausgenommen werden.

Man läßt ihm dem Erzbischoffe von Paris, auf Veranlassung seines Taufnamens Napoleon, welcher dem Prälaten aufgefallen seyn soll, eine unbescheidene Antwort geben: für deren Unächtheit der angeführte Schulfreund des ersten Consuls haftet. Der Erzbischoff von Paris, Herr von Juigné ist nie mit einem Fusse nach Brienne gekommen. Aber alle Jahre wurde die Handlung der Confirmation von dem Hrn. von Brienne, (dem nur allzu- bekannten Erzbischoffe von Sens,) in der Sens, in der

Militärschule verrichtet; und Bonaparte hat immer zu viel Achtung für Religion, und zu viel Erziehung und Lebensart gehabt, um einem Prälaten, der ihm ein Sacrament der Kirche ertheilt, auf eine geäußerte Befremdung über seinen Taufnamen die barsche Antwort zu geben: Par bleu, je le crois bien! (Zum Henker, das glaube ich wohl).

Von allen Thatfachen, die man in der Folge dieses Kapitels finden wird, behauptet unser Gewährsmann Augenzeuge gewesen zu seyn; er hat die nähern Umstände, so weit sein Gedächtniß sie ihm an die Hand giebt, ganz schlicht erzählt; hat alle Personen genannt, auf welche sich diese Umstände beziehen, und da diese fast alle noch am Leben sind, so beruft er sich getrost auf ihr Zeugniß, was die Wahrheit der von ihm erzählten und hier von uns wiederholten Anekdoten betrifft.

Charakterzüge aus Bonapartes
Kindheit und Jugend.

Wenn Strenge der Sitten, Lernbegierde, Nachdenken, Liebe zu Büchern, besonders Hang zum Lesen der Lebensgeschichte großer Männer, — in einem Alter, wo man sonst Spielwerke der Beschäftigung vorzieht, einen Held, einen außerordentlichen Menschen ahnen lassen, so hat niemand diese ihm gestellte Nativität besser bewährt, als Bonaparte. In den der Erholung gewidmeten Stunden hatte er den Plutarch oder den Mar-

schall von Sachsen in der Hand, und nährte seinen Geist mit den erhabenen Thaten großer Männer. Er bildete sich nach diesen Mustern, und er hat es dahin gebracht, sie hinter sich zu lassen.

Bonaparte trat im Monat März 1779 als königlicher Pensionär in die Kriegsschule zu Brienne ein. Kalt, zurückhaltend, fast immer allein, und schweigsam, gab er gewöhnlich nur einsylbige Antworten, und behielt unter seinen Kameraden lange den Namen des Spartaners. Er nahm selten an ihren Erholungen Antheil, hielt sich am liebsten für sich und abgeschieden, um ein ernsthaftes, aber belehrendes Buch zu lesen. Er beobachtete einen Mitschüler lange, ehe er sich in die entfernteste Verbindung mit ihm einliefs, und schien in seinen Gespielen eine Seele zu suchen, die von demselben Schlage wie die seine war.

Der erste der Mitschüler, mit welchem Bonaparte eine engere Freundschaft knüpfte, war Fauvelet de Bourienne. Bonaparte suchte seinen Umgang, und schien sich darin

zu gefallen. Bourienne war ein Zögling, der schon damals die größten Hoffnungen von sich erregte, mit Bonaparte wetteiferte er in dem Studium der Mathematik. Mit den sanftesten Sitten verband er den zuthulichsten Charakter, und ob er schon seine Mitschüler in allen Wissenschaften übertraf, so sah man doch seine großen Vorschritte ohne Neid an, weil er, gegen jedermann bescheiden, die Freundschaft, welche seine Lehrer ihm bewiesen, nur dazu gebrauchte, um die Strafen, die sie seinen Mitschülern auferlegten, zu mildern.

Am Tage des heil. Ludwigs feyerten die Zöglinge der Militärschule zu Brienne jedesmal das Namensfest des Königs, ihres Wohlthäters, und des Vorstehers der Schule. Man erlaubte ihnen an diesem Tage kleine Raketen und Feuer Schwärmer zu machen; zu dem Ende verschloß man etwas Pulver in ein Kartenblatt, und umwickelte dieses mit einem stark mit Harz überstrichenen Bindfaden. Am Tage vor den heil. Ludwigsfeste hatten sie einmahl schon fünfhundert dergleichen Schwärmer fertig gemacht, von denen hundert

dert und funfzig mit Schwefelfaden versehen waren; fie waren in eine Schachtel von Tannenholtz verfchloffen. Nachmittags fafs die junge Gefellfchaft in ihrem kleinen Garten um den Kasten herum, der die Schwärmer enthielt; Bourienne aber fafs auf dem Kasten, und zwischen feinen Beinen brannte man eine kleine Pyramide von Pulver ab, welches mit Weingeift angefeuchtet war. In dem Augenblicke, wo alle fich an dem Anblicke der kleinen bläulichen Flamme und der fprühenden Fünkchen ergötzen, brannte das Untertheil der Pyramide auf den Deckel des Kastens; diefer entzündete fich, und es fiel ein Funken in den Kasten. Plötzlich hörte man einen fürchterlichen Knall, die hundert und funfzig mit Luntten versehenen Schwärmer hatten Feuer gefangen, und da das Pulver den Deckel des Kastens, wegen des ziemlich starken Widerftandes, den die beträchtliche Schwere von Bouriennes Körper darauf that, nicht wegfprenge konnte, fo trieb es die Seiten auseinander. Alle Zöglinge, die rund herum fafsen, wurden über den Haufen geworfen, und ftürzten auf einander. Dem einen waren die Haare vorfengt, dem andern das Geficht und die

Hände, ihre Kleider brannten. Da aber doch alle mehr erschrocken als beschädigt waren, so sprangen sie bald auf und liefen rechts und links auseinander. Bonaparte, dem der dranstossende Garten zugehörte, stand hey dem Lärmen, den er hörte, auf, und da er seine von Schrecken ergriffenen Kameraden über die Beete seines kleinen Gartens weglaufen und die Blumen niedertreten sah, so ergriff er einen Spaten, und trieb die Flüchtigen zurück. Bald kamen alle an der Stelle an, wo der Kasten geplatzt und aufgesprungen war, und man fand den jungen Bourienne noch unbeschädigt auf dem Kasten sitzend, wo er mit Bonaparte über den Vorfall und über das Schrecken seiner Kameraden herzlich lachte.

Die Bande dieser Freundschaft schlangen sich immer fester. Bonaparte und Bourienne standen, nach ihrem Abgange aus der Kriegsschule, lange im Briefwechsel zusammen; und jetzt ist Bourienne der erste Geheimschreiber des Oberconsuls *).

*) Zu Anfange der Revolution studierte Bourienne in Leipzig, woselbst er die Tochter des Herrn Advokaten Conradi, heirathete, mit welcher er noch recht glücklich lebt.

Bonaparte hatte sich durch die Rauigkeit seiner Sitten unter denjenigen viele Feinde gemacht, die in ihrer Jugend ausgelassen und zerstreungsfüchtig waren, weil sie in seinem gerade entgegengesetzten Betragen den bitteren Tadel des ihrigen lasen. Daraus entstanden denn tägliche Zänkereyen, oft kam es zum Handgemenge, und Bonaparte, der insgesamt der schwächere Theil war, hielt es oft für rathfamer, etwas zu leiden, als sich bey den Mönchen zu beklagen, deren Despotismus er fürchtete. Er schien unter ihrer Zuchtruthe zu seufzen, und mischte sich sonst nie unter seine Mitschüler, als bey den kleinen Empörungen, die sie gegen die Schulmonarchen erhuben; dann war er immer der erste, der hervortrat und laut sprach, und an die andern Reden hielt, und wenn dann die Furcht vor der Zuchtruthe alles wieder in die Ordnung zurückscheuchte, so wurde der arme Bonaparte, als einer von den Rädelsführern, allemal bestraft; er erduldet auch seine Züchtigung, ohne sich im geringsten zu beklagen, und behandelte diejenigen als Memmen und Feige, denen der Schmerz Thränen oder ein Geschrey auspresste.

Bonaparte äußerte von seiner Kindheit an, eine heftige Leidenschaft für Unabhängigkeit und Freyheit; er war als Republikaner geboren. Sein Götze war der brave Paoli, und seine Vaterlandsliebe gab immerwährenden Anlaß zu kleinen Zänkereyen mit seinen Mitschülern; man konnte ihm keinen größern Schimpf anthun, als wenn man ihm sagte, er sey kein Franzos, sondern nur ein Unterthan und Vassall Frankreichs. Da erhitzte sich sein Köpfchen, und er begann allemal eine bittere Schmährede gegen die Genueser, welche Corfika an Frankreich verkauft hatten; sein Haß gegen die Genueser war aufs höchste gespannt, als im Jahr 1781 ein junger Mensch aus Bastia, Namens Balathier de Bragetone, in die Schule zu Brienne aufgenommen wurde. Um Bonaparten einen Gegner auf den Hals zu hetzen, beschloß man, diesen Balathier für einen Genueser auszugeben; diesem kaute man seine Rolle ein, und führte ihn zu Bonaparte mit dem Ausrufe: Hier ist ein junger Genueser, der eben ankommt. Bey diesem Worte gerieth Bonaparte in Wuth, und fragte ihn auf Italiänisch: „Bist du wirklich von jener verfluchten Nation?“ Kaum

hatte der andere Zeit gehabt, zu antworten: Si Signor, als Bonaparte ihn schon bey den Haaren gefasst hatte, und da er der stärkere war, so hätte Balathier einen harten Stand gehabt, wenn man sie nicht aus einander gebracht hätte. Man brauchte vierzehn Tage Zeit, um ihn zu überreden, daß sein Kamerad ein Korfikaner sey, und daß man nur einen Scherz mit ihm habe treiben wollen. Lange sah er seinen Landsmann mit zornigen Blicken an, und schien jeden Augenblick geneigt und bereit, den Streit wieder anzufangen.

Bonaparte machte in den verschiedenen Wissenschaften, die man ihn lehrte, schnelle Fortschritte, aber die Mathematik war diejenige, in welcher er sich besonders hervorthat. Der abstracte Theil der Algebra war für ihn ein Erholungsstudium. Oft sah man ihn in seinem kleinen Garten damit beschäfftiget, zu seinem Vergnügen die schwersten Gleichungen zu lösen, indem seine Schulkameraden sich ganz mit den Spielen ihres Alters beschäftigten. Sein erster Lehrer war der Pater Patrauld, welcher seit der Abschaffung der Mönchsorden Porzellan - Fabrikant geworden

ist, und in Paris wohnt; er besucht fleissig seinen ehemaligen Schüler, welcher noch immer viel Freundschaft und Achtung für ihn hegt.

Bonaparte schreibt eben so schlecht und unleserlich, als sein Ausdruck im Sprechen rein, gedrängt, nachdrucksvoll ist; er druckte sich mit Feuer, aber mit etwas Mühsamkeit aus; es schien, als habe die französische Sprache nicht Energie genug, um das zu sagen, was er so tief, so lebhaft fühlte.

Bonaparte äusserte in seiner frühesten Jugend eine so entschiedene Neigung zur Befestigungs- und Kriegswissenschaft, dass er in dem harten Winter 1783 der Strenge der Jahreszeit, der Kälte und dem Schnee trotzte, und ein kleines Fort von Schnee aufzuführen unternahm, den Grundsätzen der Befestigungskunst gemäss, deren erste Anfangsgründe man in der Anstalt lehrte. Er bewog mehrere seiner Kameraden, ihm zu helfen. Zuvörderst stach er den Umkreis ab, welchen er aber am folgenden Tage, wegen der Menge des in der Nacht gefallenen Schnees, von neuem abstek.

ken mußte. Hierauf pflanzte er eine Menge Meispfähle, um seine Linien wieder zu erkennen; man bediente sich dazu kleiner Schubkarren, und der Spaten und Karste, die man den Zöglingen zu ihrem Gartenbau reichte. Bonaparte war immer der erste bey der Arbeit, und dirigirte das Werk; es gelang ihm, ein vollendetes Quadrat zu bilden, das auf den Seiten mit vier Basteyen besetzt war, deren Wälle drey und einen halben Fuß hoch waren. Aber die vielen Husten und Schnupfen, welche seine Kameraden davon ~~weg~~kriegten, daß sie bey einer so rauhen Jahreszeit im Schnee arbeiteten, veranlaßten ein Verbot ihrer Obern, mit der Arbeit fortzufahren. Inzwischen hatten die Fröste das Werk so gehärtet und befestigt, daß man noch im Monate May Ueberbleibsel davon sehen konnte.

Wenn man Bonaparten vorwarf, sein Vaterland sey dem Königreiche von Frankreich unterwürfig und zinsbar, so hörte man ihn oft mit dünnen Worten sagen: „Sollte auch Paoli nicht die unwürdigen Ketten zu sprengen vermögen, die mein Vaterland belasten, so werde ich ihm beystehen, sobald ich Kräf-

te genug habe; vielleicht wird es durch unsere vereinten Bemühungen von dem verhassten Joche befreyt, das auf ihm liegt. — Oft setzte er, gleichsam im dunkeln Vorgefühle der erhabenen Rolle, welche das Schickfal ihm bestimmte, hinzu: „Wer kann wissen, was geschieht? Das Schickfal eines Reichs hängt oft von einem einzigen Manne ab.“

Um ein Beyspiel von dem Geiste der Unabhängigkeit, und von der Stärke in Antworten zu geben, die dem jungen Bonaparte eigen war, führen wir nur die Replik an, die er einst einem der Schullehrer gab, von dem er Verweise erhielt. Bonaparte hatte sich mit der Energie und der Zuversicht eines jungen Menschen verantwortet, welcher Verweise nicht verdient zu haben glaubt. Der Lehrer, der nicht gewohnt war, die Zöglinge aus diesem Tone mit sich sprechen zu hören, sagte mit einer verdrießlichen Miene: Wer sind Sie denn, junger Herr, daß Sie es wagen dürfen, mir in diesem Tone zu antworten? „Ein Mensch“ antwortete Bonaparte ganz kaltblütig.

Bonaparte blieb fünf Jahre in der Kriegsschule zu Brienne. Der König schickte all-

jährlich einen verdienten Officier ab, um seine zwölf Kriegsschulen in den Provinzen zu besichtigen, und der Inspector hob aus jeder zwey bis drey der hoffnungsvollsten Zöglinge aus, welche er in die königliche Schule zu Paris schickte, um da ihre Erziehung zu vollenden.

Der Ritter von Keralio, ein ausgezeichnete Officier, welcher über die Taktik ein sehr geschätztes Werk geschrieben hat, versah damals den Posten eines Inspectors, er enthüllte in dem jungen Bonaparte die Vorbedeutungen eines zukünftigen Helden, und sagte zu dem Vorsteher der Schule: „Das ist ein junger Mensch, der große Hoffnungen giebt.“ Er unterhielt sich lange mit ihm, brachte ihn auf Mathematik und Befestigungskunst zu sprechen, und erstaunt über die Einsichten und die Urtheilsreife des jungen Bonaparte, rieth er ihm, rasch fortzuarbeiten, um in dem Ingenieurscorps oder bey der Artillerie angestellt zu werden; das war gerade die Laufbahn, welche er sich vorgesetzt hatte einzuschlagen. Der Ritter von Keralio unterzeichnete sogleich den Befehl, ihn nach der Mili-

tärschule zu Paris abreisen zu lassen, und munterte ihn durch die schmeichelhafte Vorherfagung auf, daß einst ein Officier von hohem Range aus ihm werden solle.

Bonaparte langte den 17ten October 1784. in der Militärschule zu Paris an; da blieb er ein Jahr, und behielt während desselben dieselbe Austerität der Sitten, denselben Stoicismus bey, wodurch er sich in den ersten Jahren seiner Erziehung zu Brienne ausgezeichnet hatte.

Die königliche Schule zu Paris hatte mit den übrigen Kriegsschulen in den Provinzen keine Aehnlichkeit; man erhielt beym Eintritt in dieselbe sogleich ein Officierspatent; die Zöglinge standen unter den Befehlen verdienter Officiere, welche hier einen ehrenvollen Ruhestand genossen. Sie hatten Lehrer und Professoren aus allen Fächern; diese waren alle für Männer von großen Einsichten und vorzüglichen Talenten anerkannt; die meisten derselben waren Academisten; kurz, hier war keine Spur, kein Duft von der Mönchspedanterey der Provinzialschulen; man

hörte auf, Kind zu seyn, sobald man hineingetreten war.

Bonaparte bestimmte sich für den Artilleriedienst, und legte sich mit dem größten Eifer auf das Studium der Mathematik; sein Lehrer, Hr. Monges, (jetzt Präfekt der Marine) war es, welchem Bonaparte einen Theil seiner Kenntnisse verdankt. Monges, von dem ernstesten Fleiße seines Zöglings in Erstaunen gesetzt, widmete ihm eine besondere Aufmerksamkeit, entdeckte in ihm frühzeitig Funken des Genies, Anlagen, welche den großen hervorragenden Mann verkündigen. Sein Unterricht, und sein freundschaftlicher Umgang beschleunigten die Entwicklung dieser glücklichen Keime; alle Schwierigkeiten ebneten sich unter der anhaltenden Thätigkeit des Jünglings; und bey seinem ersten Examen wurde Bonaparte sogleich als Officier im Artilleriecorps angestellt; ein Glück, das vor ihm fast ohne Beyspiel war. Aber von seiner Kindheit an war es ja seine Bestimmung, durch Glück und Genie die härtesten Schwierigkeiten zu besiegen.

Um den Zöglingen des Instituts eine deutliche Vorstellung von einer befestigten Stadt zu geben, und mit Beyspielen die Theorie der Befestigungsgrundsätze zu verbinden, hatte man am äußersten Ende der Spaziergänge ein regelmässiges Fünfeck anlegen lassen, welches ohngefähr zweyhundert Klaftern im Umkreise hatte; man nannte es das Fort Limbrüne, nach dem Namen des Gouverneurs der Militärschule. Gewöhnlich brachte Bonaparte in einer dieser Basteyen seine Erholungstunden zu. Auf die Brustwehr gelehnt, sah man ihn oft, mit Vauban, Cohorn, Folard in der Hand, die Praxis an die Theorie anknüpfen, und die Angriffs- und Vertheidigungsmittel dieses kleinen Forts zeichnen.

Unter den dreyhundert Zöglingen, die sich zusammen in der Pariser Militärschule befanden, waren Lauriston und Dupont fast die einzigen, mit denen Bonaparte eine engere Freundschaft anknüpfte. Lauriston und Dupont waren von einem gerade entgegengesetzten Charakter; der erste, phlegmatisch und kalt, sprach wenig, und schloß sich an niemanden an, ausser an Bonaparte, mit dem man ihn oft zusammen sah; Dupont, heftig,

verwegen bis zur Tollkühnheit, hätte sein Leben wohl tausendmal in die Schanze geschlagen, um eine Handlung zu vollbringen, die ihm außerordentlich dünkte. Als er einst mit andern Schülern in der Ebene von Montmartre bey Paris spazieren ging, wo sich sehr tiefe Steinbrüche befinden, näherte er sich ganz kaltblütig einer Oeffnung, sprang mit gleichen Beinen auf den Wellbaum, den man quer über die Oeffnung gelegt hatte, um die Steine heraufzuwinden, verweilte da einige Minuten, und sprang dann auf den andern Rand hinüber, wobey er denn mit Vorbedacht und mit einer beyspiellofen Verwegenheit sich der Gefahr bloßstellte, in eine Tiefe von zweyhundert Fuß hinab, auf einen Klumpen von Steinblöcken zu stürzen,

Bisweilen suchte Bonaparte das wilde Ungestüm dieses Brausekopfs zu mäßigen, aber sein guter Rath vermochte nicht die tobenden Stürme seiner Jugendhitze zu besänftigen.

In einem Journale wird eine jugendliche Tollheit erzählt, welche Bonaparte als Zögling der Militärschule bey Gelegenheit eines

Luftballons, den Blanchard auf dem Marsfelde aufsteigen lassen wollte, begangen haben soll. Glaubwürdige Zeugen versichern, daß Bonaparte nicht den entferntesten Antheil an diesem Vorfalle hatte, dessen Held Dupont war. Der Streich wird übrigens mit so vielen Uebertreibungen erzählt, daß man es vielleicht nicht ungern sehen dürfte, einen kurzen aber zuverlässigen Bericht darüber zu lesen.

Die Zöglinge der Militärschule, welche Duponts Leidenschaft, für alles, was nach Abenteuer schmeckte, kannten, setzten ihm in den Kopf, er werde sich einen unsterblichen Namen machen, wenn es ihm gelänge, sich mit Blanchard in die Lüfte aufzuschwingen. Er bedachte sich nicht lange, und setzte dann seine Ehre zum Pfande, daß der Ballon entweder gar nicht, oder nicht ohne ihn aufsteigen solle. Sein Wort galt allen für unerschütterlich. Eher liefs sich Dupont in Stücken hauen, als daß er hätte sein Wort brechen sollen. Der Ballon war mit einer dreyfachen Reihe von Stühlen umringt; die dritte war von den Zöglingen besetzt. Als alles zur Abfahrt bereit war, schwang sich Dupont über

die 2 vordern, von Pariser Damen besetzten Reihen hinüber in das Innere des Kreises lief zu Blanchard und fragte, ob er ihn in die Gondel einnehmen wollte? Als Herr Blanchard ihn dieses gerade zu abschlug und um sich seiner Zudringlichkeiten zu erwehren, ein Detaschement franz. Garden zu Hülfe rief, zog Dupont den Degen, durchlöcherte den Ballon an mehrern Stellen und das Gas fuhr mit Ungestüm heraus. Das Volk, welches seine Hoffnung vereitelt sah, stürzte wild auf Dupont zu. Die Garden bemächtigten sich seiner, aber er vertheidigte sich mit dem Degen in der Faust gegen Bayonette und Stöcke. Seine Kameraden, von demselben Taumel ergriffen, eilten ihm über die umgestürzten Stühle zu Hülfe und befreysten ihn aus den Händen der Garden. Die Officiere thaten dem Gekümmel, Einhalt, verhüteten die Schlägerey und führten die Militärschüler in geschlossenen Reihen, von dem ungestümen Geschrey des ergrimmtten Pöbels verfolgt, nach der Kriegsschule zurück.

Zwey Monate nach diesem Vorfalle wurde Dupont als Unterlieutenant in dem Regiment Touraine angestellt, welches der Vicomte

Mirabeau commandirte. Beym Ausbruche der Revolution erklärte er sich sogleich für die Freyheit. So sehr übrigens seine Denkungsart von den Gefinnungen der übrigen Officiere abwich, so schützte er sie doch oft gegen die Wuth der meuterischen Soldaten, und rettete sie bisweilen mit eigener Lebensgefahr. Dupont hat alle Feldzüge des nun beendigten Krieges mitgemacht; überall hat er sich den Ruhm eines treflichen Officiers verdient; jetzt ist er Chef des Generalstabs der Armee.

Zu Anfange der Auswanderungen befanden sich ohngefähr 200 der ehemahligen Zöglinge der Militärschule in Coblenz zusammen, sie befragten einander gegenseitig nach verschiedenen ihrer ehemahligen Mitschüler, die nicht bey ihnen waren; als die Frage auf Bonaparte und Dupont kam, so stimmten sie alle darin überein, daß beide nach der heftigen Leidenschaft für Freyheit und Unabhängigkeit zu urtheilen, die sie schon als Knaben geäußert hatten, dem Systeme der Freyheit und Gleichheit getreu, und seine eifrigsten Vertheidiger seyn würden. Der Erfolg hat diese Prophezeihung bestätigt.

Zweites Kapitel.

Bonapartes Anstellung und erste Auszeichnung im Kriegsdienste.

Bonaparte verließ die Pariser Militärschule im Julius d. J. 1785 um als Unter - Lieutenant in das Artillerieregiment La Serre zu treten, welches zu Auxonne in Garnison lag. In seinem Dienste bewies er dieselbe Manneskraft, dieselbe Festigkeit der Grundsätze, die sich so früh bey ihm entwickelt hatte. Sein scharfer Beobachtungsgeist liefs ihn die Revolution voraussehen, die schon im Anzuge war; und sich ihrem Ausbruche mit starken Schritten näherte. Er war 19 Jahre alt, als die Notabeln ihre erste Zusammenkunft hiel-

ten, und erklärte sich entschieden für die Freyheit, d. h. gegen die Misbräuche der unumschränkten Gewalt und gegen die Verdorbenheit des Hofes. Die freye Aeufferung seiner Denkungsart über diesen Punkt veranlasste oft lebhaftere Streitigkeiten zwischen ihm und denjenigen seiner Kameraden, die sich aus individuellen Gründen an die royalistische Parthey angeschlossen, und da er seine Meinung allein gegen viele zu verfechten hatte, die mehr die Stimme der Leidenschaft und des Vorurtheils hörten, so setzte er sich heftigen Anfällen ihrer Rachbegierde aus, gegen welche kalte Vernunft immer ein schlimmes Spiel hat. Eines Tages, da Bonaparte die ungeheuren Misbräuche der Regierung, und die Nothwendigkeit einer gänzlichen Reform dargethan, und die Süffigkeiten der Freyheit gepriesen hatte, bekam er einen ernsthaften Zwist mit einem seiner Kameraden, welcher Zwist eine Herausforderung zur Folge hatte. Einige Freunde brachten es dahin, sie auszuföhnen. So war Bonaparte schon im ersten Jahre der Revolution bestimmt, sein Leben für die Sache der Freyheit in Gefahr zu setzen.

Ueber sein Verhalten im Subalternendienste drückt sich sein Mitschüler, der oft angeführte Verfasser der Charakterzüge, also aus.

„Ich bin oft in Auxonne gewesen, (welches von dem Landgute, wo ich wohnte, nur 3 Stunden weit entfernt ist) theils meiner eigenen Angelegenheiten wegen, theils um Hrn de Sappel, den Obristen des Regiments, in welchem Bonaparte diente, und der mir verwandt war, zu besuchen; da besuchte ich denn auch Bonaparten, als meinen Schulfreund und fand, daß er folgende Lebensart führte.

Täglich war er der erste bey Polygon; er hatte durch Fleiß und unablässiges Studium die Achtung und Freundschaft seiner Obern gewonnen; oft arbeitete er auf seinem Zimmer tief in die Nacht hinein; so oft ich dahin kam, war er mit Arbeiten beschäftigt, die sich auf seinen Dienst bezogen.“

Die ganze Zeit von der ersten Morgenröthe der Revolution an, bis zu der merkwürdigen Epoche der Belagerung von Toulon im

Dezember 1793 widmete Bonaparte ganz dem Studium der Kriegswissenschaften, dem er in der Stille und Dunkelheit oblag; denn bis zu diesem Zeitpunkte lebte er, so zu sagen, unbekannt. Bey dieser wichtigen Begebenheit machte er sich bekannt und legte Beweise seiner vielfältigen Fähigkeiten ab, die seine Auszeichnung bewirkten. Er war damals erst drei und zwanzig Jahre alt und als Officier bey einer Artillerie-Kompagnie angestellt.

Die Volksrepräsentanten Barras und Fre-ron, führten als Gefandte die Aufsicht über die Kriegsoperationen bey der Belagerung von Toulon. Beym Angriffe der Redoute des Forts Pharon bemerkten sie einen jungen Mann, der ganz damit beschäftigt war, den französischen Artilleristen, die er kommandirte, Befehle zu ertheilen. Unerfrocken und gelassen war dieser junge Mann unter den größten Gefahren allenthalben mit außerordentlicher Thätigkeit und erstaunenswürdiger Kaltblütigkeit geschäftig; und es trat der Zeitpunkt ein, wo derselbe, fast ganz allein, mitten unter den auf dem Schlachtfelde zerstreut umher liegenden und in ihrem Blute schwim-

menden Kanonieren, da stand und ohne anderer Beihülfe mit seinen beiden Armen arbeitete, den ganzen Dienst bey einem Feldstück verfah, ladete, losdrückte etc. und eben so schnell, als unverzagt, alles that, was seine Soldaten gethan haben würden, wenn sie nicht unter dem feindlichen Artilleriefeuer gefallen wären — und dieser junge Mann war Bonaparte,

Die Volksrepräsentanten, Zeugen seiner Herzhaftigkeit und außerordentlichen Fähigkeiten, erhoben ihn sogleich zum Befehlshaber einer Brigade.

Einige wollen behaupten, daß bey der nämlichen Belagerung von Toulon einer von den Repräsentanten die Stellung einer Batterie getadelt und Bonaparte sich unterfangen haben soll, ihm zu erwiedern: Sorgen Sie für Ihre Geschäfte als Repräsentant und überlassen Sie mir die meinigen als Artillerist; diese Batterie bleibt hier, und für ihre Wirkung hatte ich mit meinem Kopfe. — Wenn diese Anekdote wahr ist, so macht sie der Un-

verzagtheit Bonapartes eben so viel Ehre, als der Mälsigung des Barras, dem man jene Erinnerung zuschreibt, weil er damals die ganze Gewalt in Händen hatte.

Nach seiner Erhöhung zum Brigadekommandanten liefs sich Bonaparte mit äußerster Sorgfalt angelegen seyn, das Schicksal seiner Soldaten zu verbessern und die Pläne zu vervollkommen, mit welchen er sich schon seit langer Zeit beschäftigt hatte.

Er reiste nach Nizza. Hier war es, wo Belfroi, Mitglied der Konvention, ihn als Terrorist verhaften liefs. Man durchsuchte seine Brieffschaften mit der gewissenhaftesten Genauigkeit, fand aber nichts darinnen, als einen freundschaftlichen Briefwechsel über gleichgültige Gegenstände, Pläne und Aufsätze über das Kriegswesen, nebst einigen Briefen, welche Ehrgefühl und wahrer Patriotismus ihm in die Feder geflöfst hatten — und er wurde wieder in Freiheit gesetzt.

In seinen Arbeiten unermüdet und unaufhörlich in Thätigkeit, durchwachte er ge-

wöhnlich den grölsesten Theil der Nacht. Während seines Aufenthalts in der letztgenannten Stadt, kam einer seiner Freunde, der dringender Aufschlüsse wegen mit ihm sprechen mußte, mitten in der Nacht zu ihm und klopfte, in der Meinung, daß er schlafe, leise an die Thüre seines Zimmers, aus Furcht, ihn vom Sohlafe aufzuschrecken. Wie wunderte sich dieser, als er bey seinem Eintritte Bonaparten völlig angezogen fand, in Arbeit vertieft und mit einer Menge von Plänen, Karten und aufgeschlagenen Büchern umschantzt. — Sie sind noch nicht zu Bette? fragte er und: gerade das Gegentheil — ich bin schon wieder aufgestanden, war die Antwort. — Wie? — Ja, ja! wenn ich zwei bis drei Stunden geschlafen habe, so ist das zu meiner Erholung genug.

In der Folge gieng eine Kabale damit um, ihn von seinem Korps, das er mit Ruhm bedeckt hatte, wegzunehmen und zur Infanterie zu versetzen. Er gieng nach Paris, um sich über diese Ungerechtigkeit zu beklagen, gerade zu der Zeit, da der Repräsentant Aubry an der Spitze des Militärdepartements im

Wohlfahrtsausschusse stand; aber seiner gerechten und guten Sache ungeachtet erhielt Bonaparte nicht, was er suchte. Unwillig über die wenige Rücksicht, die man auf seine Beschwerden genommen hatte, bat er um Erlaubniß, sich nach Konstantinopel begeben zu dürfen, aber auch diese wurde ihm abgeschlagen.

Drittes Kapitel.

Der 13te Vendemiäre des 4ten Jahres der Republik
(5. October 1795.)

Endlich erschien der 13te Vendemiäre, den Tag jenes merkwürdigen Kampfs zwischen den Truppen des Convents und den insurgirten Pariser Sektionen *). Bonaparte commandir-

*) Eine vortrefliche Beschreibung dieses blutigen Tages ist die von Real, welche man in Archenholz Minerva 1795 Decemb. findet. Bonaparte wird darin nur beyläufig erwähnt S. 444. Desto mehr Lob erhält der Obergeneral Barras, und die Unterbefehlshaber Brüne, Duvignau, Carteaux. Der Vorwand dieser Insurrektion war die vom Convente beschlossene Wiedererwählung

te unter Barras die Linientruppen auf dem zweiten Posten. Dieser Tag, dessen Ausgang vielleicht die Existenz des Convents, die Einführung der neuen Constitution, die längere Dauer der Republik entschied, ist zu bekannt, als daß wir uns in eine umständlichere Beschreibung desselben einzulassen nöthig hätten — die ohnehin nicht an diesen Ort gehört. Nur einige Bemerkungen vergönne man uns, welche der Gegenstand dieses Werks veranlaßt.

der 2 Drittheile seiner Glieder zur folgenden Legislatur, wodurch man ihm Schuld gab, sich der Verantwortlichkeit entziehen, und seine verhasste, tyrannische Herrschaft verlängern zu wollen, indess er selbst auf der Nothwendigkeit dieser Maasregel aus dem Grunde bestand, die neue Constitution, die sein Werk war, könne am besten er selbst in Gang setzen. Das Resultat der schärfsten Untersuchungen über diese, freilich noch in Dunkel gehüllte Begebenheit ist, daß der Aufstand alle Kennzeichen einer royalistischen Verschwörung an sich trug, also vermuthlich vom Auslande her angezeddelt war, daß die Pariser Volksmenge selbst ihre Anführer nicht kannte, daß der Convent mit ein wenig mehr Thatkraft und Entschlossenheit einen Tag zuvor diese blutigen Auftritte hätte verhüten können, die Paris zum Schauplatz des Mordens machten, und mehrere Strassen mit Schutt und mit Leichnamen überfüeten.

Die Feinde Bonapartes finden ein Vergnügen darin, ihm, der doch nur unter Barras commandirte, und dessen Befehlen gehorchen mußte, die verhassten Folgen dieses Tages zur Last zu legen. Aber ehe man richtet, sollte man zuvörderst folgende zwei Fragen erörtern:

1) Wer waren die Anführer der Pariser Sektionen am 13. Vendemiäre?

2) Welches waren ihre Absichten?

Die Auflösung der zwei vorstehenden Fragen würde jene Schmähler ohne Zweifel sehr in Verwirrung gesetzt haben, denn man muß sich in die Zeit zurücksetzen und untersuchen, wie der Geist des Tages beschaffen war; aber was dabey am meisten Bewunderung erregt und ihr Urtheil einen Augenblick hätte zurückhalten sollen, ist das, daß die Sektionen, an deren Spitze eine Zahl von dreißig Partheigängern stand, marschirten, ohne zu wissen, wohin? oder warum?

3) Bonaparte war dem Barras untergeordnet und konnte als Soldat nichts thun, als gehorchen.

4) Er that alles, was ein einsichtsvoller Mann gethan haben würde. Wir sprechen nicht von denjenigen, welche an den Verhandlungen dieses Tages Theil genommen haben, weil sie keineswegs aus dem Gleise getreten sind, in welchem sie sich damals befanden und ihre Unbekanntheit den Neid verhindert hat, ihre Spur zu wittern und zu verfolgen.

5) Ist es ausgemacht wahr, daß ohne Bonaparten an diesem Tage viel mehr Blut würde vergossen worden seyn. Sparsamer strömte das Blut, indem er durch ununterbrochen fortgesetztes Kanonenfeuer die der Verzweiflung sich überlassenden Haufen zerstreute, welche in mehreren Gegenden sich sammelten, um den Angriff wieder zu erneuern. In der letztern Rücksicht war dieser Tag, nach dem Urtheile des Publicisten, so schauervoll er auch war, mehr nützlich, als schädlich und beendete die Uneinigkeit zwischen dem Volke und der Konvention, deren Folgen noch weit Schrecklicher hätten werden können.

Ein General, mit dem man über die Expedition des 13. Vendemiäre sprach, sagte mit

einem Ausdrücke, der den Umstehenden auffallend war: „Meine Herren! wir wollen nicht richten, ohne gehörige Wissenschaft zu haben. Die Pariser wissen gar nicht, wie viel sie Bonaparten schuldig sind. Wenn er jede ihm ertheilte Ordre buchstäblich befolgt hätte, so wäre nie noch ein Tag so blutig gewesen, als dieser.“

Nach der Einsetzung des Direktoriums machte Bonaparte, als nunmehriger General bey der Hauptarmee, jedem der fünf Direktoren seine Aufwartung. Carnot, welcher die letzte Stelle erhielt, nachdem Sieyes sie ausgeschlagen hatte, bewohnte eine Mansarde *) auf dem Schlosse Luxemburg, weil seine Wohnung noch nicht im gehörigen Stande war. Es war ein Montag; derjenige Tag, welchen ein gewisser Schriftsteller als den einzigen Wochentag ausersehen hatte, um Carnot zu besuchen. Bey seinem Eintritte sang dieser Autor eine neue Arie, zu welcher ihm ein junges Frauenzimmer auf dem Pianoforte akkompagnirte. Bonaparte's Ankunft unterbrach den Gesang. Fünf bis sechs junge Leute von auf-

*) Dachwohnung.

serordentlicher Länge, (seine Adjutanten) traten ins Zimmer und nach ihnen ein kleiner Mann von sehr schönem Wuchse und Ansehen, der sich mit Anstand und Würde benahm und ausdrückte, und die ganze Gesellschaft mit einer ungezwungenen Höflichkeit begrüßte, die, wie nicht zu leugnen ist, mit dem gewöhnlichen Benehmen und dem Tone der meisten Generale, die wir bis daher gesehen hatten, dergleichen die Roffignols, Santerre etc. auffallend kontrastirte. Wer ist der Herr da? fragte der Autor heimlich den Direktor. — Es ist der General von der Hauptarmee zu Paris. — Wie heißt er? — Bonaparte. — Ist er ein Mann von Geist? — Das weiß ich nicht. — Hat er kriegswissenschaftliche Talente? — Man sagt's. — Hat er schon etwas merkwürdiges gethan? — Es ist der nämliche, der die Konventionsarmee vom 13. Vendemiäre kommandirte. — Genug! — Sein ganzes Gesicht umwölkte sich mit einem Male, er erröthete und er, der Erfinder des Vendemiäre, trat, von seiner Meinung eingenommen, auf die Seite in einen Winkel, beobachtete ein tiefes Stillschweigen, indem er diesen Herrn da betrachtete, dessen offenes feuersprühendes

Auge, auch ohne das, was Carnot ihm gesagt hatte, seine ganze Aufmerksamkeit rege gemacht haben würde.

Bonaparte, der das Frauenzimmer noch am Pianoforte sitzen und die Gesellschaft in einen Zirkel um sich hertreten sah, sagte mit vieler Anmuth: Aber. . . ich bemerke, daß ich das Vergnügen der Gesellschaft gestört habe. Ich hörte singen. Ich bitte unterthänig, lassen Sie sich in Ihrer Freude durch mich nicht stören. — Der Direktor entschuldigte sich und der General bestand auf seiner Bitte; das Frauenzimmer spielte und sang einige Verse patriotischen Inhalts. Der General weilte noch einige Minuten, stand auf und gieng weg.

Als er wieder fort war, betraf die Unterredung der Gesellschaft nur ihn, und der Direktor prophezeihte, daß dieser Mann nicht hier bleiben würde. Die Prophezeiung des Direktors gieng in Erfüllung. Seine Kollegen sahen nicht so weit, als er. So viel ist gewiß, daß Verdienst und Talente nur von einem solchen können bemerkt werden, der selbst dergleichen in einem gewissen Grade besitzt.

Viertes Kapitel.

Erste Feldzüge in Italien.

Schlacht bey Montenotte und Millesimo. — Friede mit dem Könige von Sardinien. — Uebergang über den Po. — Schlacht bey Lodi und Aufbruch zu Pavia und Milano.

Einige Zeit nach dem 13. Vendemiäre wurde Bonaparte zum Obergeneral der Armee von Italien ernannt. Dies ist der glänzende Zeitpunkt, in welchem der junge Held das Genie und die Talente eines grossen Kapitäns entfaltete. Die Laufbahn, die sich vor ihm öffnete, war mit Hindernissen besäet, welche sich mit jedem

jedem Schritte zu verdoppeln schienen. Eine Armee, geringer als die feindliche, übel bekleidet und an allem Mangel leidend, verrätherische Bundsgenossen, Völker wider die Franzosen empört, fast unübersteigbare Felsen, allenthalben schwer zu passirende Flüsse und Bäche, das waren die Hindernisse, die der Geist dieses Helden überwinden sollte und die er glücklich besiegte.

Damals als Bonaparte das Kommando der Armee von Italien übernahm, verhielt sie sich noch defensiv und stand auf den rauhen unfruchtbaren Felsen an der Genuesischen Küste. Sie war nicht über 60000 Mann stark, und die kaiserliche, um den dritten Theil stärker, hatte gegen 200,000 Hülfsvölker, sowohl reguläre Truppen, als bewaffnete Mannschaft, welche der Papst und die Könige von Sardinien und Neapel ausgerüstet hatten.

General Beaulieu, der damals in Italien die Armee der vereinigten Fürsten kommandirte, liefs am 22. Germinal des 4ten Jahres der Republik *) mit Anbruch des Tages die Franzo-

*) 10. April 1796.

fen attakiren, in der Absicht, sie aus dem Gebiete von Genua zu vertreiben. Man fecht von beiden Seiten mit gleicher Erbitterung; endlich aber entschied sich der Sieg für die Franzosen. Zwei feindliche Generale wurden blessirt, funfzehnhundert Menschen blieben auf dem Schlachtfelde und 2500 Gefangne, nebst mehrern eroberten Fahnen, krönten dieses Tagewerk und waren das Resultat von der Schlacht bey Montenotte. Die Franzosen befanden sich bald jenseits der Alpenkette und auf dem Abhange, der nach Italien hinunterführt. Die Folge hiervon war die Schlacht bey Millesimo, die sie gewannen und in welcher sie 9000 Gefangene machten. Dieser Sieg, der ihnen Lebensmittel und Munition verschaffte, öffnete ihnen den Weg zu neuen Fortschritten. Die siegreiche Armee liefs nun dem Feinde keine Ruhe mehr, und nach verschiedenen Treffen, bey welchen sie einigen Verlust hatte, gewann sie die Schlacht bey Mondovi, welche sie am 3ten Floreal *) den Piemontesern lieferte. Dieser Tag erneuerte die Trophäen, welche die französische Armee bereits ihrem Siegesruhme aufgerichtet hatte.

*) 21. April.

Durch einen Waffenstillstand, welcher dem Frieden mit dem Könige von Sardinien vorangieng, kamen die festen Plätze, Tortona und Coni, in die Hände der Franzosen.

Am Morgen, der auf den Tag folgte, wo der Waffenstillstand war unterzeichnet worden, setzte sich die französische Armee in Bewegung und marschirte nach dem Po zu, dem Generale Beaulieu immer auf dem Fusse folgend. Dieser war über den Fluß gegangen, um sich verstärken zu können und den Franzosen den Uebergang streitig zu machen. Die täuschende Ansicht, wodurch Bonaparte glücklicherweise seine Operationen dem Feinde zu verstellen wufte, war Ursache, daß der Uebergang über den Po ohne groſse Hindernisse vollbracht wurde. Die Armee setzte sich in Schlachtordnung, marschirte auf den Feind los, verjagte ihn aus dem Dorfe Formio und verfolgte ihn bis an die Adda, wobey er nicht geringen Verlust erlitt.

Der Herzog von Parma, welcher von Bonaparte's glücklichen Unternehmungen bey dem Uebergange über den Po, ohnweit der

Stadt Placenza, Zeuge gewesen war, unterzeichnete die Bedingungen des Waffenstillstandes, die der Ueberwinder ihm vorschrieb.

Indessen hatten sich die Oesterreicher auf dem Rückzuge in die Stadt Lodi geworfen, wurden aber durch ein Treffen unter den Mauern derselben wieder daraus vertrieben. General Beaulieu wehrte mit seiner Armee, die er am linken Ufer der Adda in Schlachtordnung gestellt hatte, den Uebergang über die Brücke ab, die er aus Mangel der Zeit nicht hatte können abbrechen lassen, und bestrich von da aus die Stadt, wo die Franzosen kaum eingezogen waren, als er sie stark beschießen ließ. Sobald die französische Armee anrückte, stellte sie sich in geschlossene Kolonnen; voran zog das zweite Bataillon Karabiniers, welchem die sämmtlichen Grenadier-Bataillons im Duplirschritt und unter dem Ausrufe: Es lebe die Republik! folgten.

Man zeigte sich auf der Brücke. Der Feind machte ein schreckliches Feuer, und die vordere Kolonne stutzte einige Augenblicke über die Gröfse der ihr drohenden Gefahr;

denn dreyßig Kanonen waren an der Brücke aufgepflanzt und machten den Uebergang unmöglich. Ein Augenblick — und alles war verloren. Berthier, Massena und mehrere Generale sahen es, stellten sich an die Spitze, und entschieden das schwankende Schicksal.

Diese furchtbare Kolonne warf alles über den Haufen, was sich ihr widersetzte. Die ganze Artillerie wurde augenblicklich aufgehoben, die Schlachtordnung Beaulieus gesprengt; Furcht und Schrecken, Flucht, Tod herrschten auf allen Seiten; in einem Augenblicke war die ganze feindliche Armee zerstreut, einige noch herbeykommende Divisionen gaben dem Siege den Ausschlag.

Die Kavallerie wadete durch die Adda; aber die Furth war außerordentlich mislich, verursachte Verfümnisse und verhinderte, mit dem Feinde zu schlagen.

Die Nacht brach herein und die außerordentliche Müdigkeit der Truppen, von denen ein großer Theil den Tag über mehr als zehn Meilen gemacht hatte, gestattete ihnen nicht,

ihrer Erbitterung Genüge zu thun und den Feind weiter zu verfolgen.

Die Oesterreicher verloren zwanzig Kanonen und 3000 Todte, Verwundete und Gefangene.

Nur der schnellen Ausführung hatte man den glücklichen Ausgang der Operationen dieses Tages zu danken, worüber sich Bonaparte selbst in dem deshalb erstatteten Berichte also erklärt:

„Dafs wir so wenig Leute verloren, haben wir der geschwinden Ausführung und der schnellen Wirkung zu danken, welche die ganze Masse und das schreckliche Feuer unserer unüberwindlichen Truppen auf den Feind hervorbrachte.“

„Sollte ich alle Soldaten nennen, die sich an diesem Tage ausgezeichnet haben — fügt er hinzu — so müßte ich alle Karabiniers und Grenadiers von der Avantgarde und fast alle Stabsofficiers namentlich aufführen; nur des unerschrockenen Berthiers darf ich nicht ver-

geffen, der an diefem Tage Kanonier, Kaval-
lerift und Grenadier zugleich war.“

Diefe merkwürdige Schlacht öffnete dem
Sieger die Thore von Mailand, und Beaulieu
flüchtete, unaufhörlich von unfern Truppen
beunruhigt, nach Mantua. Die Armee mach-
te immer weitere Fortfchritte, unterwarf fich
Pavia und wurde Meifter von Pizzighetone und
Cremona. Die dreifarbige Fahne wehete vom
äußerften Ende des Comosees und von den
Grenzen des Graubündnerlandes bis an die
Thore von Parma; und die Eroberung der Lom-
bardei konnte als beendigt angefehen werden,
weil nichts mehr übrig war, als das Schloß
von Mayland, welches noch dem Kaifer zuge-
hörte.

Bonaparte munterte nun feine Soldaten
durch fein Beifpiel und durch Aufrufe zu neuen
Siegesthaten auf. Wir wollen bloß derjenigen
Stellen Erwähnung thun, die fich durch Red-
nerpathos am meiften auszeichnen.

„Soldaten! ihr habt euch gleich einem
Strome von dem Gipfel der Appeninen herab-

gestürzt; ihr habt alles über den Haufen geworfen, alles zerstreut, was euch in den Weg kam. Der österreichischen Tyrannei entrissen, überließ sich Piemont aufs neue den vormaligen, natürlichen Gefinnungen des Friedens und der Freundschaft für Frankreich. Mayland ist euer, und die Fahne der Republik weht durch die ganze Lombardei; die Herzoge von Parma und Modena verdanken ihre politische Existenz einzig und allein eurer Großmuth.“

„Die Armee, die so stolz euch bedrohte, findet nirgends mehr eine Schutzwehr, die sie vor eurer Tapferkeit sicherte. Der Po, der Tesino, die Adda konnten euch nicht einen Tag aufhalten; diese Schutzmauern Italiens waren unzureichend; ihr habt sie eben so schnell übersprungen, als die Appeninen.“

„So viel glückliche Fortschritte haben die Freude in den Busen des Vaterlandes wieder zurückgeführt. Die Repräsentanten haben zur Feyer eurer Siege ein Fest angeordnet, das in allen Gemeinden der Republik begangen wird. Da freuen sich eure Väter, eure Mütter, eure Schwestern, Bräute und Geliebten, und ihr

Bufen schwillt von dem stolzen Wollustgeföhle,
euch anzugehören.“

„Ja, Soldaten! ihr habt viel gethan! —
Aber ist euch denn nichts mehr zu thun
übrig? — Wird man nicht sagen, daß wir
wohl siegen, aber nicht die Vorthelle des Siegs
benutzen gelernt haben? — Soll uns die
Nachwelt den Vorwurf machen, daß wir Ka-
pua in der Lombardei gefunden haben? —
Doch! ich sehe euch schon wieder zu den Waf-
fen greifen; diese unthätige Stille ermüdet
euch, — jeder für die Ehre verlorne Tag ist für
euer Glück verloren. Wohlan! laßt uns auf-
brechen. Noch haben wir verdoppelte Mär-
sche zu machen, Feinde zu besiegen, Lorbeern
zu erndten, Beleidigungen zu rächen.“

„Mögen sie zittern, sie, die dort das
Schwerdt zum Kriege in Frankreich wetz-
ten, schändlicher Weise unsere Minister morde-
ten und unsere Schiffe zu Toulon in Brand
steckten! — Die Stunde der Rache ist ge-
kommen!“

„Aber o! daß alle Völker ruhig seyn
möchten! Wir sind Freunde aller Völker und

vorzüglich der Abkömmlinge des Brutus, des Scipio und aller großen Männer, die wir zu Vorbildern nehmen.“

„Frei und von aller Welt geehrt, wird die französische Nation Europa einen glorreichen Frieden verschaffen, der es für alle Aufopferungen jeder Art, die es seit sechs Jahren sich kosten ließ, entschädigen wird. Ihr werdet in eure Wohnungen zurückkehren und eure Mitbürger werden euch auszeichnen und sagen: Er war bey der Armee in Italien *).“

*) Alle Aufforderungen Bonapartes sind reich an Sachen und Gedanken. Man stößt darinnen nie auf solche abgeschmackte Gemeinstellen, welche, um sich ganz trivial auszudrücken, zu denjenigen Mitteln gehören, die wider alle Krankheiten helfen sollen. Sie tragen vielmehr das Gepräge der Größe und des Heroismus an sich, welche die Bewunderung eben so sehr erregen, als heischen.

Noch sind die Befehle und Verordnungen des Siegers von Marengo wegen eines erhabenen Lakonismus und der großen vielbedeutenden Gedanken, die ihnen zum Grunde liegen, bemerkenswerth. Als der General Defaix zur Armee in Italien kam, ließ Bonaparte der Kriegsordre einen Beweis seiner Hochachtung für diesen General in folgenden Worten anfügen:

Eine Kolonne von unserer Armee, welche über Modena herkam, nöthigte den Herzog, einen Waffenstillstand mit Bonaparten zu unterzeichnen, mit der Bedingung, daß er der französischen Republik 750,000 Livres in baarem Gelde und 250,000 in Viktualien, Pulver und andern Kriegsmunitionen zahlen, und überdieses gestatten solle, aus der Gallerie seiner Staaten zwanzig Gemählde hinwegzuführen.

Bonaparte gieng von Mayland weg und ließ bloß die zu Blockirung des Schlosses, nöthigen Truppen in der Stadt zurück. Kaum war er in Lodi angekommen, so berichtete man ihm, daß drei Stunden nach seiner Abreise zu Mayland und Pavia Aufruhr entstanden wäre und daß durch die ganze Lombardei die Sturmglocke tönte. Augenblicklich trat er mit 300 Reutern und einem Bataillon Grenadiers den Rückweg an, ließ die Thore der

„Der Obergeneral benachrichtiget die Armee von Italien, daß der General Defaix von der Armee am Rhein angekommen ist und die Stellungen in Augenschein nehmen will, durch welche sich die Franzosen unsterblich gemacht haben.“

Stadt niederreißen, weil sie geschworen hatte, sich nicht zu ergeben, so lange sie noch Mauern habe; er liefs die Munizipalität, die an dem Aufreuhre Schuld war, todt schiefsen und nahm 200 Geiseln mit.

Dieses mit Kraft und Geschwindigkeit ausgeführte Unternehmen erstickte die Verschwörung in der Geburt und vernichtete mit einem Male die Absichten seiner Feinde, welche sich einbildeten, seine gemachten Fortschritte zu hemmen und ihn in seiner sieghaften Laufbahn aufzuhalten.

Fünftes Kapitel.

Uebergang über den Mincio — Treffen bey Borg-
hetto — Blockade von Mantua — Wegnahme
von Verona, Peschiera und Livorno — Waffen-
stillstand mit verschiedenen Mächten Italiens.

Nach der Schlacht bey Lodi waren die Oesterreicher bis an den Mincio zurück gewichen, wo sie eine feste Stellung nahmen, um den Uebergang über den Fluß zu decken. Auch hatten sie das Schloß von Peschiera zu ihrer Vertheidigung innen, einen wichtigen Posten, den die Venetianer, wider alles Völkerrecht, ihnen in Besitz zu nehmen verstattet hatten.

Nach mehrern geschickten Märschen und Contremärschen, avancirte Bonaparte mit sei-

ner Armee und nahm seine Richtung auf Borghetto, wo er über den Mincio zu gehen sich vorgenommen hatte. Alle Wege, die er einschlug, waren von der feindlichen Avantgarde, 3 bis 4000 Mann und 1800 Pferde stark, besetzt. Unsere Kavallerie chargirte, unter Seitenbedeckung unserer Karabiniers und Grenadiers, mit vieler Bravour und brachte die feindliche Kavallerie in Unordnung. Die Oesterreicher suchten nun über die Brücke zu gehen und ein Joch davon abzubrechen; aber die leichte Artillerie begann augenblicklich die Kanonade und mit Mühe setzte man, mitten unter dem Feuer der feindlichen Batterien, die Brücke wieder in den Stand, indess fünfzig Grenadiers aus Ungeduld in den Fluß sprangen und die Gewehre auf dem Kopfe tragend, durch das Wasser, das ihnen bis an den Hals gieng, hindurchwadeten.

Diese außerordentliche Unerfrockenheit setzte die Feinde in Verwunderung; sie ergriffen die Flucht. Die Armee gieng über den Mincio und nahm Valeggio, das Hauptquartier des Generals Beaulieu, in Besitz. Eine Division wendete sich nach Peschiera und fand

diesen Ort von dem Feinde geräumt, welcher befürchtete, daß man ihm die Pässe von Tyrol abschneiden würde. Bey den verschiedenen Aktionen, die auf diesem Marsche vorfielen, verloren die Oesterreicher 1500 Mann, 500 Pferde und 5 Kanonen und Bagagewagen.

Die Oesterreicher waren nun gänzlich aus Italien vertrieben und die französischen Vorposten rückten gegen die deutschen Gebürge vorwärts. Während der Ueberrest der Armee Mantua belagert hielt, wurde Verona weggenommen. Der Mangel an Artillerie, welche zur Belagerung dieser Stadt hinreichend gewesen wäre, und die große Hitze, die damals herrschte, bestimmte Bonaparten, sie nur zu blokiren, bis man alle zur Attacke nöthige Mittel aufgebracht haben würde.

Die Armee hatte große Hindernisse überstiegen; aber noch weit größere zeigten sich. Indess man damit beschäftigt war, die gemachten Eroberungen zu sichern, mußte man die Unruhen in den kaiserlichen Lehen stillen, die Mishelligkeiten zwischen Frankreich und Modena, Rom und Neapel beilegen und die

Engländer aus Livorno vertreiben. Eine Division von der Armee marschirte auf Livorno zu und eroberte es, und Bonaparte liefs den Großherzog von Toskana versichern, daß sich die Armee nach den Grundsätzen der strengsten Neutralität verhalten und Wappen, Flagge, Besatzung und Eigenthum des Souveräns sowohl, als der Unterthanen zu verschonen wissen würde.

Die Truppen, die auf Rom losgiengen, machten dem Papste noch weit mehr Unruhe. Man eroberte Bologna und die Schlösser von Urbano und Ferrara. Um seinen gänzlichen Ruin zu vermeiden, unterzeichnete das Oberhaupt der römischen Kirche einen Waffenstillstand, nach welchem er auf seine beiden Legationen, Bologna und Ferrara, Verzicht leistete, den Franzosen die Stadt und Festung Ancona überliefs, 20 Millionen zu zahlen, und hundert der schönsten Kunstwerke aus dem Museum zu Rom, nebst 500 Manuscripten aus der Bibliothek des Vatikans abzutreten, sich anheischig machte. Die kleinern Fürsten Italiens schlossen, jeder für sich, Frieden und der König von Neapel unterzeichnete einen Waffenstill-

Stillstand mit Bonaparte, während derselben Zeit, als er einen Abgesandten nach Paris geschickt hatte, um den Frieden auszuwirken.

Nun war die französische Armee in Besitz von der Sizilianischen Meerenge, bis an die Tyroler Pässe. Das Schloß von Mayland hatte nach eilf Tagen über freien Abzug kapitulirt; ein ungeheurer, dem Feinde weggenommener Haufen schwerer Artillerie wurde bey der Belagerung von Mantua angestellt und endlich organisirte man die Landtruppen, um die neu-aufgeproffene Freiheit zu sichern.

Sechstes Kapitel.

Wurmfers Ankunft mit einer Verstärkung von 25,000 Mann — Verlust der französischen Armee und Aufhebung der Belagerung von Mantua. — Glänzende Fortschritte der Armee bey Lonado, Salo und Gavardo. — Schlacht bey Roveredo, von den Franzosen gewonnen. — Wegnahme von Trident. — Vertreibung der österreichischen Armee bis in die Tyroler Pässe.

Bis jetzt haben wir gesehen, wie die französische Armee von einem Siege zum andern schritt; wie sie alle Hindernisse aus dem Wege räumte, die sich ihr entgendämmten, ganze Armeen über den Haufen warf, die vornehmsten Städte Italiens eroberte und allenthalben Furcht und Schrecken vor sich her verbreitete. Die Scene verwandelt sich einen Augenblick und läßt uns sehen, wie dieselbe Ar-

mee einige Unglücksfälle erfährt und zurückweicht, um von neuem mit desto größerer Macht und Stärke über den Feind herzufallen und ihn die Nichtigkeit seines ephemerischen Glücks bereuen zu lassen.

Der General Beaulieu war zurück berufen worden und an seine Stelle hatte man den Feldmarschall Wurmser mit neuen Truppen nach Italien geschickt. Unsere Armee wurde durch die häufigen Datafchements, welche sie zu Erhaltung und Sicherung der gewonnenen Plätze und wichtigsten Punkte allenthalben vertheilen mußte, von Tage zu Tage schwächer. Die Oesterreichische Armee war um 25,000 Mann verstärkt und stellte der französischen eine weit überlegenere Macht entgegen. Diese letztere wurde auf allen Punkten, die sie behauptete, von beiden Seiten des Gardasees angegriffen. Allenthalben geschlagen, mußte sie Salo, Brescia, Corona, Rivoli und Verona verlassen, die Belagerung von Mantua eilends aufheben, und in ihren Verschanzungen 140 Kanonen im Stiche lassen.

Doch dieser Triumph der feindlichen Armee war von kurzer Dauer und diente bloß da-

zu, den Geist und die großen Talente eines Bonaparte von neuem zu entwickeln, unsern Truppen mehr Energie zu geben und die abermalige Niederlage des Feindes glänzender zu machen.

Der beträchtlichste Theil unserer Armee marschirte gegen Brescia, trieb den Feind in die Gebürge und bemächtigte sich seiner Zelte und Magazine. In dieser Zwischenzeit gieng Wurmser über den Mincio, um uns anzugreifen. Die Armee rückte ihm entgegen, griff ihn in Kastiglione an, machte 2000 Gefangene, tödtete 500 Mann und eroberte 18 Kanonen. Bey Lonado verloren wir zwei Feldstücke, einen General und einen Theil von der achtzehnten Halbbrigade, welche die Avantgarde ausmachte. Bonaparte kam herbey, griff den Feind mit Wuth an, befreite den General und seine Leute und verfolgte den Feind bis Desenzano. Eine Division schnitt ihm den Rückzug ab und warf ihn über den See. Der Feind verlor 2000 Gefangene, 600 an Todten, 7 Kanonen und zwei Generale.

Eine andere republikanische Kolonne griff den Feind an, schlug ihn, machte 1900 Gefan-

gene und nahm 150 Pferde weg. Die französische Armee nahm ihre Stellung auf der Seite von Lonado und der Feind setzte sich mit seiner ganzen Macht hinter Kastiglione, dehnte seinen rechten Flügel bis an den Mincio aus und den linken gegen die Chiesà, und machte sich zur Schlacht fertig. Bonaparte sah die Nothwendigkeit ein, ihm zuvorzukommen und deshalb seine Division in Salò und Gavardo zu vernichten und begab sich mit nicht mehr als 1200 Mann selbst auf diese Plätze.

Während dieser Ereignisse kam ein feindlicher Unterhändler nach Lonado; man führte ihn mit verbundenen Augen vor. Dieser Officier überbrachte die Nachricht, der linke Flügel der französischen Armee sey eingeschlossen und sein General lasse anfragen, ob sich die Franzosen ergeben wollten?

„Saget eurem General, antwortete Bonaparte — daß, wenn er die Absicht hat, sich mit der französischen Armee zu schlagen, ich sogleich zugegen bin; daß er selbst und sein ganzes Korps Gefangene sind; daß eine von seinen Kolonnen durch unsere Truppen in Sa-

lo und auf dem Uebergange von Brescia nach Trident abgeschnitten sey; daß wenn er in acht Minuten das Gewehr nicht gestreckt habe, und einen einzigen Flintenschuß thun lasse, ich alles werde niederschießen lassen. Man nehme diesem Herrn die Binde von den Augen! Sehen Sie den General Bonaparte und seine Stabsofficiers in der Mitte der braven Armee der Republik. Sagen Sie Ihrem General, daß er eine gute Beute machen könne.“

Man suchte noch einmal Unterhandlungen zu pflegen, und alles schickte sich unterdessen zum Angriffe an. Der Anführer der feindlichen Kolonne verlangte, gehört zu werden; er that den Vorschlag, sich zu ergeben und wollte kapituliren. „Nein! erwiederte Bonaparte — ihr seyd Kriegsgefangene.“ Der Feind verlangte Bedenkzeit. Bonaparte gab augenblicklich Befehl, die leichte Artillerie anrücken und feuern zu lassen und der feindliche General schrie laut: Wir sind alle schon ergeben.

So wurden drei Bataillons Oesterreicher, 4000 Mann stark und 200 Uhlanen mit 4 Kanonen

nen in Schlachtordnung gestellt, von 1200 Mann gezwungen, das Gewehr zu strecken.

Eine außerordentliche Gegenwart des Geistes, ein richtiges Gefühl seiner Stärke und seines Verstandes, und über dieses alles, jene kühne Vermessenheit, die, wenn die Gefahr am größten und keine Hülfe mehr möglich ist, nichts weiter zu berechnen hat, überwand diese Hindernisse, welche langsam fortschreitende Vorsicht und taktische Kunst mit allen ihren Kriegslisten und Kunstgriffen zu überwinden nicht vermögen. Und wenn es irgend eine Gelegenheit gab, bey welcher Bonaparte Beweise jenes Scharfblicks ablegte, der die Gefahr vor Augen sieht, mit möglichster Schnelle die Mittel, sie zu vermeiden, berechnet und glücklicherweise die Folgen derselben zu seinem Vortheile wendet, so war es gewiss bey der gegenwärtigen der Fall. Das nennt man ein Genie, welches mit einem Blicke alles überschaut, ordnet und ausführt.

Nachdem alle feindliche Korps von Gavar-do und Salò destruiert waren, veranstaltete Bonaparte einen Hauptmarsch auf Kastiglione und

Stevera. Es wurde die ganze Nacht marschirt und mit anbrechendem Tage stand fast die ganze Armee im Angesichte des Wurmserischen Heeres, welches 25,000 Mann stark war. Der Angriff war wüthend. Der Feind wurde über den Haufen geworfen und bis an den Mincio verfolgt. Funfzehn Kanonen, 120 Munitionswagen und 800 Gefangene waren das Resultat dieses Gefechts und der Feind sah sich durch mehrere darauf erfolgte Treffen genöthiget, die Belagerung von Peschiera aufzuheben und seine Linie längs dem Mincia zu verändern.

Die französische Armee nahm nun ihre ganze Stellung wieder und verjagte allenthalben die Oesterreicher, die seit sechs Wochen in Italien einzubrechen gedroht hatten, und nun genöthiget waren, sich in die Tyroler Gebürge zu flüchten. Nach einigen glücklich gemachten Fortschritten begann die Blokade von Mantua von neuem.

Ein Theil der Armee gieng über die Etsch und der andere über die Anhöhen, welche die Grenzen von Venedig und Tyrol ausmachen. Nach einigen Scharmützeln zwischen den vor-

gerückten Truppen, standen beide Armeen gegen einander. Es begann ein heftiges Treffen; bald aber wich der Feind auf allen Seiten und zog sich nach Roveredo zurück. Die Oesterreicher, die allenthalben geschlagen wurden, benutzten die Schwierigkeiten des Landes, um ihren Rückzug nach Trident werkstellig zu machen. Wurmser sammelte die zerstreuten Mannschaften, um diese Stadt zu decken und zu Räumung seines Hauptquartiers Zeit zu gewinnen; Bonaparte nahm sogleich neue Maassregeln, liess den Feind unter einem heftigen Artilleriefeuer durch die Scharfschützen angreifen und nöthigte Wurmsern, den Eingang des engen Passes frei zu lassen, wobey dieser 7000 Gefangene, 25 Kanonen, 50 Munitionswagen und 7 Fahnen verlor. Dies waren die Vortheile der Schlacht bey Roveredo, die eine der glücklichsten in diesem Feldzuge war.

Einige Tage nachher fiel Trident in die Hände der Franzosen; der Feind wurde mit Macht verfolgt, und liess einige hundert Gefangene und eine Standarte vom Wurmserischen Hufarenregiment, zurück.

In den verschiedenen Gefechten, welche bis zur Wegnahme von Trident vorfielen, verloren die Oesterreicher an Todten, Verwundeten und Gefangenen zusammen 24,661 Mann, 125 Kanonen, 210 Munitionswagen und 400 Uhlanenpferde.

Dies war das Schicksal einer Armee, die aus 30 Bataillons bestand, die aus der Rheinarmee ausgehoben und der Kern der österreichischen Truppen war, die Italien wieder erobern und dieses Land zum Todtenacker unserer Armeen machen sollte, wie es zur Zeit Ludwigs den 12ten, Karls des 8ten und Franz des 1sten war.

Siebentes Kapitel.

Uebergang über die engen Pässe der Brenta. —
 Schlacht bey Bassano. — Treffen bey Ceria. —
 Schlacht bey St. Georg. Beträchtlicher Verlust
 des Feindes an Menschen, Pferden und Bagage.

Mitten in ihren glänzenden Fortschritten ei-
 nen Augenblick aufgehalten, setzte die franzö-
 sische Armee ihren Marsch fort und eilte neuen
 Triumphen entgegen. Unter Anführung ihres
 muthvollen Oberhauptes sehen wir sie nun-
 mehro die Vormauer der kaiserlichen Staaten
 durchbrechen und in Tyrol und Kärnthen
 eindringen.

Nach einem Treffen, bey welchem der
 Feind 10 Kanonen und 4000 Gefangene verlor,

gieng das französische Heer über die Engen der Brenta. An der Oeffnung derselben stiefs sie auf die kaiserliche Armee, welche daselbst eine feste Stellung genommen hatte. Der Feind hielt sich einige Zeit lang, wurde aber durch das ungestüme Vordringen der republikanischen Truppen allenthalben in Unordnung gebracht. Man verfolgte ihn, indem man auf Bassano avancirte, wo Wurmser und sein Hauptquartier stand. Zwei Divisjonen drangen hier ein, die eine von der rechten, die andere von der linken Seite, stürzten über die Schanzen, die den Hafen der Brenta vertheidigten, nahmen sie stürmend weg, giengen über die Brücke und drangen in die Stadt ein. Fünf tausend Gefangene, 35 Kanonen, 200 Marketenderwagen, eine Parthie Bagagewagen und 5 Fahnen, waren die Belohnung dieses glücklichen Tagewerks. Nur noch ein Augenblick fehlte, so war der General Wurmser und die ganze Kriegskasse seiner Armee in der Gewalt der Republikaner.

Wurmser, genöthiget, Bassano zu verlassen, und ausser Stand gesetzt, über die Brenta zu gehen, indem 2 Divisjonen der Franzosen

ihm den Uebergang versperrten, hatte nun keinen Ausweg mehr, als sich in Mantua zu werfen; er zog sich deshalb, die ganze Nacht durch längs der Etsch hin, über die er bey Porto Legnago gieng. Bonaparte befehligte sogleich eine Division, sich nach Sanguinetto zu begeben, um Wurmsern den Uebergang zu versperren; aber ein Mißverständniß war daran Schuld, daß man von zwei Wegen, die nach Sanguinetto führten, gerade den unrechten eingeschlagen hatte.

Bey Ceria stießen die Franzosen auf das Vordertheil der Wurmserischen Division. Sie warfen mehrere Schwadronen Kavallerie über den Haufen, und bemächtigten sich sogar des Dorfs und der Brücke, über welche der Feind passiren mußte. Aber er stellte sich in Schlachtordnung, schlug die französische Avantgarde und eroberte die Brücke und das Dorf Ceria wieder. Sobald Bonaparte die Kanonade hörte, eilte er mit der größten Geschwindigkeit dem Orte zu, wo das Treffen geliefert wurde; er kam aber zu spät und mußte sich entschließen, den Feind entwischen zu lassen, der, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch an

demselbigen Tage genöthiget gewesen seyn würde, die Waffen zu strecken, und sich gefangen zu geben.

Wurmser zog sich nun die Nacht hindurch nach Mantua, mit einer solchen Schnelle, daß er am Morgen zu Nogara eintraf; und da er hörte, daß man vergessen hatte, die Brücke bey Villa Imprenta über die Molinella abzubrechen, so nahm er seine Richtung auf diesen Punckt. In dieser Zwischenzeit eroberte die französische Armee Porto Legnago, führte die Garnison gefangen hinweg, und nahm die 500 Mann wieder zurück, welche Wurmser bey Ceria gefangen hatte und die nun durch dieses Mittel in Freiheit gesetzt wurden.

Eine Division der französischen Armee zog sich auf Mantua, um den Feind in die Festung zurückzudrängen und bemächtigte sich der Vorstadt St. Georg. Zu Mioli gieng das Treffen los, und ohnerachtet des Verlusts, den die Franzosen dabey erlitten, blieben sie Meister vom Schlachtfelde, in einer Entfernung von zwei Meilen von der Vorstadt St. Georg.

Nichts destoweniger versuchte Bonaparte alle Mittel, den Feind zu einem ernsthaften Gefechte aufser den Ringmauern zu veranlassen. Es dauerte nicht lange, so nahm die Aktion ihren Anfang; und nach einem der härtesten Treffen sah sich der Feind aufs Haupt geschlagen und die Republikaner wurden Meister von St. Georg.

In dieser Schlacht machte Bonaparte 2000 Gefangene und eroberte 25 Kanonen; überdies hatten die Oesterreicher 2500 Todte und Blesirte.

Dieser Tag machte die französische Armee zum Herrn eines wichtigen Postens und bereitete ihr neue Lorbeern.

Achtes Kapitel.

Schlacht bey Arcola.

Die Entscheidung des grössten Unternehmens hängt oft nur an einem Faden. Wenn die Brücke von Villa Imprenta abgebrochen und nicht ein falscher Weg eingeschlagen worden wäre, so hätte Wurmser mit dem ganzen Reste der kaiserlichen Armee die Waffen niederlegen müssen, Mantua kapitulirt, die wenigen österreichischen Truppen in Tyrol und Friaul wären verjagt, der Feldzug beendigt und Italiens Schicksal entschieden gewesen.

Wurmser gieng nach Mantua zurück. Der Kaiser liefs aufs neue 50,000 Mann unter den

den Generalen Alvinzy und Davidovich marschiren.

Diese neue Armee nahm ihren Weg auf Verona, um sich mit der von Tyrol zu verbinden. Bonaparte sah die Nothwendigkeit ein, sie durch eine Schlacht daran zu verhindern; er gieng ihr entgegen, passirte die Etsch und nahm seine Maafsregeln, um ihr in die Flanken und in den Rücken zu fallen. Der Feind, der von diesen Bewegungen Kundschaft eingezogen hatte, warf in das Dorf Arcola, das durch seine Lage zwischen lauter Kanälen außerordentlich fest war, ein Regiment Kroaten und einige ungarische Regimenter. Dieses Dorf hielt die französische Avantgarde den ganzen Tag auf, aller Anstrengungen ihrer Generale ohngeachtet, welche, von der Wichtigkeit dieser Stellung überzeugt, sich an die Spitze der Kolonnen warfen, um sie zum Uebergange über die kleine Brücke zu zwingen. Fast alle waren verwundet. Augereau nahm eine Fahne und trug sie an das Ende der Brücke. Hier stand er einige Minuten; aber ohne Wirkung. Inzwischen war es nothwendig, entweder über die Brücke zu gehen, oder einen Umweg von

mehrern Meilen zu machen, der das ganze Unternehmen vernichtet hätte.

Bonaparte, der die Wichtigkeit dieses Unternehmens fühlte, stellte sich in Person, mit den sämtlichen Stabsofficieren an die Spitze der Division Augereaus und fragte die Soldaten: ob sie noch dieselben wären, die die Brücke von Lodi eingenommen hätten; — sprang, als er ihren Enthusiasmus wiederkehren sah, vom Pferde, ergriff eine Fahne, trat an die Spitze der Grenadiers und lief über die Brücke, mit dem Zurufe: Folgt eurem General! — Die Kolonne stand einen Augenblick an und sie war kaum 30 Schritte von der Brücke, als das feindliche Feuer sie zurückdrängte, sogar in dem Augenblicke, da der Feind die Flucht ergriff.

Man mußte Verzicht darauf thun, das Dorf von vornen anzugreifen und die Ankunft einer Kolonne erwarten, welche es von hinten angreifen sollte. Sie kam erst in der Nacht an, nahm das Dorf ein, und machte einige hundert Gefangene.

Das feindliche Detaschement, welches längst der Brücke und des Dorfs Arcola hinabgieng, räumte es während der Nacht. Es gewann Zeit, sich an die Hauptarmee anzuschließen, um unsere Truppen in Empfang zu nehmen. Mit Anbruch des Tages begann das Treffen allenthalben mit der größten Lebhaftigkeit. Endlich nach einer tapfern Gegenwehr, ward der Feind genöthiget, auf allen Punkten zu weichen.

Ein Umstand ist nicht zu vergessen, der zum Theil zu dem glücklichen Auschlage dieses Tagewerks beitrug. Bonaparte hatte einen Offizier der Guides *) beordert, fünf und zwanzig Mann von seiner Kompagnie auszuheben, eine halbe Meile längst der Etsch hin zu marschiren, alle Moräste, welche die linke Seite des Feindes deckten, zu umgehen, und ihm sodann, unter dem Schalle mehrerer Trompeten pfeilschnell in den Rücken zu fallen.

Dieses Manöver gieng so gut von statten, das die feindliche Infanterie in Bestürzung ge-

F 2

*) Wörtlich Wegweiser; eine Art leichten Fußvolks.

rieth und durch ein unbedeutendes Häuflein von 800 Mann, welches Bonaparte durch Porto Legnago hatte gehen lassen, in gänzliche Unordnung gebracht wurde. Eine Division setzte sich wieder im Centrum, marschirte gerade aufs Dorf Arcola los und verfolgte den Feind bis in die Nacht, die sie verhinderte, weiter vorzudringen.

Das Resultat dieses merkwürdigen Tages waren 500 Gefangene, 4 Fahnen, 18 Kanonen, 4000 Todte und eben so viel Bleffirte.

Der Verlust der französischen Armee war der Zahl nach unbedeutend, aber desto empfindlicher, indem sich unter den Todten und Verwundeten viele Offiziers von hohem Range befanden.

Das gesetzgebende Korps ertheilte hierauf Befehl, daß die dreifarbigen Fahnen, welche die Generale Bonaparte und Augereau in der Schlacht bey Arcola dem Feinde entgegengeführt hatten, ihnen als eine Belohnung von der Nation überlassen werden sollten.

Neuntes Kapitel.

Schlacht bey Rivoli und Auguiari. — Provera wird mit seiner ganzen Kolonne gefangen.

Ohnerachtet der glücklichen Fortschritte der französischen Armee und des Verlusts der Schlacht bey Arcola, verdoppelte der Kaiser seine Macht, und war weit entfernt, den Muth sinken zu lassen. Man warb von neuem Mannschaft, enrolirte in Wien die freiwillige Jugend und hob die Grenzbefetzungen auf, um eine neue Armee von 45,000 Mann auf die Beine zu bringen, welcher eine zahlreiche Artillerie vorausgieng und folgte. Zu gleicher Zeit raffte der päpstliche Hof die wenige Mannschaft zusammen, die er aufzubringen vermochte, und liefs

sie gegen Romagna marschiren, um die Staaten zu beunruhigen, welche sich für die Freyheit erklärt hatten.

Nun brach Bonaparte, nachdem er sich den Rücken gehörig gedeckt hatte, mit der größten Geschwindigkeit auf, um sich den Oesterreichern zu widersetzen, die bereits einige unbedeutende Vorthelle errungen hatten.

Bey St. Michel fiel ein Treffen vor, bey welchem der Feind, nach einigen Vorthelen, mit einem Verluste von 700 Gefangenen und mehrern Feldstücken zurückgeschlagen wurde; bey Corona verlor er 300 Gefangene.

Der Feind that nachher mehrere Anfälle, die Vorboten einer Hauptbewegung waren; aber noch war man ungewiss, ob er sich nach Rivoli zu, oder unterhalb der Etsch schlagen würde. Bonaparte stand bey Verona, um die Bewegungen der österreichischen Armee zu beobachten, und weiter rücken zu können, wo es die Umstände erfordern würden. Man errieth seine Absichten bald. Bonaparte liefs sogleich seine Armee gegen Rivoli vorrücken:

er selbst reiste mit den Stabsoffizieren auf der Post dahin ab, und kam in der Nacht an, während welcher er die Lage des Orts und die Stellung des Feindes rekognoszirte, der eine ansehnliche Linie von ungefähr 20,000 Mann behauptete.

Das Treffen nahm des Morgens seinen Anfang. Man focht von beiden Theilen mit gleicher Erbitterung. Das Glück war zweifelhaft; aber ein Augenblick, und die schnelle Ausführung eben so schnell veränderter Dispositionen gab dem Streite eine andere Wendung; der Feind wurde aufs Haupt geschlagen und mit Verlust von einigen Kanonen unterhalb der Etsch über den Fluß geworfen.

Indessen hatte Bonaparte erfahren, daß der Feind, welcher sicher glaubte, ihn zu schlagen, ein Korps von 4000 Mann hatte aufbrechen lassen, welches hinter Rivoli in Schlachtordnung stand, um den Franzosen in den Rücken zu fallen, und die Kommunikation mit Peschiera und Verona abzuschneiden; aber dieser Umstand beunruhigte weder den Obergeneral, noch die erfahrensten Krieger.

Die Soldaten hatten ein so großes Zutrauen zu Bonaparten, und betrachteten die Sache mit solcher Kaltblütigkeit, daß sie, in dem Augenblicke sogar, da die Fronte der Linie mit möglichster Hitze focht, sagten: Drauf los! diese da sind auch noch unser.

Bonaparte hatte zwei Bataillons beordert, der feindlichen Armee, die der französischen Armee in den Rücken fiel, sich entgegen zu stellen, und es kamen noch einige andere Truppen, die sich mit ihnen vereinigten. Man beobachtete sich von beyden Seiten und die Oesterreicher schrieen den französischen Soldaten zu: Wir haben euch! und theilten sich schon in die gemachte Beute; aber ihre Hoffnung war von kurzer Dauer. Dreimal begannen die Oesterreicher unterhalb der Etsch einen Ausfall, griffen mit Wuth an, um die Festungswerke des Lagers wegzunehmen, und dreimal fanden sie hier den Tod. Die feindliche Kolonne, die den Franzosen in den Rücken fiel, wurde hierauf mit größter Hestigkeit angegriffen und augenblicklich in Unordnung gebracht, wobey sie 3000 Gefangene zurück lassen mußte.

Während die französische Armee alles über den 'Haufen warf, was ihr in den Wurf kam, erfuhr Bonaparte, daß eine feindliche Kolonne von ohngefähr 10,000 Mann, unter dem Kommando des Generals Provera, mit ganzer Macht unter einem heftigen Artilleriefeuer bey Auguiari über die Etsch gegangen war; daß einer von den französischen Generalen genöthiget worden sey, sich nach Rom zurückzuziehen; daß man keine Nachricht von einander habe und die Kommunikation zwischen ihm und Verona leicht abgeschnitten seyn könne; deshalb zog er sich sogleich mit einiger Mannschaft nach Villafranca, wo er hörte, daß der Feind auf St. Georg bey Mantua marschirte.

Wir gedenken hier eines Vorfalls, der sich während dieser Umstände ereignete und uns an jene heroischen Zweikämpfe und ritterlichen Thaten erinnert, die sonst bey den Heeren üblich waren und oft zur Entscheidung des Siegs beytrugen.

Ein Dragonerregiment und eine Schwadron von Ilerdendy standen gegen einander. Die Oesterreicher forderten mit deutschem

Uebermüthe die Dragoner aus. Augenblicklich stürzte der Kapitän Duvivier, der die französische Schwadron kommandirte, über den Anführer der feindlichen her, und streckte ihn mit einem Säbelhiebe zu Boden.

Dies war die Loofung zum Angriff. Die Oesterreicher wurden über den Haufen geworfen, und ihre Niederlage erfolgte bald nach dem Falle ihres Anführers.

Bonaparte gieng nunmehr nach Roverbella. Hier erfuhr er, daß General Augereau seine ganze Macht zusammengezogen habe, um zwischen Auguiari und Roverguiera über Provvera herzufallen, der weiter keine Absicht hatte, als sich nach Mantua zu werfen und bloß vom linken Flügel angegriffen wurde. Diese Attake wurde mit solcher Kühnheit und Klugheit ausgeführt, daß der feindliche General 2000 Mann an Gefangenen, 40 Offiziers und 14 Kanonen verlor.

Am Morgen darauf hörte Bonaparte, daß derselbe österreichische General bey seiner Ankunft vor St. Georg, den General Miolis, der diesen Posten vertheidigte, aufgefordert hatte, sich zu ergeben; erfuhr aber auch zu gleicher

Zeit die Antwort dieses Generals: daß er sich schlagen und nicht ergeben würde *).

Am nämlichen Tage griff eine andere französische Division den Feind an, der geschlagen wurde, und umzingelte 6000 Mann, die das Gewehr strecken mußten **). Alles, was unterhalb der Etsch war, zog sich in größter Unordnung nach Tyrol zurück,

Bonaparte gieng nach St. Antonio und gab Befehl, die Armee Proveras des folgenden Tags anzugreifen, indem Provera die Absicht hatte, sich mit einem starken Ausfalle der Besatzung von Mantua zu vereinigen, um die Franzosen mit Vorthail anzugreifen. Diese Verbindung zu verhindern und die Kolonne einzuschließen,

*) An diesen erhabenen Zügen erkennet man den Charakter eines braven Soldaten; sie der Nachwelt unvergeßlich zu machen, gehört für den Pinsel der Geschichte, sie zu besingen, für die Dichtkunst.

**) Ich habe nie einsehen können, wie ein gut bewaffnetes mit Munition und Artillerie versehenes Korps von 6000 Mann sich ergeben konnte und es wird mir viel Zeit kosten, dies zu begreifen, es wäre denn, daß sie sich in engen Gebürgspässen oder Hohlwegen befänden; denn 6000 brave und geübte Krieger können zu jeder Zeit eine Oeffnung machen und gerade auf den Feind losgehen,

war das Ziel, welches Bonaparte vor Augen hatte. Sie wurde mit Lebhaftigkeit angegriffen. Die Garnison von Mantua that einen wüthenden Ausfall, konnte aber nicht mit der Armee des Provera zusammenstoßen. In demselben Augenblicke, da ein Theil der französischen Armee der österreichischen in den Rücken fiel, that der General Miolis, der in St. Georg lag, einen so unvermutheten Ausfall, daß Provera, dessen Infanterie und Kavallerie zum Theil schon das Gewehr gestreckt hatte, sich mit dem ganzen Ueberreste seines Häufleins eingeschlossen und genöthiget sah, die Waffen niederzulegen, unter der alleinigen Bedingung, daß die Offiziers ihre Pferde und die Effekten, die sie bey sich führten, behalten sollten.

General Provera, 6000 Mann Infanterie und 700 Kavallerie streckten das Gewehr und gaben sich gefangen. Zwei und zwanzig Kanonen, sämtliche Munitions- und Bagagewagen fielen in die Hände der Franzosen. Unter den Gefangenen befand sich das ganze Korps der Freiwilligen, dessen Fahne die Kaiserin mit eigener Hand gestickt und es damit beschenkt hatte.

Zehntes Kapitel.

U e b e r g a b e v o n M a n t u a.

Wenn man einige Augenblicke dem Nachdenken über die weisen Operationen und glänzenden Fortschritte der Italienischen Armee unter der Führung ihres unüberwindlichen Generals widmet; wenn man die fast unbezwinglichen Hindernisse in Erwägung zieht, die sie zu übersteigen hatte, und sich dieselbe mitten unter einer feindlichen Nation vergegenwärtiget, wo sie mächtige Armeen zu bekriegen hatte, die unter der Führung der durch ihre taktischen Kenntnisse berühmtesten Feldherrn standen, wo sie dieselben bekriegte und allmählig vernichtete, so könnte man auf den Gedanken gerathen, alles dieses sey nur ein

beliebig erdichteter Roman; wenn aber die Ueberzeugung der Thatfachen der trüglischen Ansicht zu Hülfe kommt, so bemächtigt sich augenblicklich der Seele ein Gefühl tiefer Bewunderung; von elektrischer Kraft durchströmt, drückt sie ihren Enthusiasmus aus und möchte ihn allen sie umringenden Gegenständen mittheilen, sie verschmelzt gleichsam mit den Helden Italiens und entbrennt von Begierde, sie auf ihrer ehrenvollen Laufbahn zu verfolgen.

Sechs Monate hatte die Belagerung von Mantua gedauert. Während dieser Zeit strengte die Besatzung, welche 15000 Mann stark war, die äuffersten Kräfte an, ihre Kommunikation mit den Ueberresten verschiedener feindlicher Armeen, die auf allen Punkten geschlagen waren, wieder herzustellen. Die wüthen den Ausfälle, die sie täglich begann, schwächten sie immer mehr; die Hungersnoth riß ein, keine Hoffnung war, ihr abhelfen zu können; die auf einander folgenden Siege der Franzosen nöthigten sie, sich zu ergeben, nachdem sie sich bis aufs äußerste gehalten und bereits 5000 Pferde aufgezehrt hatte. Im vierten Jahre der Republik wurde sie zum ersten Male bela-

gert; der General Kilmäne blockirte sie zum zweiten Male und liefs das Fort St. Georg befestigen, welches seit dieser Zeit so herrliche Dienste leistete, diese Festung zu erobern; am 15ten Pluviose des 5ten Jahres *) wurde sie eingenommen.

Hier fand man 533 Kanonen, 11,515 Flinten, 4084 Pistolen, 14,514 Bomben, 182,329 Stückkugeln, 520,000 Pf. Pulver, 1,401,539 Patronen und Kartätschen aller Gattung, 36,101 Pfund Eisen, 321,400 Eisen, 284 Proviant- und Munitionswägen.

Die Uebergabe dieses wichtigen Postens, der Schutzwehr von Italien, krönte das unerhörte Glück der Franzosen. Aber noch war nicht alles gethan. Noch mußte man kämpfen und siegen und den Feind zum Frieden zwingen; und dieses alles erschütterte weder die siegende Armee noch ihr unüberwindliches Oberhaupt; beide schienen bey jedem Vorfalle neue Kräfte erlangt zu haben, ihre Anstrengung verdoppelte sich — und so eilte man neuen Schlachten, neuen Siegen entgegen.

*) Den 2. Febr. 1797.

Eilftes Kapitel.

Uebergang über die Piave und den Tagliamento. —
Treffen bey Caffevola und Claufia — Prälimina-
rien des zu Leoben unterzeichneten Friedens.

Nun stand die kaiserliche Armee unter dem Kommando des Erzherzogs Karl, der sich an den Ufern des Rheins so ruhmvoll ausgezeichnet hatte, auf der einen Seite der Piave, die französische Armee aber auf der andern.

Mit anbrechendem Tage gieng eine Division Franzosen über den Fluß und warf alle feindliche Korps, die sich ihrem Uebergange widersetzen wollten, über den Haufen.

Eine andere schloß die feindliche Arriergarde ein und machte 700 Gefangene, unter
wel-

welchen sich der General Lufignan befand, der das ganze Centrum kommandirte,

Sämmtliche Divisjonen der französischen Armee avancirten bis Valvaso; der General Guyeux, an der Spitze seiner eigenen Divisjon, langte am Ufer des Tagliamento an, und die feindliche Armee war alsobald von der andern Seite des Bachs abgeschnitten, über welchen sie ihm den Uebergang streitig machen wollte. Die Divisjon erhielt Ordre, über den Fluß zu gehen. Einiger Angriffe von der Reiterey ungeachtet, die ohne den mindesten Erfolg waren, wurde der Uebergang durchgesetzt und der Feind allenthalben in Unordnung gebracht. Er versuchte, den rechten Flügel der Franzosen durch die Kavallerie abzuschneiden; aber sie wurde bald zurückgeworfen und der General gefangen. Ob es gleich stockfinstere Nacht war, so wurde doch das Dorf Grandiska weggenommen und der Feind gänzlich zerstreut. Erzherzog Karl hatte kaum Zeit, sich zu retten. Sechs Kanonen, ein General, mehrere Oberoffiziers und 500 Gefangene, waren die Beute dieses Tags. Eine andere Divisjon eroberte das Fort Chiusa, gieng auf den Feind.

G

los, der ihr den Uebergang über die Brücke bey Ceva Sola streitig machen wollte und schlug ihn. Gradiska wurde blockirt, die Anhöhen, welche diesen Ort beherrschten, eingenommen, und der Garnison jeder Rückzug abgeschnitten. Sie wurde aufgefordert, sich zu ergeben, und sie kapitulirte. Dreihundert Gefangene, der Kern der Armee des Erzherzogs Karl, 40 Kanonen und 8 Fahnen belohneten dieses Unternehmen.

Die österreichische Armee, die, so zu sagen, allenthalben geschlagen war, beschleunigte nunmehr ihren Rückzug mit solcher Uebereilung, daß sie sogar ihre Hospitäler, in welchen sich 1500 Kranke befanden, und sämtliche Magazine mit Lebensmitteln und Kriegsmunition im Stiche ließ; man verfolgte sie bis in die Pässe von Caporetto; das den Oesterreichern gehörige Fort Chiufa, wurde seiner Festungswerke ungeachtet, mit Sturm erobert. Eine feindliche Kolonne, die ihren Marsch beschleunigte, gerieth mitten in eine französische Division und wurde nach einem leichten Treffen gefangen, bey welchem sie 30 Feldstücke, 400 Wagen, 5000 Mann und 4

Generale einbüßte. Die französischen Truppen durchstrichen hierauf Tyrol, das von jeher als ein unüberwindliches Bollwerk der österreichischen Staaten angesehen worden war.

Die feindlichen Korps, die sich über der Lave befanden, wurden eingeschlossen, 4000 wurden gefangen, 3 Kanonen erobert und an 2000 Mann getödtet.

So vielfältiger Niederlagen ungeachtet, schien der Feind sich noch auf dem rechten Ufer der Etsch, wohin er sich zurückgezogen hatte, halten zu wollen. Eine Division der französischen Armee schlug sich nach Salura; eine andere bemächtigte sich der Brücke von Neumark und gieng über den Bach, um den Feind an seinem Rückzuge nach Botzen zu verhindern. Bald aber wurde eine feindliche Kolonne, unter dem Befehl des Generals Laudon, der sich nach Botzen ziehen sollte, mit Verlust von 600 Mann und 2 Feldstücken in den Gebürgen zerstreut. Die Sieger marschirten hierauf nach Clausen, wo, der Feind seiner besten Vertheidigungsanstalten und der unersteigbaren Felsen ungeachtet, getrennt

und genöthiget wurde, zu weichen; die Unordnung wurde allgemein und die Franzosen machten 1500 Gefangene.

In Tyrol, Kärnthen und Crain war der Feind geschlagen; Klagenfurth, die Hauptstadt beider Kärnthen, erobert, die ganze republikanische Armee, im Besitz der Pässe von In-spruck, und marschfertig. Eine Division, welche die Avantgarde formirte, stieß in den Pässen zwischen Freisach und Neumark auf die feindliche Arriergarde, und warf sie in allen nur möglichen Stellungen über den Haufen. Der Erzherzog Karl schickte ihnen acht Grenadierbataillons, die nämlichen, die Kehl erobert hatten, zu Hülfe. Das Treffen begann von beiden Seiten mit gleicher Hitze. Der Feind hatte eine vortrefliche Stellung, allenthalben mit Feldstücken besetzt; aber sie diente nur dazu, seinen Fall zu verzögern. Die Grenadiers wurden mit Verlust von 600 Gefangenen gänzlich in Unordnung gebracht und das Schlachtfeld mit Leichnamen übersät. Nun benutzte er die Nacht um zu defiliren. Das französische Hauptquartier begab sich nach Schieffingen und schlug bey Hundsmark die feindliche Arriergarde.

Alles wich vor den republikanischen Truppen. Ihre schnellkühnen Fortschritte beunruhigten den kaiserlichen Hof und setzten sein Inneres in Bestürzung. Die französische Armee war nur noch 29 Meilen von Wien entfernt; ihre Annäherung war Ursache, daß man zu ganz ungewöhnlichen Maßregeln schritt, die Hauptstadt zu vertheidigen, die sich ehestens eines Ueberfalls verfah. Mehr und immer mehr nahm die Gefahr überhand, und der Kaiser suchte um einen Waffenstillstand an, der ihm zugestanden wurde. Dieser veranlafte die Friedenspräliminarien, welche zu Leoben, einem Dorfe, 29 Meilen von Wien, bey welchem die französische Armee damals ihr Lager aufgeschlagen hatte, unterzeichnet wurden.

Mittelt dieser Präliminarien that der Kaiser auf die Niederlande Verzicht, erkannte die Grenzen Frankreichs so an, wie sie durch die Gesetze der Republik waren bestimmt worden, und bewilligte die Errichtung und Independenz eines Freistaats in der Lombardei. Diese Präliminarien wurden zu Campo Formio in Friedenstraktaten verwandelt.

Im ersten Artikel dieser Traktaten erklärte der Kaiser, daß er die französische Republik anerkenne. Mit Würde setzte Bonaparte hinzu: Die französische Republik gleicht der Sonne am Horizont; blind müssen diejenigen seyn, die den Druck ihres Glanzes noch nicht fühlten! — Und der Artikel wurde gestrichen.

Nachdem der Kaiser diese Präliminarien unterzeichnet hatte, schickte er drei seiner vornehmsten Hofleute als Geiseln dahin ab. Bonaparte bewillkommte sie mit Auszeichnung, bat sie zur Mittagstafel und sagte beym Desert zu ihnen: „Meine Herrn! Sie sind frei. Sagen Sie Ihrem Gebieter, daß, wenn sein Kaiserwort eines Unterpfandes bedarf, Sie mir dazu nicht dienen können, und daß Sie mir dazu nicht dienen sollen, wenn der Fall das Gegentheil ist.“

Die Minister, die der Kaiser zu den Friedensunterhandlungen nach Campo Formio geschickt hatte, gedachten auch hier mit der an Höfen so gewöhnlichen List und Schlaueit zu verfahren; aber diese Art zu unterhandeln, war der Freimüthigkeit und Rechtlichkeit Bona-

parte's nicht anpassend. Es ergaben sich mehrere Schwierigkeiten daher, daß der Kaiser seinen Ministern keine hinreichende Vollmacht ertheilt hatte. Die von der französischen Regierung gethanen Vorschläge wurden nicht gehört. In einem Augenblicke voll Feuers und Glut, den die Umstände rechtfertigen, nahm Bonaparte ein prächtiges Theezeug von Porzellan, das ihm grade in die Hand kam, zerbrach es in tausend Stücke und sagte zu der berathschlagenden Versammlung: So will ich auch euch in den Staub treten, weil ihrs so haben wollet! — und so gieng er auf der Stelle davon. M... lief ihm nach, ohne ihn erreichen zu können; er vermochte weiter nichts, als seinen Sekretär auf die Seite zu ziehen, den er aufs dringendste bat, den General wieder zurückzuführen, indem er ihm einen vier Seiten langen Brief vorzeigte, den er an den Kaiser schreiben wollte, wobey er zugleich versicherte, daß derselbe auf einem sichern Wege unmittelbar in die Hände des Monarchen kommen würde. Der Kourier gieng ab, und einige Tage nachher wurden die Traktaten unterzeichnet.

Zwölftes Kapitel.

Bonaparte's Rückkehr nach Paris. — Rastadter Kongress.

Sobald die Friedenstrakten von Campo Formio unterzeichnet waren, kehrte Bonaparte nach Paris zurück, wo er mit den lebhaftesten Beweisen öffentlicher Dankbarkeit empfangen und bald darauf zum Bevollmächtigten beim Kongress zu Rastadt ernannt wurde. Die Langsamkeit, mit welcher dieser Kongress seine Verhandlungen betrieb, die unnöthigen Gegenstände, die man auf selbigem erörterte, jenes Mißtrauen endlich, welches dabey die Oberhand zu haben schien, alles liefs im Voraus urtheilen, daß die Absicht dieses Kongresses

keinesweges der Friede seyn könnte, und daß der Kaiser nur Zeit zu gewinnen suchte, seinen Verlust zu ersetzen, und neue Truppen auf die Beine zu bringen. Bonaparte war einer der ersten, die dies einfahen; aber er gieng doch dahin. Er verstand die Kunst, alles zu vereinbaren, was er sich selbst und der Nation schuldig war, in deren Namen er auftrat. Die Gegenwart des schwedischen Ministers, Grafen von Ferlen, eines erklärten Feindes der Franzosen, setzte ihn in Verwunderung, und er erklärte öffentlich, daß kein französischer Repräsentant mit diesem weder unterhandeln könne, noch dürfe. Weislich entfernte sich der Graf, reiste wieder nach Stockholm und der König ersetzte seine Stelle mit einem Andern.

Nachdem er sich einige Zeit in Rastadt aufgehalten hatte, ergriff er die Gelegenheit, nach Paris zurück zu gehen, wo er den Eroberungsplan von Aegypten überdachte.

Dieses Unternehmen, eines der größten, der gefährlichsten, die je ein Geist entworfen hat, erforderte einen viel umfassenden Ver-

stand, eine große, starke Seele und einen unerschrockenen, so zu sagen, bis zur Vermessenheit kühnen Muth. Zugleich erforderte es einen Geist der Gesetzgebung, ausgebreitete Einsichten, Lebhaftigkeit der Gedanken und Entschlüsse und schnelle Ausführung. Nur der Einzige, der dies Projekt entworfen hatte, war auch fähig, es auszuführen; und Bonaparte wurde zum Anführer dieser Expedition erwählt. Mit Thätigkeit arbeitete man an den Zurüstungen zu derselben und im Monat Floreal des sechsten Jahres war alles in Bereitschaft, diese gefährliche Eroberung zu beginnen.

Das Volk war unzufrieden, daß einer der erfahrensten Anführer Frankreich verlassen und sich in die Gefahr einer dem Anschein nach unmöglichen Eroberung begeben solle. Man gerieth auf den Gedanken, daß das Direktorium einen Mann vernichten wolle, der es zu verdunkeln begann, und dessen Verdienste und alles überglänzende Tugenden dem Benehmen desselben zum bittern Vorwurfe gereichten. Das Publikum irrte sich, wie das immer seine Gewohnheit ist. Bonaparte selbst war es, der das Projekt entwarf, in Vorschlag

brachte und alle Bedenklichkeiten ablehnte, die man ihm entgegen stellte. Es enthielt Blicke der tiefsten Politik und stellte sich dem aufgeklärten Theile als das einzige Mittel dar, die Riesenmacht der Engländer in beiden Indien mit Vortheil anzugreifen.

Dreyzehntes Kapitel.

Unternehmung auf Aegypten.

Blick auf Aegypten — Abfahrt der französischen Flotte von Toulon. — Wegnahme von Malta.

Ehe wir in eine umständliche Beschreibung dieser großen Expedition eingehen, glauben wir, derselben eine kurze Bemerkung über diesen schönen Theil der Erde vorausschicken zu dürfen.

Dieses Land liegt an demjenigen Ende von Afrika, welches an Asien gränzt, zwischen dem rothen und mittelländischen Meere. Durch seine glückliche Lage gewährt es einen

Stapelplatz, und die natürlichste Communika-
tion zwischen Europa und Indien. Unter allen
Ländern, die uns die Geschichte kennen lehr-
te, ist es in Ansehung der Bevölkerung und
Kultur das älteste. Wissenschaften, Künste und
nützliche Kenntnisse giengen aus selbigem nach
Europa und Asia über *). Seine Denkmähler,
die mit dem Weltall aus dem Chaos hervor-
giengen, sind Zeugen seines Glanzes. Man
darf nur einen Schritt thun, so stößt man auf
Spuren der Bevölkerung und Polizirung dieses
Volks, indess beynahe der ganze Ueberrest der
bekannten Welt in der tiefsten Barbarei versun-
ken lag.

Zu allen Zeiten und bis zu der von den
Portugiesen gemachten Entdeckung des Vorge-
bürgs der guten Hoffnung war Aegypten der ein-
zige Weg, auf welchem der Handel zwischen
Europa und Indien betrieben wurde.

Alexandrien, dieser glänzende Schauplatz
der berühmtesten Helden alter und neuer Zei-
ten, war es, wo der große Alexander den, sei-

*) Griechenland war zum Theil nur eine Aegypti-
sche Kolonie.

ner ganz würdigen Entschluß faßte, hier den Thron seines Reichs aufzurichten.

Nach dem Tode dieses mächtigen Länderbezwingers kam Aegypten wieder unter der Regierung der Ptolomäerin in den blühendsten Zustand und Alexandrien ward eine der schönsten und reichsten Städte des Universums. Die Ruinen seiner alten Denkmäler bezeugen dies noch heut zu Tage und die Geschichte bestätigt es, daß es unter der Regierung der Könige seinen höchsten Glanz erreichte und alles, was seinen Ruhm zu erhöhen vermochte, um sich her vereinte.

Aber gewöhnlich ist es der Fall, daß jedes Land, welches sich zu einem gewissen Grade von Glanz und Ehre aufschwang, nach Ablauf einer, im Buche des Schicksals bestimmten, Zeit wieder herabfinkt und nichts übrig behält, als die Ruinen des Alterthums, die seinen Fall, oder seine Unterjochung bezeugen.

Nach mehrern Revolutionen und Regierungsveränderungen wurde Aegypten eine Provinz des vielumfassenden ottomannischen Reichs. Noch seufzte es unter diesem eisernen

Loche bey Bonaparte's Ankunft; nun aber ist es aus der politischen Dunkelheit hervorgetreten und dürfte vielleicht bestimmt seyn, eine ganz andere Gestalt anzunehmen und in der Wage der verschiedenen Nationen des Erdbodens eine große Rolle zu spielen *).

Am 21. Floreal hielt Bonaparte nach seiner Ankunft zu Toulon folgende Rede an seine Seefoldaten:

„Soldaten! ihr seyd ein Flügel der englischen Armee. Ihr habt in den Gebürgen und auf dem platten Lande gekriegt und Belagerungen beygewohnt; nun müßt ihr euch auch zu Wasser schlagen. Die römischen Legionen, die ihr zuweilen nachahmtet, aber noch nicht ganz erreicht habt, bekämpften Karthago einmal ums andere auf dem nämlichen Meere und auf den Ebenen von Zama; Sieg gieng allenthalben vor ihnen her, denn sie waren beständig brav, ausdauernd unter der Last ihrer Bürde, disciplinirt und unter einander einig.“

„Soldaten! Europa hat seine Augen auf euch gerichtet. Ihr habt große Bestimmungen zu

*) S. Reise von Savary und Volney in Aegypten.

erfüllen, Schlachten zu liefern, Gefahren zu bestehen, Hindernisse und Beschwerlichkeiten zu überwinden; ihr werdet mehr thun, als ihr noch fürs Wohl des Vaterlandes, für das Glück der Menschheit, für eure eigene Ehre gethan habt. — Soldaten! Matrosen! Fußknechte! Kanoniere und Reuter! seyd verträglich! Denkt, daß ihr am Tage der Schlacht einer des andern bedürft. Schiffssoldaten! ihr wurdet seither vernachlässiget; jezt ist die größeste Sorgfalt der Republik auf euch gerichtet und ihr werdet euch der Armee, von welcher ihr einen Theil ausmachet, würdig zeigen. Der Genius der Republik, die, von ihrer Entstehung an, Europens Schiedsrichterin war, will, daß sie es auch auf den Meeren und in den entferntesten Gegenden sey.“

Am 30. Floreal des 6ten Jahres *) sah man aus dem Hafen zu Toulon ein starkes Geschwader von 194 Segeln auslaufen, auf welchem sich 19,000 Menschen befanden, welche ans Land gesetzt werden sollten; außerdem 2000 als Künstler, Gelehrte etc. angestellte Personen

*) 18. May 1799.

nen. Den 21. Prärial *) befand es sich im Angesichte der Insel Gozzo, wo eine von Civita-Vechia ausgelaufene Konvoy, die seit drei Tagen angekommen war, zu ihm stiefs. Noch am nämlichen Abende schickte Bonaparte eine Gesandtschaft an den Grossmeister und liess um Erlaubniss bitten, auf den verschiedenen Rhe-deplätzen der Insel Wasser schöpfen zu dürfen; aber dieses Gesuch wurde unter nichtsbedeutenden Vorwänden abgeschlagen und man musste zur Gewalt schreiten. In Folge dessen erhielt Admiral Bruyeis, Kommandant des Geschwaders, Befehl, Anstalten zur Landung zu treffen. Morgens darauf standen die französischen Truppen an allen Punkten der Insel auf festem Lande, und, einer lebhaften Kanonade ungeachtet, war Abends die ganze Insel allenthalben unterwürfig gemacht und die Stadt Maltha von allen Seiten belagert. Der Ort hielt den ganzen Abend durch eine fürchterliche Kanonade aus; die Belagerten thaten einen Ausfall, wurden aber lebhaft zurückgeworfen und einer Fahne des Ordens verlustig. Nun setzte man die Artillerie ans Land, um die Belagerung zu beginnen.

*) 8. Junius.

Den 28. früh liefs der Grofsmeister um einen Waffenstillstand bitten.

Der Brigadegeneral Junot wurde hierauf mit Vollmacht abgeschickt, denselben mit ihm zu unterzeichnen, wenn er in Abtretung des Orts*), (als Präliminarpunkt) willigen würde.

*) Die Insel Maltha liegt nicht weit von Sizilien. Im Jahr 1530 schenkte sie Kaiser Karl V. den Rittern des St. Johanniter - Ordens von Jerusalem, nachdem ihnen die Insel Rhodus weggenommen worden war.

Der Maltheserorden bestand aus 7 Nationen oder Sprachen, als: Provence, Auvergne, Frankreich, Italien, Arragonien, Kastilien, Deutschland.

Um in den Orden aufgenommen und zum Ritter geschlagen zu werden, bedurften sie der Ahnenprobe von väterlicher und mütterlicher Seite.

Diese Ritter legten das dreifache Klosterge-
lübde ab.

Das Oberhaupt des Ordens nannte sich Grofsmeister. Damals, als diese Insel weggenommen wurde, begleitete Hompesch diesen Posten.

Das Land bringt fast gar kein Getreide hervor; aber schöne Weintrauben, Hirse und Baumwolle. Holz findet man nur sparsam.

Die Bürger Pouffeilgue und Dolomieu wurden noch überdies abgeschickt, die Gefinnungen des Großmeisters und der Einwohner zu erforschen. Der Waffenstillstand wurde auf 24

H 2

Maltha ist die Hauptstadt. Sie gilt für unüberwindlich, nicht allein wegen ihrer Vestungswerke, die äußerst regelmäfsig sind, sondern weil sie auf 500 Schritte in der Runde kein festes Land hat.

Die Sprache, die man auf dieser Insel redet, ist ein Gemisch von verdorbenem Arabischen, Italienischen und Alt - Afrikanischen, oder der karthaginenfischen Sprache.

Maltha besitzt den schönsten und sichersten Hafen im mittelländischen Meere; man nennt ihn gewöhnlich Cap de Bonne Esperance de la Méditerranée, Vorgebürg der guten Hoffnung des Mittelmeeres.

Man hielt es für nöthig, eine kurze Notiz von dieser Insel zu geben. Wer mehr Aufklärung darüber zu haben wünscht, kann sich in der Geschichte der Maltheserritter durch Abt Vertot in 7. B. 12mo Rathsholen, worinnen man eine historische Uebersicht des wahren Zustandes, des Handels, der Sitten und Produkte der Insel Maltha und Gozzo, von F. Mimonet findet und welche gegen das Ende des 6ten Jahrs der Republik erschienen ist.

Stunden festgesetzt und den 23. in der Nacht schloß man einen Definitiv - Vertrag, dessen Hauptartikel folgende waren:

1) Dafs die Ritter den Franzosen die Insel Maltha, Gozzo und Cumino übergeben sollten.

2) Dafs man dem Großmeister eine jährliche Pension von 300,000 Livr. und allen Rittern französischer Nation von 700 Livr. aussetzen werde.

3) Endlich dafs Ritter und Einwohner ihr Eigenthum, Privilegien und freie Religionsübung behalten sollten.

Am folgenden Morgen zog die französische Armee in die Stadt und Festungswerke von Maltha ein, bemächtigte sich zweier Kriegsschiffe, einer Fregatte und 4 Galeeren, und fand daselbst 1200 Kanonen, 15000 Pfund Pulver, 15000 Flinten und eine große Menge anderer Kriegsvorräthe.

Vierzehntes Kapitel.

Abreise der Eskadre nach Aegypten. — Ihre Ankunft
in Alexandrien. — Wegnahme der Stadt.

Am ersten Messidor *) gieng das französische Geschwader von Maltha aus unter Segel, um seinen Weg nach den Küsten von Afrika fortzusetzen.

Drei Tage nach Bonaparte's Abreise von dieser Insel kam Nelson dahin, in der Meinung, der französischen Flotte zu begegnen, aber er konnte sie nicht erreichen, denn diese hatte schon 3 Tage vor den Engländern voraus.

*) 18. Junius.

Am 4ten deffelben Monats hielt Bonaparte im Hauptquartier am Bord des Orient folgende Rede an feine Armee:

„Soldaten! ihr feyd auf dem Wege, eine Eroberung zu beginnen, deren Wirkungen auf die Kultur und das Handelskommerz einer Welt zu berechnen unmöglich find. Ihr werdet England den ficherften und empfindlichften Streich verfezen, um ihm fodann den Todesftoß zu geben.“

„Wir haben ermüdende Märfche zu machen, vielfältige Treffen zu liefern, aber wir werden in allen unfern Unternehmungen glücklich feyn; das Glück ift auf unftrer Seite.“

Hierauf ermahnte Bonaparte feine Soldaten, daß fie die Religion der Mahomedaner in Ehren halten follten und fügte noch folgendes hinzu:

„Die Völker, mit denen wir uns einlaffen wollen, behandeln die Weiber anders, als wir; aber in allen Ländern ift derjenige, der fie nothzüchtiget, ein Ungheuer.“

„Das Plündern bereichert nur einen sehr geringen Theil; es entehrt uns, es raubt uns Rettungsmittel und macht uns diese Völker zu Feinden, mit denen unser Interesse heischt, Freundschaft zu unterhalten.“

„Die erste Stadt, der wir uns nahen, wurde vom Alexander erbaut, mit jedem Schritte finden wir groſse Denkmähler, würdig, die Nachahmung der Franzosen zu erwecken.“

Erst acht Tage vor ihrer Einrückung in Aegypten erfuhr die französische Armee die Absicht ihrer Bestimmung.

Am 12ten entdeckte man die Küsten von Afrika und lief am Morgen darauf in die Rade von Alexandrien ein *), wo das englische

*) Alexandrien oder Skanderich, ein Hafen am mittelländischen Meere, an der Nordwestseite von Kairo. 333 J. v. Chr. Geb. wurde diese Stadt von Alexander dem Großen erbaut. Gegenwärtig ist sie nur ein Schatten von dem, was sie einst war. Die Europäischen Negotianten treiben dort einige Geschäfte. Sie ist die Vaterstadt des berühmten Euklid und Origenes, eines der weisesten Männer der Kirche in den ersten Jahrhunderten.

Geschwader 3 Tage zuvor gelegen hatte, in der Meinung, das Französische daselbst zu treffen. Das Aussteigen geschah sogar bey Nacht; und ungeachtet der widrigen Beschaffenheit des Meers und der Winde, landete Bonaparte Abends 11 Uhr mit einer Galeere an der Spitze seiner Kolonnen. Die Armee war damals 30,000 Mann stark. In der Nacht rückte die Armee auf Alexandrien an, und mit anbrechendem Tage begann der Angriff, ungeachtet man noch keine Artillerie aufs Land gebracht hatte. General Kleber entfernte sich von der Säule des Pompejus, die Mauer zu besteigen und um dieselbe Zeit nahm General Bon das Thor Rosette mit Gewalt ein; General Menou belagerte das dreieckigte Schloß mit einem Theile seiner Division und begab sich mit dem Reste derselben nach einem andern Theile der Festungswerke und eroberte diesen. Er war der erste, der in den Ort eindrang. General Kleber bezeichnete am Fusse der Mauer den Ort, den seine Grenadier ersteigen sollten und wurde von einer Kugel, die ihn vor die Stirn traf, zu Boden gestreckt. Seine Grenadiers verdoppelten hierauf ihren Muth und drangen in den Ort ein.

General Marmont, an der Spitze einer Halbbrigade, liefs das Thor Rosette mit der Axt einhauen und die ganze Division des General Bon drang in die Festungswerke der Araber ein.

Die Feinde flüchteten sich in das dreieckigte Fort, in den Leuchthurm und die Neustadt. Jedes Haus war für sie eine Festung. Aber noch ehe es Abend wurde, war alles in der Stadt ruhig, beide Schlösser kapitulirten und die Franzosen waren völlig Meister von der Stadt, den Festungswerken und beiden Häfen von Alexandrien.

Die Araber, die in reitenden Pelotons aus der Wüste herzuſprengten, fielen den hintern Theil der Armee an, aber Bonaparte gelangte bald dahin, einen Freundschaftstraktat und ein Bündniß mit ihnen abzuschließen.

Die Einwohner von Alexandrien wurden mit aller nur möglichen Großmuth behandelt.

Bonaparte hielt mehrere Reden voll hohen Geistes, durch welche er die strengste Manns-

zucht empfahl und machte die Gegenwart der Franzosen den Landeseinwohnern durch gute Aufführung, wo nicht angenehm, doch erträglich.

Nachher schrieb er an den Bassa von Aegypten und an den Kommandanten der Karavalle, er sey bloß deshalb gekommen, um die Beys zu züchtigen, welche die französischen Kaufleute mit Plackereien beschwerten und um das Land von der Tyrannei derselben und der Mamelucken zu befreien.

Endlich wurde zwischen den Mufti, den vornehmsten Scheiks von Alexandrien und Bonaparten ein Vertrag geschlossen. Wir liefern hiermit einen Theil dieser Erklärung, weil sie einen Begriff von dem Geiste des Landes und demjenigen giebt, an den sie gerichtet wurde.

Erklärung

Des Mufti und der vornehmsten Scheiks der Stadt Alexandrien, im Namen der Einwohner.

„Ehre sey Gott, dem alle Ehre gebührt, und Heil des Friedens über Mahomed den Propheten, seine Familie und die Gefährten seiner göttlichen Sendung.“

„Dies ist der Vertrag, der zwischen uns, den Vornehmsten der Stadt Alexandrien, deren Namen am Schlusse dieser Akte verzeichnet stehen, und dem Befehlshaber der französischen Armee, Obergeneral der in dieser Stadt einquartierten Mannschaft verabhandelt worden.“

Es ist in der Folge darinnen festgesetzt, daß die unterschriebenen Notabeln fortfahren sollen, über ihre Gesetze und Einrichtungen zu halten, daß die Justitz verwaltet werden solle, wie zuvor etc. Ueberdieses versprechen sie, die französische Armee nicht zu verrathen und sich in kein Komplott einzulassen, das wider dieselbe geschmiedet werden dürfte.

Der Obergeneral verspricht dagegen, zu verhindern, daß die Soldaten die Einwohner von Alexandrien nicht durch Beeinträchtigungen, Räubereien oder Drohungen beunruhigen sollen, und jeden, der sich solcher Excesse schuldig machen würde, aufs ernstlichste zu strafen, keinen der Einwohner zu zwingen, seine Religion zu verändern, oder in den gottesdienstlichen Gebräuchen derselben irgend eine Neuerung veranlassen zu wollen etc.

Ehe Bonaparte Alexandrien verließ, ließ er jene Braven, die bey Eroberung der Stadt geblieben waren, zur Erde bestatten; dieß geschah am Fusse der Säule des Pompejus, an welcher er ihre Namen einzugraben befahl.

Die folgenden vier Tage wurden zur Organisation der provisorischen Regierung von Alexandrien und Ertheilung der Befehle angewendet, um den Ort und Hafen in den Stand der vollkommensten Sicherheit zu setzen.

Bonaparte sah die Nothwendigkeit ein, die Armee nach Kairo zu führen, theils um den Mamelucken die Mittel zu benehmen, Vertheidigungsanstalten treffen zu können, theils um sie nicht Zeit gewinnen zu lassen, die Magazine von Kairo auszuleeren.

Am 16. Messidor *) brach General Desaix mit seiner Division auf, um nach Demanhur zu marschiren.

Am 17. erhielt die Division des General Kleber Befehl, nach Rosette **) zu gehen, den

*) 3te Julius.

**) Rosette, oder Raffid, Hafen, liegt an der Morgen-
seite von Alexandria und am Ufer des west-

Ort einzunehmen , Besatzung hineinzulegen und das linke Ufer des Nils wieder zu erreichen , um sich von da auf die Höhe von Demanhur zu begeben.

Indefs blieb General Kleber , während der Cur seiner Wunde , als Kommandant in Alexandria.

lichen Arms des Nilflusses. Diese Stadt treibt einen starken Handel. Rosette ist die Vaterstadt des Dichters Klaudian:

Funfzehntes Kapitel.

Aufbruch der Armee von Alexandria auf Kairo. — Treffen bey Rahmanie. — Schlacht bey Charbrefse. — Schlacht bey den Pyramiden. — Uebergabe der Stadt Kairo.

Am 19. Messidor des Abends brach Bonaparte mit der Armee von Alexandria auf, um sich auf dem Wege über Demanhur nach Kairo zu begeben, welcher der kürzeste, aber auch der beschwerlichste ist. Vierzehn Meilen Wegs, welche die Armee über Demanhur zu machen hatte, sind nichts als eine dürre Wüste, in welcher man bloß einige schlechte Brunnen antrifft, welche kaum so viel gewähren, als die Armee bedarf, um nicht vor Durst umzukommen.

Die Araber fielen beständig über den hintersten Theil der Armee her und tödteten auf dreißig Menschen,

Nach einem forcirten Marsche quer durch die Wüste und nach fast unerhörten Beschwerden traf endlich die Armee am 20. bey Demanhurein, hielt den 21. und 22. daselbst Rasttag und setzte dann ihren Marsch nach Rahmanie weiter fort, wo sie zwei Tage verweilte.

Auf dem halben Wege nach Rahmanie wurde die Division des General Desaix von einem 6000 Mann starken Mameluckenhaufen überfallen, der sich nach einer lebhaften Kanonade und mit Verlust einiger Mannschaft wieder zurückzog.

Indessen erwartete uns Murat Bey, an der Spitze seines Heeres, das aus einer großen Menge Reuterei bestand, nebst 8 bis 10 starken Kanonierschaluppen und mehreren Batterien auf dem Nil, bey dem Dorfe Cherbresse,

Den 24. Abends setzte man sich in Marsch, um dahin zu kommen und mit Anbruch des

folgenden Tages stand die Armee im Angesichte des Feindes.

Bonaparte hatte die französische Flottille beordert, den Bewegungen der Armee zu folgen, und durch eine lebhafte Kanonade den rechten Flügel des Feindes zu beunruhigen.

Er stellte sich augenblicklich in Schlachtordnung und theilte die Divisjonen in lange Vierecke, zwischen die er seine Equipage und 200 Reuter postirte; die theils von der Ueberfahrt ermüdet, theils gelähmt waren; er stellte sie stufenweise, wie Sprossen einer Leiter, so daß jede Divisjon die Seiten der andern deckte. Auch liefs er durch das Reservekorps zwei Dörfer von hinten überfallen und besetzen. Die Artillerie stand zwischen den Divisjonen dergestalt, daß sie auf allen Seiten Feuer geben konnte, wo der Feind angreifen würde.

Der Kapitän Pereo, Anführer der Mariinedivision, attakirte mit drei Kanonierschaluppen, einer Schebecke und einer Halbgaleere die feindliche Flotille. Nach einem hartnäckigen Treffen, bey welchem dieser Kapitän durch

durch eine Kanonenkugel am Arm verwundet wurde, gelang es ihm, drei Kanonierschaluppen und die Halbgaleere, welche die Mamelucken weggenommen hatten, wieder zu erobern und die Kanonade aufs Admiralschiff des Feindes zu richten.

Bald überschwemmte die Reuterei der Mamelucken die ganze Ebene, überholte alle unsere Flügel und suchte auf allen Seiten, in Flanken und Rücken unsere Schwäche, um durchzubrechen; aber allenthalben fand sie die Kolonne gleich furchtbar, die ihr ein doppeltes Feuer aus den Flanken und von der Fronte her entgegensetzte. Sie versuchte mehrmals zu chargiren, aber ohne sich zu etwas bestimmten zu entschliessen. Einige Waghälse scharmutzirten, wurden aber von Karabinier-Pelotons vor den Abfätzen der Bataillons in Empfang genommen. Endlich, nachdem sie in der Entfernung eines halben Kanonenschusses einen Theil des Tages gestanden hatten, bewirkten sie ihren Rückzug und verschwanden; wobey sie ohngefähr 300 Mann verloren.

Unter der schrecklichsten Sonnenhitze verfolgte die französische Armee ihren Marsch, litte aber an allem Mangel. Den 2ten Messidor früh wurde sie die Pyramiden gewahr, und noch denselben Abend war sie nur noch sechs Meilen von Kairo entfernt, wo Bonaparte erfuhr, daß die drei und zwanzig Beys mit ihrer ganzen Macht sich zu Embabé verschanzt und ihre Festungswerke mit mehr als 60 Feldstücken besetzt hätten.

Den dritten früh stieß man auf ihre Avantgarde, welche von Dorf zu Dorf zurückgedrängt wurde. Des Nachmittags um 2 Uhr stand die Armee im Angesichte der feindlichen Verschanzungen.

Die Schlachtordnung war ungefähr, wie am 25ten, so daß man mehr Feuer auf den Feind geben konnte.

Die Divisionen der Generale Desaix und Regnier mußten ihre Stellung rechts nehmen, zwischen Giraló und Embabé, dergestalt, daß sie dem Feinde die Kommunikation mit Ober-Aegypten, der natürlichsten Zuflucht, die er

hatte, abschneiden konnten. Die des Generals Kleber stand in der Mitten, und auf dem linken Flügel stand General Bon, durch den Nil gedeckt.

Sobald Murat-Bey die Bewegungen des Generals Desaix bemerkte, nahm er sich vor, anzugreifen. Er schickte deshalb einen seiner tapfersten Beys mit einem Korps ausgesuchter Leute, welcher mit blitzähnlicher Schnelle auf beide Divisionen Feuer gab. Man liefs ihn auf funfzig Schritte weit anrücken, und bewillkommte ihn mit einem solchen Bley- und Kugelregen, dafs augenblicklich eine grofse Menge Feinde auf dem Schlachtfelde blieben. Sie warfen sich in den Zwischenraum, den die beiden Divisionen formirten, wo sie von einem doppelten Feuer überfallen wurden, welches ihre Niederlage beschleunigte. Indefs der Feind dieses Treffen lieferte, attakirten die Divisionen Menou und Bon die Verschanzungen von Embabé, welche von der Artillerie vertheidigt und von der andern Hälfte der Mameluckenreuterei unterstützt wurde.

Die Divisionen Bon und Vial detafchirten hierauf einige Korps, um mit möglichster Ge-

schwindigkeit auf die Verschanzungen loszugehen, indess ein anderes Korps dem Dorfe in den Rücken fiel und einen Graben benutzte, der die Bewegungen maskirte und das Korps sicherte.

General Rampon warf sich an der Spitze der attakirenden Kolonnen, des feindlichen Artilleriefeuers unerachtet, über die Verschanzungen mit wüthendem Ungeftüm hin. Die Mamelucken sprengten in gestrecktem Galop aus ihren Verschanzungen hervor, und wagten einen Angriff. Unsere Truppen gewannen Zeit, Halt zu machen, sich von allen Seiten in Fronte zu stellen und sie mit aufgestecktem Bayonett unter einem heftigen Kugelregen in Empfang zu nehmen. Das Schlachtfeld war in einem Augenblicke mit Todten überfüet und unsere Truppen Meister von den Verschanzungen. Die Mamelucken ergriffen die Flucht und stürzten alle auf ihren linken Flügel her; aber die unsrigen hatten eine gute Stellung, sie zu empfangen. Ein Bataillon Karabiniers richtete unter währendem Feuer, welches sie zwang, auf fünfhundert Schritte weit zu weichen, ein fürchterliches Blutbad an; eine ansehnliche Menge stürzte sich in den Nil und ertrank.

In dieser Schlacht verlor der Feind 2000 Mann der auserlesensten Reuterei und eine Menge todter und verwundeter Beys. Murat-Bey bekam eine Wunde in den Backen. Mehr als 400 beladene Kameele und 50 Feldstücke fielen den Franzosen in die Hände, welche nicht mehr als 30 Todte und 120 Bleffirte hatten.

Nach einer so gänzlichen Zerstreung plünderte der Feind selbst in der Nacht die Stadt Kairo *) und steckte einen grossen Theil seiner

*) Kairo, die Hauptstadt von ganz Aegypten, wurde im Jahre 795 n. C. G. von den Kalifen von Kairvan erbaut, der sie Al-caira nannte, d. h. die siegreiche. Ohne die Vorstädte zu rechnen, ist sie so gross, wie Paris, aber weniger volkreich. Sie zählt jetzt 300,000 Seelen und besteht aus drei Abtheilungen, welche eine viertelmeile Wegs von einander abgefondert sind, nämlich: Alt- und Neukairo und die Vorstadt Boulakk, welche über dem Ufer des Nil liegt und wo sich der Hafen befindet. Diese Stadt treibt einen starken Handel, ungeachtet derselbe auf dem rothen und mittelländischen Meer sehr gesunken ist, seitdem man sich die Ueberfahrt nach Indien durch das Vorgebürge der guten Hoffnung erleichtert hat. Man findet

Schaluppen, Korvetten und anderer Kriegsfahrzeuge in Brand.

Den 4ten ergab sich Kairo an die Franzosen. Das Volk hatte die Wohnungen der Beys in Brand gesteckt und mehrere Excesse verübt.

Die Schlacht bey den Pyramiden macht in der Expedition der Franzosen in Aegypten eine glänzende Epoche. Von beiden Theilen focht man mit Wuth und Erbitterung; aber endlich mußte alles der mit der gründlichsten Taktik verbundenen Tapferkeit weichen, sich vor einer weit geringern Macht schmiegen und in einer schnellen Flucht sein Heil versuchen.

Indefs bewies die Kavallerie der Mamelucken eine heldenmüthige Tapferkeit, denn sie fochten für ihre ganze Habe. Nicht einer unter ihnen war, bey dem nicht unsere Solda-

tschöne Manufakturen daselbst, besonders türkische Tapezereien.

Auf der andern Seite des Nil kann man in einer Entfernung von 3 bis 4 Meilen von Kairo die berühmten Pyramiden sehen, die unter die 7 Wunderwerke der Welt gezählt werden und die Grabstätte der ägyptischen Könige waren.

ten 3, 4 bis 500 Goldstücke gefuuden hätten. Man darf sich darüber nicht wundern. Aller Aufwand dieser Reuter besteht in Pferden und Waffen; ihre Häuser sind in einem erbärmlichen Zustande. Schwerlich wird man einen fruchtbarern Boden und ein elenderes, unwissenderes, und dümmeres Volk finden. Einen Knopf unserer Soldaten schätzen sie höher als einen Laubthaler; in den Dörfern sogar wissen sie nicht einmal, was eine Scheere ist. Ihre Häuser sind aus den schlechtesten Materialien erbaut und ihr ganzer Hausrath besteht aus einer Strohmattatze und zwei bis drei irdenen Töpfen. Sie essen und verbrauchen überhaupt sehr wenig, kennen den Gebrauch der Mühlen schlechterdings gar nicht, dergestalt, daß die Armee auf ungeheuren Getreideschobern die Feldwachen hielt, ohne Mehl haben zu können. Die wenigen Körner, aus denen sie Mehl machen, zermalmen sie mit Steinen und in einigen großen Dörfern giebt es Mühlen, welche durch Ochsen getrieben werden.

Ehe Bonaparte seinen Einzug in Kairo hielt, schickte er folgende Proklamation voraus.

Im Hauptquartier zu Giza, den 4. Thermidor.

„Einwohner von Kairo! ich bin mit eurer Aufführung zufrieden. Ihr habt wohl gethan, daß ihr euch mir nicht widersetzet. Die Absicht meines Hierseyns ist, die Rotte der Mamelucken zu vernichten, und den Handel und die Eingebornen des Landes zu schützen. Beruhiget euch, die ihr Furcht habt! Kehrt zurück, die ihr eure Wohnungen verliesset! Verrichtet euern Gottesdienst heute, wie gewöhnlich, so wie ich wünsche, daß es immer geschehen möge. Seyd um eure Familien, um eure Wohnungen, euer Eigenthum und besonders um die Religion des Propheten, den ich ehre, außer Furcht und Sorgen!“

Um die ganze Macht des Murat-Bey eingesperrt zu halten, ließ Bonaparte vier Meilen von Kairo ein festes Lager aufschlagen.

In einer von Kairo aus datirten Depesche sprach Bonaparte von dem Unglücke der, unter dem Kommando des Admiral Brueys stehenden Flotte.

Wir berühren nur einige Punkte aus diesem von Bonaparte über diesen Umstand an das Direktorium geschriebenen Briefe.

„Es scheint, daß Admiral Brueys sich nicht hat nach Korfu begeben wollen, bis er gewiß wäre in den Hafen von Alexandrien einlaufen zu können und die Armee, von welcher er seit der Zeit keine Nachricht hatte, in einer solchen Stellung sich befände, wo sie keiner Zuflucht bedürfe. Hat er bey diesem unglücklichen Ereignisse gefehlt, so hat er durch einen ehrenvollen Tod dafür gebüßet.“

„Die Vorsehung hat bey dieser Gelegenheit, wie bey vielen andern, beweisen wollen, daß sie, indem uns das Uebergewicht auf dem festen Lande zu Theil ward, die Herrschaft auf dem Meere unsern Nebenbuhlern ertheilte. So groß aber auch dieser Unglücksfall ist, so kann man ihn doch nicht der Unbeständigkeit des Glücks zuschreiben. Es hat uns noch nicht verlassen. Weit davon entfernt, stand es uns bey dieser ganzen Kriegsoperation zur Seite und that mehr, als jemals.“

„Als ich vor Alexandria ankam und erfuhr, daß einige Tage zuvor die Engländer mit überlegener Macht vorübergesegelt waren, warf ich mich, der fürchterlichen Stürme ungeachtet und mit Gefahr, Schiffbruch zu leiden, ans Land. Ich erinnere mich, daß in dem Augenblicke, da man die Anstalten zur Auschiffung machte, in der Entfernung ein Kriegssegel, das mit dem Winde gieng, erkannt wurde. (Es war die Gerechtigkeit, welche von Maltha zurück kam). Ich schrie: Glück! willst du mich verlassen? Wie? nur fünf Tage. — Ich marschirte die ganze Nacht hindurch, griff mit 3000 ermüdeten Menschen ohne Kanonen und fast ohne Kartätschen Alexandria an und — in fünf Tagen war ich Meister von Rosette, Demanhur, mit einem Worte zu sagen, in Aegypten schon festgesetzt. In diesen fünf Tagen sollte die Flotte vor den Engländern in Sicherheit gebracht seyn, so stark auch ihre Anzahl seyn mochte; weit davon entfernt blieb sie indess den ganzen übrigen Theil des Messidor hindurch der Gefahr ausgesetzt. In den ersten Tagen des Thermidor erhielt sie von Rosette aus eine Verproviantirung von Reiss auf zwei

Monate. Die Engländer ließen sich in grösserer Menge innerhalb zehn Tagen auf diesen Höhen des Meeres sehen. Am 11ten Thermidor erhielt sie Nachricht von der gänzlichen Besitznehmung Aegyptens und von unserm Einzuge in Kairo und das Glück verlief unsere Flotte, die ihre Bestimmung erreicht hatte, dann erst, als es sah, daß alle Hülfe vergebens war *).“

Nachdem Bonaparte sich so lange zu Kairo verweilt hatte, als nöthig war, um sich dieser neuen Eroberung zu versichern, machte er sich

*) Bonaparte zeigt in diesem Briefe einen grossen erhabenen Karakter, selbst in dem Augenblicke, da er auf den Fehler des Admirals Brueys aufmerksam macht. Es ist gewiss, daß dieser Befehlshaber, wenn er auf die Nachricht von den glücklichen Fortschritten der Armee sogleich unter Segel gegangen wäre, sich nach Korfu zu begeben, ein Treffen vermieden hätte, bey welchem er eines so ehrenvollen Todes starb, wie nicht weniger den Verlust der französischen Flotte, die der Armee grosse Dienste hätte leisten, und der neuen Kolonie in Aegypten Unterstützung zuführen können. Doch wenn dieser Admiral einen Fehler begieng, so muß man ihm verzeihen; er hat ihn mit einem ehrenvollen Tode abgebußt.

wieder marschfertig, um die gänzliche Eroberung Aegyptens zu vollenden und den Ibrahim Bey, der mit seiner Armee nach Syrien floh, zu verjagen.

Am 20. Thermidor brach er mit einigen Staabsoffizieren und einer Abtheilung von drei verschiedenen Divisionen auf.

Nach einem forcirten Marsche von vier Tagen traf die Avantgarde zu Salochich *) ein, eben in dem Augenblicke, da Ibrahim Bey, seine Reuterei und Konvoi eilends von da weggingen, als sie unsere Annäherung erfahren hatten. Neunhundert aus dem Kern seiner Leute ausgehobene Köpfe formirten seine Arriergarde. Hundert Mann, Jäger und Husaren, feuerten ungestüm auf diese Arriergarde los, jedoch ohne hinlängliche Vortheile zu erhalten, um sich über das ansehnliche Gefolge Ibrahims hinwerfen zu können, bey welchem sich die Weiber, die Kostbarkeiten und ein

*) Der letzte Ort, den die Aegyptier bewohnen, wo die Wüste ihren Anfang nimmt, welche diese Provinz von Syrien scheidet.

Theil der Reichthümer der Karavane befanden.

Ibrahim wurde bis in die Wüste verfolgt, wo er zwei unbrauchbare Feldstücke und einige mit Gezelten beladene Pferde im Stiche liefs.

Nahe bey Belbey befreite die Armee eine von Mecka herziehende Karavane, welche die Araber weggenommen hatten und in die Wüste führten.

Den 25. Thermidor begab sich Bonaparte in Begleitung mehrerer Staabsoffiziers und Mitglieder des National-Instituts, zu der grossen Pyramide des Cheops, in deren Innerm mehrere Muftis und Imans ihn erwarteten, mit dem Auftrage, ihn mit dem innern Bau derselben bekannt zu machen. Um neun Uhr des Morgens, langte er mit seinem Gefolge auf den Gebürgen von Gizelo auf der nordwestlichen Seite von Memphis, an. Nachdem er die fünf untersten Pyramiden untersucht hatte, blieb er mit einer besondern Aufmerksamkeit bey der des Cheops stehen. Er gieng in das Innere

dieser Pyramide hinein und fand in derselben einen Kanal von 100 Fufs Länge und 3 Fufs Breite, der ihn durch einen jähren Abhang zu den Sälen führte, in welchen das Grabmahl des Pharaons war, der dieses Denkmahl errichtete. Ein zweiter Kanal, der ziemlich verfallen war und sich gegen die Spitze der Pyramide hinaufzog, führte ihn allmählig auf zwei Altane und von da auf eine gewölbte Gallerie, in deren Mauer einer man den Platz einer Mumie wahrnimmt, welche, wie man glaubt, der Körper der Gemahlin eines der Pharaonen gewesen seyn soll.

Dieser letztere Saal ist eine einfache Wölbung. Hier setzte sich Bonaparte mit seinem Gefolge auf eine 8 Fufs lange und über 4 Fufs dicke Granitmasse, nöthigte die Mufti's und Imans, Suleiman, Ibrahim und Muhamet, sich neben ihn zu setzen und begann in Gegenwart seines Gefolges mit ihnen nachstehende Unterredung *):

*) Wir fügen diese Unterredung deswegen hier bey, weil sie einen Begriff von dem Geiste Bonaparte's giebt. Unsere Absicht war, in der gegenwärti-

Bonaparte.

Gott ist groß, und wunderbar sind seine Werke. Dies ist ein großes Meisterstück menschlicher Kunst. Was war die Absicht desjenigen, der diese Pyramide aufführen liefs?

Suleiman.

Es war ein mächtiger König von Aegypten, der Cheops geheissen haben soll. Seine Absicht war, zu verhindern, daß kein Unheiliger und Räuber die Ruhe seiner Asche stören sollte.

Bonaparte.

Der große Cyrus liefs sich im Freien begraben, damit sein Körper desto geschwinder in die Elemente zurückkehren sollte. Glaubst du nicht daß dieser es besser machte? Glaubst du das?

gen Geschichte einen Menschen zu zeichnen; und nur durch Erzählung seiner Thaten und seiner Reden vermag man es, ein treffendes Bild von ihm aufzustellen. Wir zweifeln nicht, daß uns mehrere auffallende Züge entwischt seyn können; wir bitten deshalb den Leser um Nachsicht. Möchte man uns darauf aufmerksam machen, so würde das Gemälde seine Vollkommenheit erreichen.

Suleiman (sich verbeugend.)

Ehre sey Gott, dem alle Ehre gebührt!

Bonaparte.

Ehre sey Allah! — Welcher Kalife liefs diese Pyramide öffnen und die Asche der Ruhenden stören?

Muhamet.

Man glaubt, daß es der Kommandant der Gläubigen, Machmet, gewesen, der vor einigen Jahrhunderten zu Bagdad regierte; andere sagen, der berühmte Aaron Raschid, — Gott gebe ihm Frieden! — welcher Schätze drinnen zu finden glaubte; aber die Geschichte sagt, daß man beim Eintritt in diesen Saal, welcher auf seinen Befehl geschah, nichts als Murnien gefunden habe und über der Mauer folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben:

Der Gottlose übet Böses ohne Furcht, aber nicht ohne Reue.

Bonaparte.

Das Brod, das der Bösewicht raubt, füllt seinen Mund mit Sandkörnern.

Muha-

M u h a m e t (sich beugend.)

Das ist der Ausspruch der Weisheit.

Bonaparte.

Ehre sey Allah! Es ist kein anderer Gott,
als Gott, Mahomet ist sein Prophet, und ich
bin unter der Zahl seiner Freunde.

Suleiman.

Heil des Friedens über den Gesandten
Gottes! Heil auch über dich, unüberwindli-
cher Heerführer, Mahomets Liebling!

Bonaparte.

Ich danke dir, Mufti! Mein Geist findet
Wohlgefallen am göttlichen Koran und meine
Augen sind voll Erwartung. Ich liebe den
Propheten und rechne darauf, sein Grabmahl
in der heiligen Stadt zu sehen und zu beehren.
Doch meine Sendung geht jetzt dahin, die
Mamelucken zu vertilgen.

Ibrahim.

Möchten die Engel des Sieges vor dir her
den Staub wegfegen und mit ihren Fittigen
deinen Weg bedecken! der Mameluck hat den
Tod verdient.

Bonaparte.

Er ist geschlagen und den Engeln der Finsterniß, Mukir und Quakir, übergeben worden. Gott, von dem alles abhängt, hat befohlen, daß seine Herrschaft ein Ende haben soll.

Suleiman.

Er streckte die räuberische Hand aus über Aegyptens Land, Früchte und Vieh.

Bonaparte.

Und über die schönsten Sklavinnen, heiliger Mufti! Allah hat seine Hand ausgedorret. Ist Aegypten sein Tafelgut, so zeige er den Auftrag, den Gott ihm ertheilte; doch Gott ist gerecht und barmherzig gegen das Volk.

Ibrahim.

Tapferster unter den Nachkommen Issa *)! Allah gab dir den Würgengel zur Seite, zu erlösen sein Land Aegypten.

Bonaparte.

Dieses Land seufzte unter dem Drucke von vier und zwanzig Rebellen, die sich auf-

*) Jesus Christus.

lehnten wider den Groß-Sultan, unsern Bundesgenossen, — den Gott mit Glorie umgeben wolle! — und zehntausend Sklaven aus Canada und Georgien. Adriel, der Engel des Todes, hat seinen Hauch über sie verbreitet, wir kamen, und sie verschwanden.

Muhamet.

Ehre deinen unüberwindlichen Waffen, edler Nachfolger Skanders *) und dem unerwarteten Donner, der aus der Mitte deiner reitenden Krieger hervordrang **).

Bonaparte.

Glaubst du, daß dieser Donner ein Werk schwacher Menschenhände sey? Glaubst du das? — Allah gab ihn mir durch den Genius des Kriegs in die Hände.

Ibrahim.

An deinen Werken erkennen wir Allah, der dich sendete. Würdest du wohl gesiegt ha-

K 2

*) Alexander.

**) Die fliegende Artillerie, durch welche die Mamelucken in große Bestürzung geriethen.

ben, wenn Allah es nicht gewollt hätte? —
Das Delta und die benachbarten Lande ertönen
laut von deinen Wundern.

Bonaparte.

Ein himmlischer Wagen *) wird aufstei-
gen auf meinen Befehl bis zu den Wolken und
der Donner wird niederfallen auf die Erde, wie
ein metallener Faden **), sobald ich gebiete.

Suleiman.

Und die große Schlange, die am Tage dei-
nes triumphirenden Einzugs zu Skanderich ***),
unter dem Fusse der Säule des Pompejus her-
vorgieng und unter ihren Sohlen vertrockne-
te, ist sie nicht auch ein Wunderwerk deiner
Hände?

Bonaparte.

Weise Männer dieses Jahrhunderts, ihr
seyd bestimmt, noch weit größere Wunder zu
sehen, denn die Zeit der Wiedergeburt ist ge-
kommen.

*) Luftballons, oder Aeroſtaten.

**) Der elektriſche Konduktor, oder Leiter.

***) Alexandrien.

Ibrahim.

Die einige Gottheit blickt mit einem Auge von Vaterliebe auf dich herab, Iffas Verehrer, und macht dich zur Stütze der Kinder des Propheten.

Bonaparte.

Hat Mahomet nicht gesagt: Jeder Mensch, der Gott anbetet und gute Werke thut, soll selig werden, welcher Religion er auch zugethan sey?

Suleiman, Muhamet, Ibrahim,

(Zugleich sich verbeugend.)

Er hats gesagt.

Bonaparte.

Und indem ich auf höheren Befehl dem Uebermuthe des Statthalters Iffa Schranken setzte und seine weltlichen Besitzungen schmälerte, um himmlische Schätze für ihn zu häufen: sagt! geschah dies nicht, um Gott die Ehre zu geben, dessen Barmherzigkeit unendlich ist?

Muhamet (mit betroffener Miene.)

Der Mufti zu Rom war reich und mächtig; wir sind aber nur arme Mufti's.

Bonaparte.

Das weiß ich. Seyd außer Furcht! Ihr wurdet gewogen auf der Schale Balthasars und leicht erfunden. Sind in dieser Pyramide keine Schätze verborgen, die euch bekannt wären?

Suleiman (die Hände auf den Bauch legend.)

Keine, Herr! — Dies schwören wir bey der heiligen Stadt zu Mecca.

Bonaparte.

Unglück! Dreifaches Unglück denen, die vergängliche Reichthümer suchen und nach Gold und Silber geizen, das dem Kothe gleich ist.

Suleiman.]

Du hast des Statthalters Issa geschont und ihn mit Güte und Nachsicht behandelt.

Bonaparte.

Er ist ein Greis, den ich um seines Alters willen ehre: — Gott erfülle seine Wünsche, wenn sie durch Vernunft und Wahrheit geordnet sind, — aber er hat darin Unrecht, daß er alle Muselmänner zum ewigen Feuer verdammt; und Allah gebietet allen Duldung.

Ibrahim.

Ehre sey Allah und seinem Propheten, der dich zu uns sendete, den Glauben der Schwachen zu stärken und denen, die da treu sind, die Pforte des siebenten Himmels zu öffnen!

Bonaparte.

Ihr habt es gesagt, allzueifrige Mufti's! Seyd getreu Allah, dem unumschränkten Herrn der sieben wunderbaren Himmel; Mahomet, seinem Vezir, der in einer Nacht alle diese Himmel durchlief. Seyd zugethan mit Freundschaft den Franken; und Allah, Mahomet und die Franken werdens euch lohnen.

Ibrahim.

Der Prophet lasse dich sitzen zu seiner Linken am Tage der Auferstehung, wenn die Trompete zum drittenmale ertönen wird.

Bonaparte.

Wer Ohren hat zu hören, der höre! Die Stunde der politischen Auferstehung ist gekommen für alle Völker, die unter dem Joche seufzten. Mufti's, Imans, Mullahs, Derwische, Kalenders! belehrt das ägyptische Volk, muntert es auf, sich mit uns zu vereinigen,

die Vernichtung des Beys und Mamelucken zu vollenden. Begünstiget den Handel der Franken in euren Landen und ihre Unternehmungen, um von hier aus ins Vaterland des Brama zu kommen. Oeffnet ihnen Niederlagen in euren Häfen und entfernt von euch die Insulaner von Albion, verhafst unter den Kindern Issa. Dies ist Mahomets Wille! Der Reichthum, der Fleiß und die Freundschaft der Franken, werden euch zu Theil werden, bis ihr zum siebenten Himmel emporsteigt, um an der Seite der schwarzäugigen, immer jugendlich und jungfräulich schönen Huri's zu ruhen, im Schatten des Laba, dessen Zweige dem wahren Muselmanne alles von selbst darbieten werden, was er zu wünschen vermag.

Suleiman (sich beugend.)

Du hast gesprochen, wie der weiseste unter den Mullahs. Wir glauben deinen Worten, befolgen deinen Rath, und Gott wird uns erhören.

Bonaparte.

Gott ist groß und wunderbar sind seine Werke! Heil des Friedens über euch, heilige Mufti's!

Sechszehntes Kapitel.

Schlacht bey Sediman. — Treffen vom General Desaix geliefert.

Indefs Bonaparte Anstalten traf, nach Syrien zu gehen und die Regierung von Kairo organisirte, begab sich der Brigadegeneral Fuguières mit einem Bataillon über den Delta nach Menuf, um Mohall und Keber, die Hauptstadt Galbiens zu passiren. Das Dorf versagte ihm den Einzug. Nach einem stundenlangen Gefecht tödtete er 200 Mann und eroberte den Platz.

Bey Gomele wurde ein französisches Bataillon, unter dem General Damas, von einem Haufen Araber überfallen; es wehrte sich ta-

pfer und zerstreute sie bald. Auf einer andern Seite verunsicherten die Araber von Derne, welche das Dorf Bonde innen hatten, das von allen Seiten durch Ueberschwemmungen gedeckt war, und sich auch gar unüberwindlich glaubten, den Nil durch ihre Räubereyen. Die Generale Murat und Lasne giengen auf diesen Punkt los, wo sie den 7ten Vendemiäre anlangten. Mittelft eines kurzen Musketenfeuers wurden die Araber zerstreut; man setzte ihnen fünf Meilen Wegs nach, wo sie bis an die Hüften im Wasser waden mußten; ihre Pferde, Kameele und andere Effekten fielen den Franzosen in die Hände, und 200 von ihnen wurden theils niedergehauen, theils erfäuft.

Inzwischen verließ der General Desaix Kairo am 8. Fruktidor und segelte mit einer Flotte von zwei Halbgaleeren und sechs Aviso's nach Oberägypten; er fuhr den Nil aufwärts und kam nach Fehurefa über den Kanal Joseph, den Murat Bey geräumt hatte, und wo 14 Fahrzeuge, 4 Kanonen und Gezelte in seine Hände fielen. Er fuhr den Nil immer weiter aufwärts und entfernte sich auf 100 Meilen weit von Kairo, unaufhörlich die Flot-

tille des Bey verfolgend, welche bis in die Gegend der Katarrakten sich flüchtete. Hier nahm er seinen Weg wieder rückwärts und kam bis Falmese, wo er einige Scharmützel auszuhalten hatte, die das Vorspiel der Schlacht vor Sediman waren.

Am 16. Vendemiäre stand die Division mit anbrechendem Tage im Angesicht der Armee des Murat-Bey, welche sechs bis siebentausend Mann stark war, meistens Araber und eines Korps Infanterie, das die Verschanzungen von Sediman deckte, wo 4 Kanonen standen. Die Mamelucken standen bey dem Anblicke der Anstalten der französischen Armee eine Zeitlang an und entschlossen sich endlich, mit bewundernswürdiger Tapferkeit anzugreifen. Die Franzosen nahmen sie mit außerordentlicher Kaltblütigkeit in Empfang. Nur auf zehn Schritte weit schossen die Jäger von der ein und zwanzigsten Halbbrigade auf den Feind und kreuzten alsdann ihre Bayonetts. Die verwegensten dieser ungestümen Reuterey fielen in den Gliedern, nachdem sie den Unsrigen Kolben, Aexte, Flinten und Pistolen an die Köpfe geworfen hatten. Sie stürzten auf die

Erde, um den Bayonets auszuweichen und unsern Leuten die Beine wegzuhauen. Alles war überflüssig, sie mußten fliehen und die Unsrigen avancirten, des Feuers aus den 4 Kanonen ungeachtet, auf Sediman los und waren so glücklich, Verschanzungen, Kanonen und Bagage wegzunehmen. Drei Beys von Murat waren getödtet, zwei verwundet und 400 der auserlesensten Mannschaft blieben auf dem Schlachtfelde. Der französische Verlust belief sich an Todten und Verwundeten auf sechs und dreissig.

A u f s t a n d z u G r o s s - K a i r o .

Sicherheitsmaafsregeln nöthigten den Ober-General gegen die Mitte des Vendemiärenmonats, alle Franzosen und Europäer, die sich zu Kairo niedergelassen hatten, unter die Waffen zu stellen.

Vergeblich bemühte sich der General, als die Nachricht ihm zu Ohren kam, den traurigen Folgen eines im Stillen angesponnenen Aufruhrs zuvorzukommen; alles war umsonst.

Den 30. Vendemiäre früh stieg General Dupuis, Platz-Kommandant zu Kairo, selbst zu Pferde, als er erfuhr, daß sich an der großen Moschee die Aufrührer versammelten und nahm 12 Dragoner mit sich, sie auseinander zu treiben. Die in der Stadt befindlichen Türken erklärten, daß die Auflagen die alleinige Ursache dieses Mißvergnügens wäre.

Inzwischen kam General Dupuis bey der großen Moschee an und wollte die Aufrührer, deren Anzahl mit jedem Augenblicke stärker wurde, zerstreuen; aber er fand sie hartnäckig und fühlte bald ihre Wuth. Er wollte sie mit Gewalt zurückdrängen und wurde sammt seiner Eskorte, von der Menge überwältigt und zweimal tödtlich verwundet. Einige Dragoner kamen dabey ums Leben, die andern aber brachten ihn in seine Wohnung, wo er zwei Stunden nachher starb.

Dies war das Zeichen zum allgemeinen Aufruhre. Mit Haufen drängten nun die Türken auf die große Moschee zu, wo sie sich verschanzten; sie waren mit Lanzen, Pfählen und einigen Feueergewehr bewaffnet. Ihr Gewebe

war gut angezeddelt. Nicht zufrieden, sich daselbst versammelt zu haben, war ihnen jede besondere Moschee eine Festung, wo sie sich einschlossen und von welcher aus sie Angriff oder Vertheidigung, bewerkstelligten.

Nun wurde Generalmarsch geschlagen und die Truppen standen auf den Beinen. Die Nachricht von dem Tode des General Dupuis flöste den Soldaten eine lebhafte Begierde ein, ihn zu rächen. Alles griff zu den Waffen, alles was Franzos war, mischte sich unter ein Korps, es mochte seyn, was für eins es wolle.

Der Obergeneral liefs ein Bataillon vor der grossen Moschee aufmarschiren, wo einige Kugelschüsse Furcht und Verzweiflung erregten.

Mehrere Bataillons wurden in der Stadt vertheilt, die sich gegen die übrigen Moscheen in Bewegung setzten, in welchen Aufrührer versammelt waren. Man griff sie zu gleicher Zeit an und drängte sie auf ähnliche Weise zurück. Genöthiget, sich darein zu flüchten, erkannten sie nur zu spät ihre Unbesonnenheit. Die Franzosen hauten die Thore ein und richteten

ein fürchterliches Blutbad an. Die Rebellen waren zwar geschwächt, aber nicht ganz geschlagen, denn die Todten wurden immer wieder durch neue Waghälfe ersetzt. Es war ein blutiger Tag, aber der folgende war noch schlimmer. Was man mit einem Stocke, oder Pfahle bewaffnet fand, mußte sterben. Gegenseitig hatten die Türken ebenfalls einige einzelne Franzosen, die sie auf der Strafe fanden, gemordet. Die Hofnung zu plündern allein belebte sie und führte sie in die Wohnungen der Franzosen. Die des Generals Kafareilly wurde rein ausgeplündert, seine Wache und Bedienten erdroffelt.

Noch herrschte am 2ten Brümäre einigermaßen der Geist des Aufruhrs vom vorhergehenden Tage her; aber auf den Abend war alles still und die Ruhe nahm allmählig wieder ihren Platz ein. Den Verlust der Türken schätzte man auf 5 bis 6000 Köpfe und den der Franzosen auf 100 Todte und einige, meistens durch Steine Verwundete, welche die Einwohner von den Dächern herabwarfen.

Hier glauben wir, einige wichtige Verordnungen anfügen zu müssen, die bey der Organisation Aegyptens gemacht wurden.

Verordnung vom 6ten Fruktidor.

Allen Kommandanten der Provinz und Jedermänniglich wird unterlagt, irgend eine Art Kontribution von den Einwohnern zu erpressen. Jeder einzelne, welcher wegen ihm zugefügter Beeinträchtigungen Beschwerden zu führen hat, soll sie vor der Kommission anbringen, welche zu dem Ende von sieben Uhr des Morgens bis zu Mittage ihre Sitzung halten wird.

Verordnung vom 7ten.

Die Schiffahrt auf dem Nil ist frei. In Folge dessen ist verboten, unter keinem Vorwande, welcher es auch seyn möge, ein mit Lebensmitteln beladenes Schiff anzuhalten.

Verordnung vom 9ten.

Es soll für die Stadt Kairo ein Gesundheitsbureau errichtet werden, welches unmittelbar mit dem Kommandanten des Orts korrespondiren soll. Dieses Bureau wird besonders dahin angewiesen, alle nöthigen Maafsregeln

geln für die Gesundheit der Stadt Kairo zu treffen, über die Ausführung derselben zu wachen und Sorge zu tragen, daß der Pest und andern epidemischen Krankheiten vorgebeugt werde.

Verordnung vom 11ten.

Es soll durch die ganze Armee nur einerlei Brod gebacken werden, wovon alle, ohne die mindeste Ausnahme, sogar der Obergeneral geniessen sollen; bloß für die Lazarethe soll eine feinere Gattung Brodes verfertiget werden.

Vom 12ten.

Man arbeite mit möglichster Thätigkeit an den Festungswerken von Alexandrien, um sie vor jedem Ueberfalle zu Wasser oder zu Lande zu sichern. Funzig Vier- und Zwanzigpfünder, mit 7 bis 8 Rosten zu Stückkugeln und mehr als 20 Mörser sollen zur Vertheidigung der verschiedenen Arme des Hafens aufgepflanzt werden. Alle Anhöhen des Bezirks der Araber werden mit Festungswerken versehen und durch mehr als 80 Feldstücke in Vertheidigungsstand gesetzt.

Verordnung vom 20ten.

Den 10ten Vendemiäre soll eine Generalversammlung von allen Notabeln der vierzehn Provinzen gehalten werden. Diese Notabeln sollen aus denjenigen gewählt werden, welche den meisten Einfluß auf das Volk haben und sich durch ihre Kenntnisse, ihre Talente und ihr Benehmen gegen die Franzosen am vortheilhaftesten ausgezeichnet haben.

Verordnung vom 22ten.

Alle jungen Mamelücken, die über 8 und unter 16 Jahren alt sind, ingleichen alle Knaben der Schwarzen und Weißen vom nämlichen Alter, welche Sklaven waren und den Mamelücken zugehörten, sollen fünf Tage nach Bekanntmachung dieser Verordnung, vor den Kommandanten des Orts gebracht und unter die verschiedenen Korps der Armee vertheilt werden, auf jedes Bataillon neun, und auf jede Schwadron vier gerechnet.

Verordnung vom 13ten Vendemiäre.

Es sollen zu Kairo 10 Kompagnien Nationalgarde errichtet werden. Diese Kompagnien sollen überhaupt aus allen zu Kairo sich befin-

denden Europäern formirt werden. Unter die diese Garde ausmachenden Individuen wird man Flinten vertheilen, welche man durch die Entwaffnung der Einwohner erhält, und jeder soll gehalten seyn, beständig 50 Kartätschen vom Kaliber seiner Flinte zu haben. Diese Nationalgarde - Kompagnien sollen keinen Dienst thun. Der Posten, den sie im Fall, daß der Generalmarsch geschlagen wird, einnehmen sollen, wird ihnen angezeigt werden.

Siebenzehntes Kapitel.

Expedition in Syrien. — Schlacht bey Abukir. —
Wegnahme des Forts gleiches Namens.

Bonaparte's politisches und militärisches Verfahren, seit der Ausschiffung der französischen Armee in Aegypten, war dahingerichtet, England einen Hauptstreich zu versetzen, binnen dieser Zeit verabläumte er kein Mittel, die Pforte von dem Verlangen zu überzeugen, welches die französische Republik trug, die unter diesen beiden Mächten bestehende Freundschaft zu erhalten und fortzusetzen.

Bey der Einnahme von Maltha befreite er die daselbst befindlichen türkischen Sklaven und schickte sie nach Konstantinopel zurück.

Durch Depeschen hatte er die Pforte von dem Verlangen der französischen Republik, die Freundschaft mit ihr ferner zu unterhalten, versichert. Der Bürger Beauchamps, der eine dieser Depeschen überbrachte, hatte den Auftrag, derselben die Gründe seiner Unzufriedenheit mit Achmet Djezzar, dem Bassa von Akre, wissen zu lassen und zu versichern, daß die dem Bassa zugedachte Züchtigung, im Fall er von seinem üblen Betragen nicht ablasse, dem Ottomannischen Reiche keineswegs Unruhe verursachen dürfe.

Nach dem Vorfalle bey Salachich war Ibrahim Bey mit ungefähr 1000 Mamelucken nach Gaza geflohen; Djezzar hatte ihn verstärkt und bedrohte die Grenzen Aegyptens mit feindlichen Ueberfällen.

Die Armee hatte nicht die mindeste Nachricht aus Europa und die ägyptischen Häfen waren blockirt. England bot alles auf, wirkte rastlos nach allen Seiten hin, um mit arglistiger Staatsklugheit ein Bündnis wider die Franzosen anzustiften. Erklärte sich die Pforte wider sie, so erfolgte, wie Bonaparte augenblicklich

ermals, eine combinirte Kriegsoperation wider Aegypten, eine Attake auf Syrien und eine zu Waffer. Sein Entschluß fiel dahin aus, nach Syrien zu gehen, den Djezzar zu züchtigen und die Vorkehrungen zu einer Expedition wider Aegypten zu vernichten, im Fall sich die Pforte auf die Seite unserer Feinde schlagen sollte; ihm die Ernennung eines Bassa von Syrien wiederzugeben, wenn sie auf der unfriegen verbliebe, dann wieder nach Aegypten zurückzukommen, die kombinirte Expedition zu Waffer zu schlagen, eine Expedition, die der Jahreszeit nach wahrscheinlich nicht vor dem Messidor statt haben konnte.

Kurz er veranstaltete alles zu seiner Unternehmung auf Syrien, zuvor aber wollte er noch Meister von Suez seyn, diesen für den indischen Handel so wichtigen Platz selbst in Augenschein nehmen und das Problem von der Existenz des Kanals auflösen, welcher das rothe Meer mit dem mittelländischen soll vereinigen haben, worüber aber die Geschichte bis auf den heutigen Tag uns bloß Zweifel übrig läßt.

Während nun die Anstalten zur Expedition auf Syrien getroffen wurden, gieng Bonaparte am 2. Nivose nach Suez, nachdem er 1500 Mann und zwey Feldstücke vorausgeschickt hatte, welche die Wüste durchstreifen mußten und am 17. Frimäre Suez in Besitz nahmen.

Bey seiner Ankunft zu Suez erfuhr er, daß Djezzar zum Bassa von Damas und Aegypten ernannt worden, daß er Truppen zusammenziehe und bereits ein Korps sich dem Hafen von El-Arisch, eine Tagereise vom Eingange in die Wüste, nähere. Er ertheilte sogleich Befehl an den General Regnier, der mit seiner Division zu Salachich stand; die 9te Halbbrigade mit 2 Kanonen aufbrechen, Kathich wegnehmen und bevestigen zu lassen. General Lagrange, der diese Brigade kommandirte, langte am 17. Ventose daselbst an und setzte sich fest und am nämlichen Tage kam Bonaparte nach Kairo, wo er alles zu seiner Unternehmung auf Syrien in Bewegung setzte.

Nachdem er nun zu Kairo seine Verordnungen gemacht und sowohl an diesem Platze, als

zu Alexandria und Damiette Kommandanten ernannt hatte, ertheilte er Befehl, die Belagerungsartillerie von Alexandria einzuschiffen. Hartnäckigkeit und Verwegenheit führen oft zum Siege; und Bonaparte glaubte, der englischen Kreuzfahrt entgegen gehen zu müssen. Die Schiffe giengen ab.

Vor Alexandrien lagen Fregatten. Bonaparte befahl dem Kontreadmiral Peree, des Nachts mit der Juno, Courageuse und Alceste aufzubrechen, vor Jaffa zu kreuzen und sich mit der Armee in Verbindung zu setzen. Er berechnete seine Ankunft auf eine bestimmte Zeit. Diese Mittel mußte er wagen, um einige Belagerungstüce zu transportiren, im Fall Akre einen hartnäckigen Widerstand leisten sollte; um so mehr, da man die Stärke dieses Orts nicht kannte, und die Beschwerlichkeiten der Wüste nicht erlaubten, die Belagerungstüce zu Lande fortzuschaffen.

Nachdem nun alle Befehle gegeben und alle Zurüstungen getroffen waren, setzte sich die französische Armee in Marsch.

Den 21. Pluviose kam der General Regnier mit seiner Division vor El - Arisch an, welches, so wie das Fort, 2000 Mann von den Truppen des Bassa von Akre besetzt hatten. General Lagrange, der die Avantgarde kommandirte, besetzte mit möglichster Eil die Gebürge von El - Arisch, setzte sich daselbst fest und wies der Artillerie ihren Stand an.

Der General liefs sogleich das Zeichen zum Angriff geben. Die Avantgarde stürzte von beiden Seiten über das Dorf her, und attackirte es von der Fronte. Des hartnäckigsten Widerstands und der lebhaften Kanonade ohngeachtet, wurde der Ort mit dem Bayonet erobert. Der Feind flüchtete ins Fort, aber so verzweiflungsvoll, dafs er die Thore verrammelte und 200 Mann dabey verlor, die theils getödtet wurden, theils in Gefangenschaft geriethen.

Noch denselben Abend wurde die Blockade des Hafens formirt. Und im nämlichen Augenblicke bemerkte man Hülfsstruppen feindlicher Kavallerie und Infanterie, welche eine zur Verproviantirung von El - Arisch bestimm-

te Konvoy eskortirten. Die Hülfsstruppen häuften sich bis zum 25ten, an welchem Tage der Feind tapfer anrückte und vor diesem Fort kampirte, unter einem oben platten Hügel, welcher durch einen auf beiden Seiten sehr schroffen Hohlweg gedeckt war, wo er sich für unüberwindlich hielt.

Während dieser Ereignisse kam General Kleber mit einiger Mannschaft von seiner Division herbey und General Regnier theilte ihm sein Projekt mit, den Feind in der Nacht in seinem Lager zu überfallen, welches jener genehmigte.

In der Nacht vom 26ten bis zum 27ten umgieng eine Abtheilung von der Regnierschen Division die Schlucht, welche das Lager der Mamelucken deckte, fiel ihnen wüthend in den Rücken, tödtete und nahm alles gefangen, was sich durch die Flucht nicht retten konnte, und bemächtigte sich vieler Pferde, Mund- und Kriegsprovisionen und der ganzen Equipage; zwey Beys und einige Kyachefs blieben auf dem Schlachtfelde.

Den 19ten kam Bonaparte nach El-Arifch, wo er den 30sten die Armee ihre Stellung nehmen liefs. Der eine Schlofsthurm wurde beschossen, und nachdem die Bresche gemacht war, liefs er den Ort auffordern, sich zu ergeben.

Den 2. Ventose kapitulirte die Garnison, 1600 Mann stark und zog mit Waffen und Baggage aus der Vestung heraus, unter der Bedingung, durch die Wüste nach Bagdad zu gehen. In dieser Vestung fand man 250 Pferde, zwei Artilleriestücke ohne Lavetten, und Lebensmittel auf mehrere Tage.

Den 6ten marschirte das Hauptlager und die Armee nach Kon Lounesse, dem ersten Dorfe von Palästina, wo man die Ebene von Gaza sehen kann.

Der Anblick der Ebene flöfste der Armee, welche 80 Meilen durch die Wüste gemacht hatte, neuen Muth ein. Sie marschierte über Gaza, wohin sich der Bassa Abdallah und die Mamelucken, die vor Kon Lounesse kampirten, begeben hatten.

Der Feind machte verschiedene Bewegungen, veränderte seine Stellung und schien unschlüßig. Er hatte das Ansehen, die Franzosen angreifen zu wollen, aber er zog sich rückwärts und reterirte sich nach einigen Scharmützeln. Die Armee rückte in Gaza ein, und fand daselbst 15,000 Pfund Pulver, Kartätschen, einige Kanonen, Patronen und eine ansehnliche Quantität Kriegs- und Mundvorräthe. In der Stadt fand man 100,000 Rationen Biscuit, Reis, Tabak, Zelte und viel Gerste. Die Einwohner hatten Abgesandte an Bonaparte geschickt und die Stadt wurde freundschaftlich behandelt; der Ort wurde organisirt und das Land unter militärische Verfassung gesetzt.

Achtzehntes Kapitel.

Belagerung und Wegnahme von Jaffa. — Vorfall bey
Korsum.

Den 10ten Ventose brach das Hauptlager der Armee über Jaffa auf, wo der Feind seine ganze Macht beisammen hatte und den 13ten kam die Division Kleber, welche die Avantgarde formirte, vor dieser Stadt an. Bey ihrer Annäherung zog sich der Feind in seinen Bezirk zurück und feuerte auf die Division, die eben ihre Stellung nahm; die übrigen Divisionen langten allmählig an. Am Morgen darauf wurde der Ort rekognoszirt; in der Nacht vom 14ten bis zum 15ten öffnete man die Laufgräben und bemühte sich, neue Werke anzulegen. Der Feind that zwei Ausfälle, bey wel-

chen er eine große Menge Todter und Verwundeter hatte.

Den 16ten früh fieng man an, aus den Batterien zu feuern; um 4 Uhr Abends schien die Bresche weit genug geschossen; es wurde befohlen, Sturm zu laufen. Man kletterte, des Feuers aus den Flanken ohngeachtet, und war so glücklich, in den viereckigen Thurm zu gelangen. Der Feind verdoppelte seine Anstrengung, um die unsrigen zu attackiren und zurückzudrängen; aber bald gelangten die Franzosen von Haus zu Hause, von Strasse zu Strasse, und bemächtigten sich des Forts. Die Garnison gerieth in Furcht und Schrecken, denn der größte Theil mußte über die Klinge springen; ohngefähr 30 Aegyptier, die dem Sturme entchlüpft waren, wurden nach Aegypten zurückgeschickt und ihren Verwandten wieder gegeben.

Man fand hier 10 Kanonen, oder Haubitzen und zwanzig Wallstücke, sowohl von Eisen als von Erz.

Nun ertheilte Bonaparte, nachdem er denselben bey Besetzung einer mit Sturm eroberten

Stadt 'gewöhnlichen Unordnungen' Einhalt gethan hatte, wegen der nothwendigsten Einrichtungen Befehle, um den Ort in Vertheidigungsstand zu setzen.

Jaffa war für die Armee ein Ort von der äußersten Wichtigkeit und wurde die Niederlage aller Vorräthe, die von Damiette und Alexandria herbeigeschaft wurden.

Den 24ten zogen die Divisionen, Bonaparte und das Hauptlager von Jaffa weg und kampirten vor Misky; und am Morgen darauf setzte sich die Armee in Marsch nach Zeta. Um Mittag hatte die Avantgarde Kundtschaft von einem Korps feindlicher Kavallerie, welches auf den Höhen von Korsum stand, 1000 Pferde stark war und zur Linken ein Korps von ohngefähr 5000 Naplouern hatte, welches die Gebürge besetzt hielt. Die Absicht des Feindes war, die fränkische Armee, welche ihre Richtung auf seine Flanken nahm, aufzuhalten, sie zu beunruhigen und zu zwingen, sich in den Gebürgen von Naplouse auf ein Gefecht einzulassen und endlich ihren Marsch auf Akre aufzuhalten.

Nach einigen leichten Treffen, bey welchen die Europäer dreißig Mann verloren, zog sich Bassa Abdallah bey Akre zusammen.

Den 25ten standen die Armee und das Hauptlager um den Thurm von Zelta, eine Meile von Korsum. Morgens darauf wurde bey Sabarien an der Oeffnung der engen Schluchten des Bergs Karmel, auf der Ebene von Akre Lager aufgeschlagen. Die Division Kleber zog sich auf Kaiffa, welches der Feind bey Annäherung der Franken mit Zurücklassung von 20,000 Rationen Bisquit und eben so vielem Reis geräumt hatte.

Ein Geschwader von zwei englischen Schiffen, eine Fregatte und zwei Avisos lagen auf der Rhede von Kaiffa vor Anker.

Bey der Plünderung dieses Forts hatte der Feind die Artillerie und alle Munition weggeschafft. Man bemächtigte sich des Proviant - Magazins und legte Besatzung ins Schloß.

Kaiffa

Kaiffa ist mit dicken Mauern befestiget, welche mit Thürmen gedeckt sind. Ein Kastell schützt Hafen und Rhede, ein Thurm, mit Schiefscharten versehen, ragt über die Stadt auf 150 Klaftern von einer Anhöhe hervor, wo er selbst von dem Berge Karmel beherrscht wird. Demohingeachtet ist die Stadt nicht im Stande, das Kanonenfeuer aufzuhalten.

Neunzehntes Kapitel.

Anfang der Belagerung von St. Jean d'Akre.

Den 27ten Ventose setzte sich die Armee in Bewegung, um auf St. Jean d'Akre loszugehen, welches ungefähr 1500 Klaftern von dem Orte entfernt ist. Die Nacht hindurch beschäftigte man sich mit Schlagung einer Brücke über den Bach, der durch einen morastigen Grund läuft und am folgenden Morgen gieng die ganze Armee darüber.

Den 28. gieng Bonaparte über eine Anhöhe, welche St. Jean d'Akre in einer Entfernung von 1000 Klaftern beherrscht; er liefs den Feind, der in den umliegenden Gärten

stand, angreifen, und nöthigte ihn, in die Stadt zurückzugehen.

Die Armee hatte sich auf eine Anhöhe gelagert, welche in einer Entfernung von ungefähr 1000 Klaftern das Meer, mit dem Ufer parallel, umschloß und sich bis Cap Blanc, ungefähr anderthalb Meilen nordwärts ausdehnte, westwärts aber eine Ebene von ungefähr sieben Viertelmeilen Länge beherrscht, die von den zwischen Akre und dem Jordan sich erhebenden Bergen begrenzt wird. Die zu Kaiffa und in den Dörfern Scheffamz und Nazareth gefundenen Magazine wurden zur Unterhaltung der Armee bestimmt. Bonaparte ließ die Kastele von Saffet, Nazareth und Scheffamz in Besitz nehmen, um die Ausgänge aus den engen Pässen des Wegs von Damaskus zu beobachten.

Nach einer am 29. gehaltenen Rekognoszierung der Gegend, eröffnete man Tags darauf die Laufgräben, ungefähr 150 Klaftern von dem Orte. Die Posten wurden ausgestellt, den Ort dergestalt zu blockiren, daß der Feind in den Mauern gehalten und wenn er einen

Ausfall wagen wollte, zurückgeschlagen werden konnte; und man fieng sogleich an, an den Bresche- und Kontrebatterien zu arbeiten.

Der Kommandant des englischen Geschwaders faßte den Voratz, die Mundvorräthe, welche unsere Armee zu Kaiffa liegen hatte, ingleichen einige mit Lebensmitteln nach Jaffa zu segelnde Fahrzeuge, wegzunehmen. Mithin attakirte er Kaiffa mit mehrern Schaluppen und gieng auf unsere Schiffe los, sich derselben zu bemächtigen. Sein Unternehmen war ohne Erfolg. Die Engländer wurden mit Verlust einer Schaluppe und vieler Leute zurückgeschlagen, mußten auch 17 Gefangene im Stiche lassen. Der englische Kommodore gab sogleich seine feindseligen Absichten auf Kaiffa auf und ankerte vor Akre.

Indessen wurden die Belagerungsanstalten mit Thätigkeit fortgesetzt. Der Feind that einen Ausfall, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen. Ungeachtet des Mangels an Belagerungsartillerie, welche für den gegenwärtigen Augenblick durch die Feldartillerie ersetzt wurde, fiengen die Franzosen am 8ten Germi-

nal an, Bresche auf den zum Angriffe bestimmten Thurm zu schießen. In einigen Stunden war dieser durchschossen. Man machte sich zum Sturm fertig. Der Feind schien anfänglich in Furcht gesetzt; aber unvorhergesehene Hindernisse, Veräumniss einer gehörigen Rekognoszirung der Festungswerke und die Begierde, Sturm zu laufen, waren Ursache, daß die Franzosen mit Verlust von 6 Todten und 20 Verwundeten zurückgeschlagen wurden.

Den 10ten that der Feind einen neuen Ausfall und er wurde abermals zurückgeschlagen.

Den 12ten ankerte eine türkische Fregatte, unwissend, daß die Franken Meister von Kaiffa waren, auf der Rhede dieses Hafens und schickte ihr Kanot mit 20 Mann und ihrem Unterbefehlshaber ans Land. Beim Aussteigen wurden sie umringt und das Kanot weggenommen.

Djezzar schickte Bevollmächtigte nach Alep, Damas und Said, an die Naploufer mit einer ansehnlichen Summe Geldes, um alle

Muselmänner in den Stand zu setzen, die Waffen zu führen, und, wie er in seinen Firmans sagte, die Ungläubigen zu schlagen. Er gab vor, daß diese nur eine Handvoll Menschen ohne Geschütz wären; daß er durch eine ansehnliche englische Macht unterstützt würde, und daß sie nichts mehr nöthig hätten, als sich zu zeigen, um die Franzosen aufzureiben. Zu Damas wurden Versammlungen gehalten, und ansehnliche Vorräthe im Fort von Tabarie verwahrt, welches die Mangrobiner in Besitz hatten. So glaubte Djezzar von einem Momente zum andern, die vereinigte Armee von Damas auftreten zu sehen, und that unaufhörliche Ausfälle.

Zur nämlichen Zeit hörte man, daß drei Schiffe der französischen Flotille, welche, mit Mund- und Kriegsvorräthen und einigen Belagerungsstücken beladen, nach Damiette abgegangen waren, dem englischen Geschwader sich ergeben hätten, welches sie weggenommen hatte, und daß der Ueberrest sich zu Jaffa befände. Bonaparte ertheilte sogleich Befehl an den Kontreadmiral Peree zu Damiette, andere an ihre Stelle abzuschicken.

Man schoß aufs neue Bresche und sprengte ein Stück von der Kontreskarpe. Man versuchte in den Breschethurm hineinzukommen, aber umsonst. Man erwartete das Belagerungsgeschütz und bemühte sich, einen Gang zu finden, um unter dem Breschethurme eine Mine anzubringen und sie der vielfältigen Anstrengungen des Feindes ungeachtet springen zu lassen, der sich, obgleich immer ohne Erfolg, des Eingangs zur Mine zu bemächtigen suchte.

Den 14ten brach General Vial mit Anbruch des Tages auf, um Sous, oder das alte Tyrus, wegzunehmen; und nachdem er eine Besatzung von 200 Mutualis darein gelegt hatte, kehrte er mit seinem Detaschement zwei Tage nachher ins Lager unter Akre zurück.

Djezzars unaufhörliche Anfälle waren bis hieher immer fruchtlos. Dies bestimmte den englischen Kommodore mit dem französischen Emigranten Phelippeaux ein neues Einverständnis zu errichten.

Den 18ten that der Feind mit Anbruch des Tags auf den rechten und linken Flügel und

aufs Centrum der Franzosen einen Ausfall. An der Spitze jeder Kolonne waren Seetruppen von englischen Schiffen; die Batterien wurden sämmtlich von Engländern bedient und ihre Fahnen vereinigten sich mit denen des Djezzar. Der Feind wollte die französischen Vorposten aufheben; aber man merkte seine Absicht und alles, was sich blicken liefs, wurde getödtet, oder wenigstens verwundet. Er zog sich zurück, ohne nur einen Schritt weit über die französischen Festungswerke gewonnen zu haben.

Die im Centrum stehende Colonne befaß die meiste Verwegenheit. Sie hatte die Absicht, über den Eingang der französischen Mine herzufallen; aber diese Anstrengungen waren fruchtlos, aller Bravour des englischen Kapitäns *) ohnerachtet, der sie kommandirte. Er mußte für seine Vermessenheit mit dem Tode büßen; die übrigen ergriffen die Flucht und kehrten in die Festung zurück. Die Rückseiten der Parallelen waren mit türkischen und englischen Todten übersäet. Die englischen

*) Thomas Aldfied, ein sehr ausgezeichnete Offizier.

Kanoniers bedienten während des Ausfalls die Batteringen und man erfuhr durch die aus dem Orte kommenden Ueberläufer, daß die verwundeten und gefallenen Franzosen, nach der barbarischen Sitte orientalischer Völker von den Türken wären verstümmelt worden, welche ihnen die Köpfe abgehauen hätten, um Trophäen daraus zu machen.

Einige Tage nach der am 18ten geschehenen Berennung bemerkte man am Ufer eine ansehnliche Menge Säcke. Die Franzosen öffneten einige derselben. — Welche Unmenschlichkeit! — Blutende Leichname, zwei und zwei zusammengebunden, und unbarmherziger Weise verstümmelt!!!

Weiter nach erfuhr man von türkischen Ueberläufern, daß mehr als 400 in die Gefangenschaft gerathene Christen paarweise wären zusammengebunden, in Säcke gesteckt und auf Djezzars Befehl ins Wasser geworfen worden. Und die engländische Flagge wehte über den Wällen, an der Seite der Flagge des Djezzar, in dem Augenblicke, da 400 unglückliche Schlacht-

opfer so meuchelmörderischer Weise waren geschlachtet worden? —!

„Jetzt frage ich euch, Völker! die ihr mit den Schrecknissen des Kriegs auch die Ehre zu verbinden wisset — wenn politische Verhältnisse eure Krieger genöthiget hätten, mit denen eines Djezzar gemeinschaftliche Sache zu machen, würdet ihr's euch nicht zur Ehre gemacht haben, dieses Ungeheuer zu zwingen, sich nach den anerkannten militärischen Gebräuchen gesitteter Völker zu richten. Indess eure Flagge und eure Standarten neben den seinigen gewehet hätten, würden sie dieselbe gewiß nicht mit solchen Verbrechen befudelt haben.“

Während dieses Ausfalls, der für die Belagerten so unglücklich ausfiel, bemühten sich die Engländer, sie zu Wasser zu unterstützen.

Nachdem nun Bonaparte erfuhr, daß ein ansehnlicher Haufen, bestehend aus den Mamelucken des Ibrahim Bay, Dilekten, Alepinern, Mougrobinern sich marschfertig hielt, um den Jordan zu passiren und sich mit den

Arabern und Naploufern zu vereinigen; daß sie die Absicht hätten, die Armee bey Akre zu attakiren, indess Djezzar einen starken, vom Feuer der Engländer unterstützten Ausfall beginnen würde; daß einige Truppen bereits auf der Jacobsbrücke über den Jordan gegangen und eine andere Kolonne über die Brücke von Giz - el - Meconié passirt und schon zu Tabarié sey; daß die Araber sich bey den Gebürgskehlen von Naplouse zeigten und daß Taparié und Genin ansehnliche Vorräthe erhielten; so ertheilte er dem Brigade-General Junot Befehl, nach Nazareth aufzubrechen und von da aus den Feind zu beobachten. Zugleich erhielt er die Bothschaft, daß sich der Feind im Dorfe Loubi gezeigt und seine Maafsregeln genommen hätte.

Zwanzigstes Kapitel.

Treffen bey Loubi und Sed-Jorra. — Schlacht bey
Berge Thabor, oder auf der Ebene Esdrelon.

Das Dorf Loubi liegt 4 Meilen von Nazareth. Der Feind gewann die Anhöhen dieses Dorfs und stellte sich daselbst in Schlachtordnung. General Junot setzte sich sogleich in Marsch, um auf Rekognition auszugehen und nahm die 12te leichte Halbbrigade, 300 Grenadiers und 160 Pferde mit sich. Nachdem er den Feind in einer geringen Entfernung von Kaff-Cono, auf dem Gipfel der Anhöhen von Loubi bemerkt hatte, setzte er seinen Marsch fort, schlug sich um die Gebürge herum und befand sich bald auf einer Ebene, wo er sich von 3000

Reutern umringt sah, die augenblicklich über seine Leute herfielen. Ohngeachtet er der Schwächere war, so wußte er sich in die Umstände zu fügen und focht mit so viel Nachdruck und mit einer Kaltblütigkeit, die beide dem Chef und den Soldaten gleiche Ehre machten. Der Feind verlor 5 Fahnen in unsern Gliedern. Unter währendem Gefecht gewann dieser General allmählig die Anhöhen bis Nazareth und tödete 600 Feinde.

Sobald Bonaparte von dem glücklichen Gefechte bey Loubi Nachricht erhielt, beorderte er den General Kleber, mit dem Reste der Avantgarde aus dem Lager von Akre aufzubrechen, und zu dem General Junot bey Nazareth zu stoßen.

Den 20ten Germinal brach er aus dem Lager auf und begab sich am Morgen darauf nach Nazareth, um Lebensmittel herbeyzuschaffen.

Der Feind hatte seine Stellung bey Loubi nicht verändert. Er faßte den Entschluß, ihm entgegen zu gehen und ihn des andern Ta-

ges anzugreifen, nämlich den 22sten. Kaum hatte er die Anhöhe von Sed - Jorra erreicht, eine Viertelmeile von den Höhen von Loubi, als der Feind, der mit einmal von seinen Anhöhen herabkam, den General Kleber mit beinahe 4000 Mann zu Pferde und 600 zu Fuß umschloß, und sich in eine solche Lage setzte, als ob er ihn angreifen wollte. General Kleber ließ ihm nicht Zeit. Mit Ungestüm attackirte er die Kavallerie und das Dorf Sed - Jorra *), welches er mit Gewalt eroberte; der Feind gerieth in Unordnung, ergriff die Flucht und zog sich bis an den Jordan zurück, wohin man ihn verfolgt haben würde, wenn es nicht an Kartätschen gefehlt hätte.

Nach dem Treffen bey Sed - Jorra sammelte sich der Feind wieder auf verschiedenen Punkten an den Ufern des Jordans und zog sich in die Ebene von Alt - Esdreton, heut zu Tage Fouli genannt. Er war mit Inbegriff der Einwohner des Landes 50,000 Mann stark. General Kleber setzte sich in Marsch, ihn anzugreifen.

*) Sed - Jorra liegt anderthalb Meilen von Kana.

Zu gleicher Zeit erfuhr Bonaparte, daß der Feind am 24. sich bemüht habe, Saffet wegzunehmen, nachdem er die ganze umliegende Gegend geplündert hätte, daß er aber demohingeachtet sey zurückgeschlagen worden.

Diese Wolke feindlicher Soldaten, welche von allen Seiten hereinzubrechen schien, veranlaßte Bonaparten, eine entscheidende Schlacht für nöthig zu halten, um den Feind zu zerstreuen; zu gleicher Zeit aber überdachte er auch die Inkonvenienzen, sich in der Nähe seiner Stellung vor Akre zu schlagen. Zufolge dessen traf er die nothwendigen Anstalten, um den Feind auf allen Punkten zu attakiren und zum Rückzuge über den Jordan zu zwingen.

Ein Brigadegeneral erhielt Ordre, mit 1000 Mann Infanterie und einem Regimente Kavallerie aus dem Lager bey Akre aufzubrechen, um über die Jakobsbrücke zu gehen, sich derselben zu bemächtigen, dem Feinde, der Saffet blockirt hielt, in den Rücken zu fallen und sodann weiter zu gehen, um zu dem General Kleber zu stoßen, der mit einer ansehnlichen Macht in der Nähe stand.

Bonaparte brach aus dem Lager vor Akre auf, liefs 2 Divifionen dafelbft zurück und trat am 26. mit dem Refte der Kavallerie, einer Divifion und 8 Artillerie - Feldftücken, feinen Marsch an. Er setzte sich auf den Höhen von Saffarie und marschirte Tags darauf nach Fouli. Hier sah er die Divifion Kleber im Handgemenge mit dem Feinde, 20,000 Mann Kavallerie, in deren Mitte 2000 Franzosen fochten, und das Lager der Mamelucken am Fulse der Naploufer Gebürge: auf zwei Meilen von dem Punkte ausgedehnt, wo das Gefecht vorfiel. Er machte fogleich Anftalten, dem Feinde in einer ziemlichen Entfernung in den Rücken zu fallen, ihm von feinem Lager wegzuziehen, den Rückzug auf Genin, wo feine Magazine standen, abzuschneiden, und ihn in den Jordan hineinzutreiben, wo ihn General Murat abschneiden follte. Die Kavallerie erhielt Ordre, mit zwey leichten Feldftücken zu marschieren und das Lager der Mamelucken aufzuheben; das Infanteriekorps fiel der feindlichen Armee in den Rücken.

General Kleber war in feinem Marsche durch die schlechten Wege und Defileen, die ihm

ihm aufstieffen, aufgehalten worden und konnte nicht eher, als am 27sten Nachmittags um 2 Uhr den Feind angreifen.

Als Bonaparte nur noch eine halbe Meile vom General Kleber entfernt war, befahl er dem General Rampon, sich mit seiner Brigade gegen die Division Kleber zu setzen, indess General Vial seine Stellung gegen die Gebürge von Nuze nahm und die leichte Infanterie im vollen Laufe darauf losgieng, um den Rückzug auf Genin abzuschneiden. Jetzt erst wurde der Feind gewahr, dass er mit Franzosen zu thun hatte. Unordnung mischte sich augenblicklich unter diese ungeheuere Reutermasse. Ein Schuss aus einem Achtpfünder, den die Franzosen thaten, war der Augenblick der Wiedererkennung des General Kleber. Nachdem das Dorf Fouli mit dem Bayonet erobert war, gieng er im Duplirschritt auf die feindliche Kavallerie los, welche sich von der Seite der Naploufer Gebürge durch die Generale Rampon und Vial abgeschnitten sah, indess die Guides auf die nach Genin fliehenden Araber feuerten. Schrecken bemächtigte sich des Feindes, als er sich von

seinem Lager und Magazinen getrennt sah. Die Glieder geriethen in Unordnung; der Feind floh und warf sich hinter den Berg Thahor, der Zeuge seiner gänzlichen Zerstreuung ward. Indefs erreichte er in der Nacht die Brücke von Giz-el-Méconié. Ein Theil stürzte sich in den Jordan, in der Meinung, ihn zu durchwaden und ertrank. Im nämlichen Augenblicke hob General Murat das Lager des Gouverneurs von Damas an der Jakobsbrücke auf, tödtete alles, was sich durch die Flucht nicht retten konnte, entsetzte Soffet und verfolgte den Feind mehrere Meilen weit auf dem Wege von Damas.

Das durch die französische Kavallerie aufgehobene Lager der Mamelucken, eine große Menge feindlicher Todten, 250 Gefangene und 500 erbeutete Kameele, sammt allen Zelten und Provisionen, beendeten diesen Tag, an welchem der Feind einen Verlust von 5000 Todten erlitt, alle seine Magazine und sein Lager verlor und genöthigt war, seinen Rückzug über Damas zu nehmen.

Was diese Barbaren am meisten in Verwunderung setzte, war, in einem Augenblick

ke auf einem Striche von 9 Meilen geschlagen worden zu seyn. So wenig bekannt sind ihnen die kombinierten Bewegungen.

Nachdem Bonaparte alles, was in den Dörfern Nuze, Genin und Fouli anzutreffen war, hatte verbrennen, oder über die Klinge springen lassen, seiner Rache gegen die Naploufer, welche zu den Waffen gegriffen hatten, Einhalt gethan und ihnen Schutz zugesichert hatte, wenn sie ruhig seyn würden, kehrte er nun mit der Division Bon und dem unter dem Befehle des General Murat stehenden Kavallerie-Korps ins Lager bey Akre zurück.

Ein und Zwanzigstes Kapitel.

Aufhebung der Belagerung von St. d'Akre.

Der Kontre-Admiral Peree hatte mit 3 Fre-
gatten, 3 Vierundzwanzigpfünder vor Jaffa aus-
gesetzt; sechs andere Achtzehnpfünder waren
von Damiette herbeygekommen. Die drei Fre-
gatten erhielten Ordre, gegen Tripolis, von
Syrien aus nach Cypem zu kreuzen, und die
Schiffe aufzuheben, welche Akre mit Muni-
tion und Lebensmitteln versorgten.

Den 30. Germinal wurden die Araber,
welche in den Gegenden des Bergs Karmel
kampirten, in ihrem Lager überrumpelt; 60
Mann von ihnen wurden getödtet und 800

Ochsen weggenommen, die zum Unterhalte der Armee bestimmt waren.

Den 5ten Floreal wurde die zum Sprengen des Breschethurms bestimmte Mine zu Stande gebracht. Die sämmtlichen Batterien der Franzosen fiengen an, den Ort zu beschiefsen; man legte Feuer an die Mine an, aber sie that wenig Wirkung. Man versuchte in den Thurm zu kommen, um zu untersuchen, in welcher Verbindung er mit dem Orte stünde, aber man mußte es unterlassen. Den 9ten setzte man die Belagerungs-Artillerie, welche herbeygekommen war, auf die Batterien. Bis zum 15ten wurden die Arbeiten der Belagerung und Belagerten mit Hitze getrieben. In der Nacht vom 17. bis 18. begab man sich in den Breschethurm, aber man konnte sich darinnen nicht halten.

Den 18ten gewahrte man 300 Segel, die man für eine türkische Flotte hielt, welche eine ansehnliche Ladung von Menschen, Lebensmitteln und Munition mit sich führte. Noch ehe die dem Feinde zu Hülfe Kommenden ans Land gesetzt wurden, veranstaltete

Bonaparte eine Attake auf die Nacht vom 18. zum 19. Um zehn Uhr Abends wurden die beiden Waffenplätze des Feindes, sein gerader Laufgrabengang im Glacis und der Breschethurm weggenommen. Nie zeigte man mehr Muth und Tapferkeit. Bey diesem Vorfalle verloren die Franzosen 150 Mann an Todten und Verwundeten, worunter 17 Offiziers waren. Den 19ten früh schoß man Bresche auf eine Kourtine, welche im Fallen eine sehr gangbare Treppe darbot. Bonaparte eilte sogleich herzu und befahl, Sturm zu laufen. Die Division Lannes wurde dazu beordert; die Grenadiers und Scharfschützen giengen voraus. Man stürzte über die Bresche her und bemächtigte sich derselben. Hundert Mann waren schon auf den Platz herabgestiegen und die Truppen, die im Breschethurme waren, hatten zugleich Befehl erhalten, einige in Trümmern eines zweiten Thurms, der die rechte Seite der Bresche beherrschte, sich aufhaltenden Feinde, zu attackiren; eben so war auch Befehl ergangen, sich in die äußeren Waffenplätze des Feindes zu werfen. Aber diese Befehle wurden nicht mit der gehörigen Uebereinstimmung befolgt. Der Feind brach aus den äußern Waffenplätzen hervor,

defilirte im Graben Rechts und Links und faßte mittelst eines Musketenfeuers die Bresche von hinten. Einige Türken, die aus dem zweiten der zur rechten Bresche stehenden Thürme nicht waren delogirt worden, gaben Feuer auf die Flanken derselben. Sie warfen brennbare Materien, welche unter denen, die sie bestiegen, Verwirrung hervorbrachten. Das Feuer aus den Häusern, Barrikaten, Straßen und dem Pallaste des Djezzar, welches die von der Bresche in die Stadt Herabsteigenden von hinten faßte, gab unter denjenigen, die schon da waren, Veranlassung zum Rückzuge, nachdem sie bereits so weit gekommen waren, sich zweier Kanonen und eines Mörsers zu bemächtigen. Diese Unruhe drang bis in die Kolonne ein. Die Fußknechte *), die auf Reserve standen, stürzten auf die Bresche und thaten Wunder der Tapferkeit. Man schlug sich Mann für Mann; aber der Feind war auf seiner Huth und die Kolonne hatte nicht mehr denselben Antrieb, der Anstrengung des General Lannes ungeachtet, welcher schwer verwundet wurde.

*) Guides à pied etc. Wegweiser zu Fulse, eine leichte Infanterie.

Der Feind gewann Zeit, sich zu sammeln, und über eine große Anzahl neu ausgeschiffter Truppen zu verfügen. Die Nacht trat ein und man gab Befehl zum Rückzuge.

Bey der Rückkehr ins Lager erhielt man die Nachricht, daß der Kontreadmiral Peree, auf seinem Kreuzzuge vor Jaffa zwei Schiffe von der türkischen Flotte weggenommen hatte, auf welcher sich 400 Mann, 6 Artillerie-Feldstücke, eine beträchtliche Quantität Mundprovisionen und 150,000 Livr. Silbergeld befanden. Ferner daß diese Flotte ausgerüstet gewesen sey, Alexandria und Damiette zu überfallen, indess die Armee des Djezzar durch die Wüste nach Kairo marschirte; aber der schnelle Ueberfall der Franzosen aus Palästina und Syrien vereitelte ihre Absichten, und nöthigte sie, Akre zu Hülfe zu eilen, wo sie die Mittel aufzehrte, welche zum Angriffe auf Aegypten bestimmt waren.

Den 21sten wurde dreimal hinter einander Sturm gelaufen, wobey ungefähr 500 Mann und mehrere ausgezeichnete Officiers französischer Seits umkamen. Der Feind hatte ei-

nen beträchtlichen Verlust an Leuten. Die Hinterseite der Parallelen war mit türkischen Leichnamen bedeckt, die eine gefährliche und unerträgliche Seuche verursachten. Den 12. früh schickte Bonaparte einen Sprecher an Djezzar mit einem Briefe, in welchem er einen Waffenstillstand vorschlug, um die Todten zu begraben, die auf der Rückseite der Schanzgräben noch unbeerdigt lagen und die Gefangenen auszuwechseln. Der Briefträger war ein aufgefangener türkischer Spion; denn mit den barbarischen Völkern kann man es nicht wagen, nach dem Kriegsgebrauche gefitteter Nationen zu verhandeln. Man schoß auf ihn und der Ort setzte das Feuer fort. Die Franzosen ihrerseits hörten auch nicht auf, zu kanoniren und Bomben zu werfen. Den 24sten wurde der Sprecher von neuem zurückgeschickt. Er kam in die Stadt, aber sie setzte ihr Feuer immer fort und nichts ließ eine Antwort vermuthen; vielmehr brach der Feind Abends um 6 Uhr von beiden Seiten hervor und wurde zurückgeschlagen.

Bonaparte sah nun den Zweck seiner Expedition erreicht. Die Armee hatte die Wüste

zwischen Afrika und Asia zurückgelegt und mit weit größerer Standhaftigkeit und Schnelle, als ein arabisches Heer, alle Hindernisse überstiegen; hatte sich aller festen Plätze bemächtigt, welche die Quellen der Wüste deckten, und 25,000 Reuter, die aus allen Theilen von Asien herbeygeströmt waren, in der Hoffnung, Aegypten zu plündern, geschlagen und gänzlich zerstreut. Dreihundert Schiffe mit einer türkischen, zur Belagerung der Aegyptischen Häfen bestimmten Armee, waren genöthiget gewesen, Akre zu Hülfe zu eilen, wo dieses Geschwader seine Bestimmung traurig endete. Endlich hatte Bonaparte mit ohngefähr 10,000 Menschen drei Monate lang im Innern von Syrien den Krieg geführt, 40 Feldstücke erobert, mehr denn 7000 Menschen getödtet und gefangen, 50 Fahnen weggenommen, die Vestungen Gaza, Jaffa, Kaiffa, Akre geöffnet, eine Armee, die im Anzuge auf Aegypten war, aufgerieben, ihre Feldequipage, Schläuche, Kameele und einen General weggenommen.

Die zu der Auschiffung in Aegypten schickliche Jahreszeit rief ihn dringend dahin zurück; schauderhafte Krankheiten nahmen

in Syrien überhand ; schon hatten sie den Franzosen an 700 Menschen weggerafft und durch die von Sous eingelaufenen Nachrichten wußte man, daß zu Akre täglich mehr als sechzig Menschen an diesen Krankheiten starben.

Nachdem nun Bonaparte dieses alles in Betrachtung gezogen hatte, glaubte er, nun nicht länger vor Akre verweilen zu dürfen, wo er die Hoffnung hatte, binnen einigen Tagen den Bassa in der Mitte seines Pallaßts gefangen zu nehmen. Außerdem wog die Wegnahme des Kastells von Akre nicht den Verlust von einigen Tagen und so manchen tapfern Kriegern auf, die man hätte darinnen lassen können und die zu weit wesentlicheren Operationen nöthig waren.

Alle, die wider die Türken Belagerungen unternommen haben, wissen, daß sie, Männer und Weiber, sich tödten lassen und noch den letzten Steinhaufen vertheidigen; sie haben an die Kapitulationen keinen Glauben, weil sie selbst nichts gelernt haben, als ihre Feinde zu würgen.

Daher entschloß sich Bonaparte, die Belagerung aufzuheben. Da es jedoch zur Wegschaffung der Verwundeten und Kranken mehrerer Tage bedurfte, so befahl er, daß binnen dieser Zeit alle Batterien von Kanonen und Mörfern gerichtet und der Ueberrest der Belagerungsmunition angewendet werden sollte, die Wohnung des Djezzar, die Festungswerke und Häuser zu schleifen.

Denn 17. Floreal that der Feind von allen Seiten mehrere Ausfälle und wurde allenthalben mit außerordentlichem Verluste zurückgeschlagen. Tags darauf zeigte sich ein englischer Sprecher auf dem Ufer, brachte den als Sprecher an Djezzar abgeschickten Türken zurück und überreichte einen Brief vom Kommodore *), welcher die Absicht hatte, bekannt zu machen, daß Djezzar, vom Feuer seiner Schiffe gedeckt, ohne seine Dazwischenkunft keine Antwort ertheilen könnte; er gab ein Packet ab, worinnen von der Pforte untergeschobene und von Sidney Smith certifizierte Aufforderungen enthalten waren. In einer derselben, die von Drohungen und Grofsprechereien strotzte, wurde gesagt, die Absicht des

*) Sidney Smith.

Direktoriums sey, die Armee sammt ihrem General aus Frankreich zu vertreiben, in Gefahren zu stürzen und gänzlich umkommen zu lassen, daß schon alle Anstalten getroffen wären, sie zu vernichten und daß, wenn sie sich ergeben wollte, man sie dahin bringen würde, wo sie hinzugehen wünschte, daß es jetzt noch Zeit wäre, von den wohlthätigen Verfügungen der hohen Pforte Gebrauch zu machen.

Das englische Kanot, sammt dem kommandirenden Officier wurde ohne Antwort zurück geschickt und das Feuer von beiden Seiten fortgesetzt.

Die Nacht hindurch beschäftigte man sich mit Wegschaffung der Verwundeten, der Kranken und der Belagerungsartillerie über Kantura, mit mehrern Bataillons, die es eskortirten. Die Avantgarde nahm, nachdem sie alle Magazine zu Tabarie in Brand gesteckt hatte, ihre Stellung zu Saffarie, um die Ausgänge der Pässe von Obeline und Scheffamz, auf das Lager vor Akre zu decken.

Den ersten Prärial that der Feind, der unaufhörlich von einem lebhaften Feuer beun-

ruhiget wurde, mehrere Ausfälle, zu welchen ihn die häufigen Verstärkungen, die er erhielt, kühn machten. Allenthalben wurde er zurückgeschlagen, wobey er auf den Schanzungen viele Leute verlor.

Nachdem die Belagerungsmunition erschöpft, alle unnütze Sachen ausgeworfen und alle militärische Dispositionen getroffen waren, liefs Bonaparte Abends um 9 Uhr desselben Tages Generalmarsch schlagen. Nach sechzig Tagen offener Fehde nahm die Belagerung ihren Anfang; am 28ten Floreal war die Armee durch folgende Proklamation davon benachrichtiget worden:

Bonaparte, Obergeneral.

„Soldaten! ihr habt die Wüste zwischen Afrika und Asia mit mehr als arabischer Schnelligkeit zurück gelegt.“

„Die Armee, welche, Aegypten zu überfallen, in Anmarsch war, ist geschlagen; ihr habt den General derselben, ihre Feld-equipage, Bagage, Geräthschaften und Kameele in eurer Gewalt.“

„Ihr habt alle feste Plätze erobert, welche die Brunnen der Wüste vertheidigen.“

„Ihr habt auf den Feldern des Berges Thabor jene Wolke von Menschen zerstreut, die aus allen Theilen Afiens herzukamen; in der Hoffnung, Aegypten zu plündern.“

„Die dreißig Schiffe, die ihr vor zwölf Tage vor Akre landen sahet, führten die zur Belagerung von Alexandrien bestimmte Armee herbey; aber genöthigt, Akre zu Hülfe zu eilen, erreichte sie daselbst ihr Ziel; ein Theil ihrer Fahnen wird euren Einzug in Aegypten glänzend machen.“

„Endlich, nachdem wir, eine Hand voll Menschen, drei Monate hindurch im Innern von Syrien den Krieg fortgesetzt, 40 Feldstücke und 50 Fahnen erobert, 6000 Gefangene gemacht und die Vestungen Gaza, Jaffa, Kaiffa und Akre geschleift haben, gehen wir nun wieder nach Aegypten zurück; die Jahreszeit der Auschiffung ruft mich dahin.“

„Noch sind's wenige Tage, und ihr hattet die Hoffnung, den Bassa mitten in seinem Pal-

laste zu fangen; aber die Wegnahme des Schloßes von Akre um diese Jahreszeit ersetzt den Verlust mehrere Tage nicht; die Tapfern, die ich vielleicht dort verlieren mußte, sind jetzt zu wesentlicheren Unternehmungen nothwendig.“

„Soldaten! wir haben eine Laufbahn voll Gefahren und Strapazen vor uns. Wenn wir den Orient außer Stand gesetzt haben, etwas in diesem Feldzuge gegen uns auszurichten, so dürften wir vielleicht genöthiget seyn, die Unternehmungen der Abendländer von uns abzuwehren.

„Neue Gelegenheit, Ruhm und Ehre zu erwerben, bietet sich dort euch dar. Und wenn mitten unter so vielen Schlachten jeder Tag durch den Fall eines Tapfern bezeichnet ward, so müssen neue aufstehen, sich sammeln und ihren Platz unter den wenigen einnehmen, die in den Gefahren den Ausschlag geben und dem Siege zu gebieten gelernt haben.“

Unterzeichnet: Bonaparte.

Die Armee setzte ihren Marsch in der größten Ordnung fort, und ließ die Ortschaften,

ten,

ten, welche sich empört hatten, unterwegs ihre Rache fühlen, sie zerstreute die arabischen Haufen, die sie anfallen wollten, kam den 26. Prärial nach Kairo und zog in die Stadt in Parade ein. Die Großen von Kairo und das Volk staunten, sie in einer Haltung zu sehen, die derjenigen beym Ausrücken aus ihren Kasernen ähnlich war. Der Soldat glaubte in Kairo sein Vaterland zu finden und die Einwohner nahmen ihn als Landsmann auf.

Während Bonaparte St. Jean d'Akre belagerte, entspannen sich in seiner Abwesenheit mehrere Empörungen, welche zum Theil durch die Kommandanten von Kairo und Alexandria unterdrückt wurden. Was ihn aber so schnell veranlaßte, diese Belagerung aufzuheben, war die Nachricht, daß die Türken neue Zurüstungen machten und entschlossen waren, ihr Glück aufs Neue zu versuchen und eine Landung zu unternehmen. Aber alles wurde noch zur rechten Zeit entdeckt und das Beginnen der Feinde in der Geburt erstickt,

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Schlacht bey Abukir.

Nach der in Syrien vollendeten Expedition und nach seiner Rückkehr in Kairo beschäftigte sich Bonaparte mit Organisirung der Korps. Er setzte die Armee in den Stand, neuen Schlachten entgegen zu gehen, vernichtete zum Theil den zwischen der Pforte und England kombinierten Hauptplan ihn zu überfallen, und sah von einem Augenblicke zum andern voraus, daß er es mit den übrigen Mächten zu thun haben würde.

General Defaix benachrichtigte Bonaparten, daß die Mamelucken in Oberägypten sich zertheilt und die Absicht hätten, beym Thurm,

der Araber, oder bey Abukir eine Landung zu unternehmen.

Den 26sten Messidor rückte General Lagrange mit einer beweglichen Kolonne von Kairo aus und überfiel die Mamelucken in ihrem Lager bey Sababair; sie gewannen kaum so viel Zeit, zu entfliehen und mußten ihre ganze Bagage und 700 Kameele im Stiche lassen. Indefs zerstreute General Murat mit einer andern Kolonne, die arabischen Haufen an den Sümpfen oder Seen von Natron.

Von diesen Bewegungen unterrichtet, rückte Bonaparte am 26sten Messidor mit den Guiden zu Fulse und zu Pferde, 2 Grenadierkompagnien, mit den Scharfschützen und 2 Kanonen von Kairo aus; übernachtete bey den Pyramiden von Gizeh und befahl dem General Murat, sich an ihn anzuschließen. Bey seiner Ankunft daselbst setzte seine Avantgarde den Arabern nach, die im Gefolge des Murat Bey waren, tödtete einige Mannschaft und eroberte einige Kameele. Er erhielt einen Brief von Alexandrien aus, nach welchem eine türkische Flotte von 100 Segeln am 23sten bey

Abukir geankert hatte und feindliche Absichten auf diese Stadt verkündete. Augenblicklich begab er sich nach Gizeh und wendete die Nacht an, seine Einrichtungen zu treffen. Nachdem er nun den Divisionsgeneralen und den Kommandanten der Alexandrinischen Plätze seine Befehle zugeschickt hatte, brach er den 28ten Messidor mit dem Hauptlager von Gizeh auf und langte den 1sten Thermidor zu Rohmanié an, wo sich die Armee den 2ten und 3ten successive versammelte.

Man hinterbrachte ihm die Nachricht, daß die 100 türkischen Schiffe, die den 24ten vor Abukir geankert hatten, ohngefähr 3000 Mann sammt der Artillerie ans Land gesetzt, und den 27ten die Redoute von Abukir überfallen und mit stürmender Hand weggenommen hätten; daß das Fort Abukir, dessen Kommandant umgebracht worden, sich am nämlichen Tage mittelst einer solchen Niederträchtigkeit ergeben hätte, welche von Seiten der Regierung eine exemplarische Ahndung verdient.

Dieses Fort ist durch einen 20 Fufs breiten Graben vom festen Lande getrennt, und hat

eine in den Felsen gehauene Kontreskarpe; die Mauer desselben war tüchtig und konnte sich die bis zu der Annäherung der Hülfsstruppen nöthige Zeit halten.

Im Besitz des Forts beschäftigte sich der Feind mit Ausetzung seiner Artillerie, brach die Pontons ab, die man zur Kommunikation mit Rosette angelegt hatte, traf Anstalten, sich in der Halbinsel Abukir zu setzen und zu besetzen, legte Magazine im Fort an, organisirte die Araber und erwartete den Murat Bey mit seinen Mamelucken.

Bonaparte merkte, daß der Feind täglich neue Verstärkungen erhielt, daher schien es ihm nothwendig, eine solche Stellung zu nehmen, in welcher er ihn mit gleichem Erfolge angreifen könnte, er möchte seinen Weg auf Rosette nehmen, oder Alexandrien einschließen wollen; mit einem Worte, eine solche Stellung, daß man auf Abukir losgehen, und wenn er da bliebe, ihn anzugreifen, seine Artillerie aufheben, ihn ins Meer stürzen, ihn im Fort bombardiren und es ihm wieder abnehmen könnte. Er engte dann durch den Vor-

theil der Stellung, die er nehmen wollte, den Feind in der Halbinsel Abukir ein, erleichterte sich die Kommunikation mit dem Lande und schnitt dann die Hülfsstruppen ab, die der Feind von den Arabern und Mamelucken zu erwarten hatte.

Bis zum 7ten Thermidor hatte Bonaparte alle Einrichtungen getroffen und alle Befehle gegeben, die zum Gewinn der Schlacht, die er zu liefern gesonnen war, beitragen sollten. Die Armee setzte sich in Marsch; um 2 Uhr stand sie vor dem Feinde, und das Musketenfeuer ward von den Schützen begonnen.

Das Treffen begann fast auf allen Seiten, und Wunder der Tapferkeit schlugen alles in die Flucht, tödeten und erfäufeten alles. Mustapha Baffa, Generalanführer der türkischen Armee, wurde mit ohngefähr 200 Türken gefangen, 2000 blieben auf dem Schlachtfelde. Alle Gezelte, das Gepäck und 20 Kanonen fielen in die Hände des Siegers, und 10,000 Türken fanden ihren Tod in den Fluthen.

Das Fort Abukir that nicht einen Schuß; alles war vor Schrecken außer sich. Ein Ab-

geschickter kam heraus und meldete, daß die Garnison 200 Mann stark wäre. Man forderte sie auf, sich zu ergeben; aber einige wollten, andere wollten nicht; inzwischen nahm man Besitz und schafte die Verwundeten hinweg.

Bey diesem Vorfalle verloren die Franzosen 150 Todte und hatten 750 Bleessirte.

In der Nacht kommunizirte das feindliche Geschwader, das zum Theil aus Engländern bestand, mit dem Fort, die Besatzung setzte sich wieder in Stand, und das Fort vertheidigte sich, und Bonaparte ließ sogleich Batterien von Mörsern und Kanonen errichten, um es zu beschießen.

Drei und zwanzigstes Kapitel:

Wiedereroberung des Forts Abukir.

Den 8ten Thermidor wurde das Schloß Abukir zur Uebergabe aufgefordert und, auf abschlägliche Antwort, das Bombardement fortgesetzt. Es wurden mehrere Batterien zur Rechten und Linken der Erdenge, aufgepflanzt; mehrere Kanonierschaluppen wurden leck, eine Fregatte entmastet und in die Flucht getrieben.

Den 11ten fieng der Feind an, Mangel an Lebensmitteln zu leiden und versteckte sich in einigen Häusern des zunächst beym Fort ge-

legenden Dorfes. Den Morgen darauf besetzte man alle Häuser, in denen er sich aufhielt und warf sich ins Fort, nachdem man viele Mannschaft getödtet hatte. Das Schloß, von allen Seiten durch Batterien beschossen, war bald einem Steinhafen gleich. Die Lage des Feindes war verzweifelnd. Den 17ten hatte er keine Kommunikation mehr mit dem Geschwader, und Durst- und Hungersnoth raffte viele hinweg; kurz! er ergriff das äußerste. Er kapitulirte nicht — denn der Türke kennt keine Kriegssitte und Gebräuche — sondern er streckte das Gewehr und stürzte haufenweise zu den Füßen seines Siegers nieder, die er umklammerte. Der Sohn des Bassa, sein Kiaya und 2000 Mann wurden gefangen. Im Schlosse fand man 300 Bleßirte und 1800 Todte.

Der Vorfall bey Abukir kostete der Pforte 18,000 Menschen und eine große Menge Kanonen.

Während der Wiedereroberung von Abukir kehrte Bonaparte nach Alexandria zurück, wo er neue Reglements bekannt machte, un-

ter die Offiziere und Soldaten, die sich ausgezeichnet hatten, Belohnungen austheilte, die Manufakturen und Anlagen dieser neuen Kolonie durch wiederholte Aufmunterungen zur Thätigkeit entflammte, und nachdem er als Feldherr, Staatsmann und ächter Regent alles angeordnet hatte, Aegypten zu verlassen und nach Frankreich zurückzukehren, beschloß.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Beschluß des Feldzugs in Aegypten.

Ehe wir in der Geschichte weiter fortgehen, glauben wir dem Auge des Philosophen folgende Betrachtung vorlegen zu müssen, welche eine schnelle Uebersicht der mit so vielen Beschwerden verknüpften Unternehmung auf Aegypten und der Eroberung dieses Landes gewährt, zugleich aber die Geisteskräfte desjenigen ins Licht setzt, der die Seele und einzige Triebfeder des Ganzen war.

Die Eroberung Aegyptens gehört unter die geringe Anzahl historischer Thatfachen, welche uns das Recht, die Erzählungen der Fabel zu bezweifeln, streitig machen.

Eine Nation ist mit ganz Europa im Handgemenge; und sie entwirft, überdenkt und führt eine Diverſion aus, welche für den gegenwärtigen Augenblick keinen ihrer Feinde, die sie bedrängen, zurückhält; sie schickt eine Armee und einen der auserlesensten Generale dahin, der sie sieghaft gemacht hatte. Von diesem Augenblicke an kann allein ein glücklicher Erfolg die Anwendung der Stärke im Auslande und ihre Abwesenheit rechtfertigen; man bricht auf, nimmt Maltha weg, und landet in Afrika. Ein unbekanntes Land; Sprache, Sitten, Religion, Klima, Elemente, alles ist widriges Spiel. Die Armee wußte nicht einmal ihre Bestimmung, und durfte sie nicht eher erfahren, als bey ihrem Eintritte.

„Alles ist dem Gedanken überlassen: Vierzigtausend Hände erwarten den Wink eines einzigen Mannes, um thätig zu seyn. Wenig Anführer, vielleicht der Urheber allein, sind in das Geheimniß eingeweiht; die übrigen sind voll Erwartung und können weder etwas vorhersehen, noch sich auf etwas gefaßt machen. Minerva allein muß, mit ihrer Wissenschaft ausgerüstet, aus einem Kopfe hervortreten.“

„Der erste große Gedanke ist, bey Annäherung der physischen Hindernisse, des Meers, der Winde, der Küste, der Finsterniß, der geringen Mannschaft, auf nichts zu rechnen; Land zu fassen und sich eines Postens und Hafens zu versichern, ist die erste Nothwendigkeit; man gewinnt Land und erobert Alexandria in einem Tage.“

„Ein bestürzter Feind ist schon halb besiegt, sagt das Sprichwort. Die Armee marschirt Tags darauf ohne Verzug weiter; der kürzeste Weg ist der beste, der sicherste. In einer ähnlichen Gefahr erhob die Armee eines Alexanders ein aufrührerisches Getöse wider den Ueberwinder der Welt; die Franzosen beschleunigen ihren Marsch. Der Feind sammelt sich wieder. Man erwartet ihn nicht, verschanzt sich nicht, man geht auf ihn los. Seine Stärke besteht in Waffen, wovon man entblößt ist; Wissenschaft und Kriegskunst kommen, sie zu ersetzen; die Theorie der Phalangen, der Stufenreihen (Echellons), der schiefen Schlachtordnungen wird in Ausübung gebracht; die schnellen und gedrängten Han-

fen einer zahlreichen Reuterei prallen auf die mit aufgestecktem Bajonet und Feuer geschützten Ecken der Bataillonskarrée an, wo sich ihre Wuth bricht.“

„Ein leicht zerstreuter Feind, sagt Erfahrung dem Scharffsinne, sammlet sich eben so schnell wieder und wird furchtbarer durch die Flucht*) — kein Aufschub, als nach erlittener Niederlage; — Bonaparte muß ihn innerhalb den Mauern seiner Hauptstadt auffuchen und daraus verjagen; dies ist die geweihte Fahne der öffentlichen Meinung, er muß sich derselben bemeistern: Kairo wird am zwanzigsten Tage weggenommen und Aegypten sogleich erobert; und doch sind die alten Beherrscher desselben nicht vernichtet; noch ist nicht alles gethan: es bleibt noch mehr zu thun übrig.“

„Erfahrung sagt dem Scharffsinne: Armeen zertheilen sich durch Stärke. Völker sind durch Gesetze zu gewinnen; der Augenblick der Ruhe ist der Zeitpunkt der Gesetzgebung.“

*) Et in fuga metuendus hostis.

„Erfahrung sagt ihm ferner, daß Sitten, Gebräuche, Religion Hülfsmittel des Gesetzgebers und nie eine Beute des Ueberwinders sind, deren er sich ungestraft bemächtigen kann; Klugheit weiß sie anwendbar zu machen, und in ihnen das Eigenthum aller denkenden Wesen zu respektiren.“

„Endlich sagt Erfahrung, welche die Zukunft in der Vergangenheit liest, dem Denker: das Centrum der feindlichen Macht ist gewonnen; aber der Rest ist an den Enden noch auf den Beinen; nicht alles ist gethan, es ist noch mehr zu thun übrig. Oberägypten der alte Thurm von Syene, werde befreit; Arabien kehre in seine Wüsteneien zurück, in sein Vaterland, in das Vaterland des Menschen, der kein Vaterland erkennen will. Eine andere Extremität, der asiatische Grenzbewohner werde in sein ursprüngliches Land zurückgeworfen.“

„Der Scharfblick hat das Recht, einige Zeit auf diesem mit seinen alten Denkmählern und Produkten geschmückten Lande zu weilen; er nimmt seine nützlichsten Hülfsstruppen, Künste, Wissenschaften und rastlose Beobachtung

zur Seite; Gesetze gehen von neuem aus ihrer ersten Wiege hervor. Um den Menschen zu gewinnen, muß man sich zuvor seiner Denkart versichern, muß ihn endlich zur Vernunft zu bringen suchen, ohne ihn durch eine verhaßte, knechtische Furcht zu unterjochen. Seine Anstrengungen, dieses nothwendige Joch von sich abzuschütteln, werden gehemmt, zurückgehalten, aber nicht bestraft; die Verirrungen des Freiheitsgeistes entschuldigen sie sogar und die Nachsicht ist beim Ausgange mit einmal der Menschheit und Politik angemessen.“

„Der Scharfblick, welcher das Nahe sieht, und das Entfernte nicht unbemerkt läßt, entdeckt hier drohende Vorbereitungen. Er weiß, daß Drohungen abwarten schon so viel ist, als weichen, daß ein neuerlich befestigtes Land die zwiefache Last zweier streitenden Armeen nicht tragen darf. Man muß der Ueberschwemmung vorbauen, indem man den Strom an der Quelle ableitet. Der Feind, der sich zum Einfall rüstet, wird in seinem Lande überfallen; seine Plätze sind verloren, seine Soldaten zerstreut, ehe sie sich sammeln und seine Armee im Einzelnen geschlagen, ehe sie sich in Masse vereinigen können.“

„Der

„Der Gedanke kehrt in sich selbst zurück, wirft einen Blick auf das Vergangene und sieht, was er zu thun übrig gelassen hat.“

„Die Fluthen von Abukir waren Zeugen unsers Unsterns und führten uns neue Feinde zu. Ihr Fall war bereitet, vorhergesehen, vor der That selbst berechnet und die Ausführung ist allemal das nothwendige Resultat der Combinationen des Geistes; das Glück steht ihm zu Gebote, wenn die Befehle zur gehörigen Zeit gegeben werden *).“

*) Die kleine, wohl durchdachte Abhandlung, woraus diese Stelle entlehnt ist, bietet einen weit hinlänglichern Begriff von der Eroberung Aegyptens und dem Genie des Anführers derselben, als die Erzählung, die wir davon liefern, und alle, die bereits davon gemacht werden dürfen. Dies ist der Grund des Gemäldes, dessen Details nur Nebensachen sind.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Fragmente und Anekdoten zu Bonapartes Lebensgeschichte, von seinem ersten Feldzuge nach Italien an, bis zu seiner Rückkehr aus Aegypten.

1.

Bonaparte war 26 Jahr alt, als er das Ober-Kommando in Italien erhielt. Bey dieser Gelegenheit soll einer seiner Freunde sich mit ängstlicher Besorgniß geäußert haben: „Du bist doch sehr jung für einen Oberfeldherrn.“ „Ich werde alt zurückkommen,“ war Bonaparte's Antwort.

2.

Einige Tage vor seiner Abreise zur Armee in Italien entwarf er einen Kriegsoperationsplan, den er einem Freunde, dem B. Courtois,

zeigte. Das Schlachtfeld bey Millefimo war darinnen, als der Schauplatz einer der ersten Niederlagen der Oesterreicher bezeichnet. Er sagte ausdrücklich, er werde die Feinde aus den Tyroler Pässen vertreiben, und schloß mit folgenden merkwürdigen Worten: „Hier vor dieser Kaiserstadt,“ indem er auf Wien zeigte, „werde ich den Frieden erringen.“

3.

Eine merkwürdige Zusammenstellung, welche die Geschichte veranlaßt, ist diese, daß Bonaparte Italien gerade 1000 Jahre später eroberte, als Karl der Große zum zweitenmal in die Lombardey eindrang, die er sich bereits unterworfen hatte, und von da nach Rom gieng, um das Schicksal der Welt zu verändern, und ein Reich zu begründen, von welchem die meisten gegenwärtigen Staaten Europa's nur Bruchstücke sind.

4.

Einige Vertraute, welche sich mit Bonaparte über die Friedens-Traktaten von Campo-Formio unterhielten, machten ihm gelinde Vorwürfe darüber, daß er — ein Republikanischer Feldherr — die Macht seines Feindes,

eines Monarchen durch Abtretung der Ueberreste eines der ältesten Freystaaten der Welt, (der Republik Venedig) verstärkt, und seine Eroberungen zur Entschädigung des Röm. Kaisers angewandt habe. „Ich spielte Vingt et un,“ antwortete Bonaparte, „ich hatte vingt und dabey hielt ich es für rathsam stehen zu bleiben.“

5.

Der Bürger Arnaud, Verfasser des Trauerspiels Oskar schickte dieses Stück an Bonaparte zur Italiänischen Armee mit folgenden Versen:

Toi, dont la jeunesse occupée
Aux yeux d'Apollon et de Mars
Comme le premier des Césars,
Manie la plume et l'épée;
Qui peut être au milieu des champs,
Rédiges d'immortels mémoires
Dérobe leur quelques instans,
Et trouve, s'il se peut, le tems
De me lire entre deux victoires *).

*) Du, dessen rastlose Jugend, Im Angesichte Apollo's und Mars, Gleich dem ersten der Cäsarn, Die Feder und den Degen führt; Der du jetzt viel-

6.

Ein alter Soldat, der sich durch Eifer im Dienste und durch Anhänglichkeit an die Republik ausgezeichnet hatte, hörte aus einem Journale vorlesen, daß Bonaparte bey einem kleinen aber hitzigen Gefechte (bey Bronai) kommandirt habe, und sagte in einem mürrischen Tone: „Wenn er schon anfängt, im Vordertreffen zu fechten, so kann er auf meine Undankbarkeit rechnen.“

7.

Die Nachricht von dem Tode des Generals Hoche, des Friedensstifters in der Vendee, erschütterte Bonaparten sehr. Er setzte einen Preis von 1000 Zechinen auf das beste Gedicht zu Ehren dieses Helden *).

leicht mitten im Lager, Unsterbliche Denkmahle
für die Geschichte aufzeichnest, Dring ihnen nur
einige Augenblicke ab, Und nimm Dir, ist es
möglich, die Zeit, Mich zwischen zwey
Siegen zu lesen.

*) Bey dieser Gelegenheit überreichte ihm ein gewisser Camille folgende platte Verse:

Tu ve~~x~~ payer des vers pour Hoche,
Jeune heros; demande les pour toi
On te les fera, sur ma foi,
Sans, que tu fouilles dans la poche.

8.

Bonaparte wufste, daß er bey der Mehrheit nicht wohl angeschrieben stehe, daß die Misgunst dieser kleinen Geister seine großen Thaten zu verdunkeln strebe. Er spielt darauf in einer schönen Rede an, die er in Italien an die Armee hielt: „Ist wohl einer unter euch,“ sagt er, „der nicht mehr als einmal gewünscht habe, durch den Tod den Angriffen des Neids, der Schmähfucht und anderer gehässiger Leidenschaften, die so oft der Leitfaden des menschlichen Treibens und Handelns sind, entzogen zu werden?“

9.

Man sprach viel von Bonapartes Glück bey seinen ersten Feldzügen in Italien. Wenn man

Auf deutsch: „Du willst Verse für Hoche bezahlen, Je! warum verlangst Du keine für Dich? Man würde sie Dir auf Ehre fertigen, Ohne, daß du brauchtest die Hand in den Schuback zu stecken.“

Dieser Schluss streift an das Pöbelhafte an: freilich war der Zwang, auf Hoche zu reimen, für den armen Versmacher eine traurige Klemme. Aber Bonaparte verdiente doch wohl einen Dichter, der solche Schwierigkeiten zu überwinden vermochte.

die Worte Glück und Schickfal auf die Thaten eines Helden anwendet, sollte man doch folgende Bemerkungen nicht übersehen: „In einer Gesellschaft, in welcher Fontenelle gegenwärtig war, gab jemand, Schlag auf Schlag, glückliche und geistvolle Antworten. Man kam darüber auf witzige Einfälle zu sprechen und wollte sie mit glücklichen Liebesabenteuern vergleichen. Wahr, antwortete Fontenelle, aber dergleichen Abenteuer begegnen gewöhnlich nur klugen Leuten.“

„Der erste Erfolg hängt oft vom Glücke ab, und ist bisweilen Zufall. Aber eine ununterbrochene Dauer setzt mehr als Glück voraus.“

„Als der Marschall von Villars zum Befehlshaber einer Armee ernannt worden war, machte ein Höfling gegen Ludwig XIV. die Bemerkung, daß Villars sehr glücklich sey. Glücklich? erwiederte der Monarch; Villars ist es zu sehr, um nichts mehr, als bloß glücklich zu seyn.“

10.

Bonaparte, den man nicht ohne Grund in Hinsicht auf sein Glück und seine Thaten oft

mit Cäſar verglichen hat, ſprach wie dieſer, wenn von ſeinen Siegen die Rede war, immer nur vom Glücke. Man erwähnte die Worte, welche Cäſar einſt zu den Fiſchern ſagte, die ihn, bey einem heftigen Stürme, auf ihrer Barke überfahren: „Fürchtet nichts! ihr habt Cäſar und ſein Glück geladen.“ — „In dieſer Art, ſich auszudrücken, bemerkte Bonaparte eben ſo fein, als richtig, liegt mehr Geiſt als Stolz. Sie macht die Einbildungskraft rege, ohne der Eigenliebe anderer zu nahe zu treten.“

11.

Linguet ſagt irgendwo, daß in Voltaire Stoff genug vorhanden geweſen wäre, um mehrere Philoſophen und Gelehrte von Bedeutung aus ihm zu machen. Ein Mann von Geiſt faßte dieſen Gedanken des Verfaſſers der politiſchen Annalen auf, und behauptete, man könne aus Bonaparte füglich eben ſo viel groſſe Feldherren als vollendete Staatsmänner zuſammenſetzen.

12.

Die in zwey Jahren vollendete Eroberung Italiens gab zu folgender Strophen Anlaß,

deren Sinn eben so richtig, als glücklich ausgedrückt ist:

Pour asservir le Tibre

Annibal employa seize ans;

Et pour le rendre libre

Bonaparte a mis deux printems *).

13.

Folgende Verse des Fabian Pillot geben keinen Maassstab für die gegenwärtige Höhe der französischen Dichtkunst. Es ist ein Gespräch.

De ce héros cher aux François **)

Ca, conte moi tous les hauts faits

Et buvons un coup par victoire.

Tu Dieu! modere ce transport

Tu veux donc rester yore — mort

A' la moitié de son histoire.

*) Die Tiber zu bezwingen

Braucht' Annibal einst sechzehn Jahre;

Und ihre Freyheit zu erringen,

Verwendet Bonaparte nur zwey Lenze.

**) Erzähle mir des Helden thatenvolles Leben,

Den Frankreichs Kinder lieben und zum Gott

erheben,

Ein geistreicher Mann wirft die Frage auf, warum unter den zahllosen Portraits des ersten Consuls, die man bisher gezeichnet, kein einziges dem Originale entspreche, und löset sie also auf: Und die Beantwortung der Frage konnte euch entgehen, Freund? Seht ihr nicht, daß man sehr fein seyn müßte, um ihn wegzukriegen *).

Und laß auf jeden Sieg uns nur ein Schlückchen trinken.

Hilf Himmel! mälsige die tolle Schwärmerey!

Wie? wolltest du in gutgemeinter Völlerey

Auf halbem Wege schon zu Boden sinken?

Der letzte Gedanke ist weder fein noch neu. Der Schauspieler Du Gazon hatte ihn schon längst gehabt.

*) Je demandais: du héros de la France

On a crayonné cent portraits,

Et nul en cor n' a de ses traits

Bien attrapé la ressemblance.

Bon! me dit un voisin,

La reponse t' échape

C'est, mon ami, qu' on est bien fin,

Quand on l' attrape.

Die Feinheit in dem Worte attraper ist nicht auszudrücken. Es heißt fangen, wegzukriegen, treffen, berücken, überlisten etc. Kein deutsches Wort drückt so viel aus.

15.

Italiänische Genealogen berichten, daß Bonaparte's Voreltern sich vor etwa vierhundert Jahren in Corfika niedergelassen, da sie genöthigt worden, im Kriege zwischen den Guelfen (Anhängern des Pabstes) und den Chibellinen (Anhängern des Kaisers in Italien), wobey sie für die Unabhängigkeit ihrer Nation gefochten hätten, ihr Vaterland Sarzana zu verlassen. Wir lassen uns hier in keine Untersuchung ein, deren Resultat nichts zur Ehre unsers Helden beytragen kann. Er hat nicht nöthig, aus der Vergangenheit zu schöpfen, um sich ein fremdes Verdienst anzueignen; die Gegenwart ist von seinem Ruhme voll; und die Zukunft bietet so glänzende Aussichten dar, daß jene genealogischen Nachforschungen dabey in tiefen Schatten versinken.

16.

Nach der großen Schlacht bey Arkole durchstrich Bonaparte bey Nacht das Lager als ein bloßer Offizier gekleidet. Er fand eine Schildwache eingeschlafen, den Kopf auf die Flintenkolbe gestemmt. Er faßte den Mann, legte ihn sanft auf die Erde, nahm sein Ge-

wehr und stand für ihn Schildwache. Nach zwei Stunden kam man, ihn abzulösen. Wie erstaunte der Soldat, als er einen Offizier für sich Schildwache stehen sah. Aber sein Erstaunen verwandelte sich in Entsetzen und Todeschrecken, als er Bonaparten erkannte. „Bonaparte!“ schrie er, „ich bin verloren!“ „Beruhige dich, Kamerad,“ antwortete der General, „nach solchen Strapazen ist es einem tapfern Manne wohl vergönnt, der Ruhe zu pflegen, aber ein andermal nimm deine Zeit besser in Acht.“ Wie überglänzt hier der Mensch den Helden! Ein gewöhnlich großer Feldherr, aber ein gemeiner Mensch, hätte den Soldaten bey Tagesanbruch todt schiessen lassen.

17.

Ein Jäger der von Millefino nach Mailand mit Depeschen an Bonaparte abgeschickt war, ritt so scharf zu, daß sein Pferd am Thore des Pallasts todt liegen blieb. Bonaparte war im Begriffe, auf die Jagd zu gehen. Er fertigte die Depeschen schleunig aus, gab sie dem Courier und sagte: „Nun reite, und zwar so schnell als nur möglich.“ „Ja,“ sagte der Jä-

ger,“ — „reiten, — wenn ich erst ein Pferd hätte; ich habe das meinige todt gesprengt, da liegt es.“ „Fehlt dir weiter nichts, als ein Pferd?“ sagte Bonaparte, „nun so nimm das meinige.“ Der Jäger stutzte. „Nun,“ sagte Bonaparte, „was befinnst du dich? Scheint dir etwa mein Pferd zu schön, zu prächtig angeschirrt? Nein, Freund, für einen französischen Krieger ist nichts zu schön.“

18.

Man sprach mit Bonaparte über die ungeheuren Kosten, welche die Unternehmung auf Aegypten *) verursachen würde. „Ich versichere,“ antwortete er, „dass dieses Geld zu 500 Procent angelegt ist.“

19.

Bonaparte's Unternehmung auf Aegypten wurde möglichst geheim gehalten; vielleicht war er einzig und allein davon unterrichtet und man vermuthete um so mehr nicht ohne Grund, dass die Flotte für dieses Land nicht

*) Nach andern Nachrichten sagte er das von der Expedition auf Toulon. Vermuthlich ein Missverständniss.

bestimmt sey, da der Dichter Arnaud, der sich zu Maltha von Bonaparten trennte, hinzusetzte, daß Bonaparte bey Verwahrung seines Geheimnisses über diejenigen gelächelt habe, die ihr diese Bestimmung angedichtet hätten. Aber diese Spöttelei des Generals war nichts, als ein ausgefonnenes Mittel, die Aufmerksamkeit von dem Punkte abzuziehen, auf welchen er befürchten mußte, daß sie sich am ersten richten würde.

20.

Als Bonaparte die Belagerung von St. Jean d'Akre aufhob, gab es viele Verwundete und wenig Mittel und Gelegenheit sie zu transportiren; als man ihn davon benachrichtigte, reiste er mit dem Stabe ab. Er stieg vom Pferde; alle, die bey ihm waren, thaten ein Gleiches. Die Pferde wurden für die Kranken abgeschickt und Bonaparte machte zu Fulse einen dreitägigen Marsch durch brennende Sandwüsten.

21.

Die Wichtigkeit und Beschwerlichkeiten der zu unternehmenden Eroberung Aegyptens spiegeln sich in einer Bemerkung ab, welche

ihm 'das stille, tiefe Sinnen einer großen, erhabenen Seele eingab, die sich in der Nachwelt erblickt: „Von diesen Pyramidenmassen schauen vier Jahrtausende auf uns herab,“ sagte Bonaparte, indem er jene unverwüflichen Kolossen anstaunte, die den Zahn der Zeit ermüden und stumpf machen;

22.

Ehe Bonaparte nach Alexandrien kam, liefs er dem Bassa von Aegypten seine Ankunft durch einen Brief melden, in welchem er ihn seiner Anhänglichkeit an die Pforte und des Verlangens, die Beys zu vernichten, versicherte und sich folgendermassen erklärte:

„Ohne Zweifel hat man dich benachrichtiget, dafs ich nicht gekommen bin, wider den Alkoran und Sultan das Geringste zu unternehmen? — Komm dann mir entgegen und hilf mir das Gezüchte der Beys vertilgen.“

23.

Bey seiner Ankunft in Aegypten liefs Bonaparte durch eine Proklamation bekannt machen, dafs er komme, die Mamelucken zu züchtigen, welche durch vielfältige, den Aegyptern zugefügte Kränkungen, die Feinde

des türkischen Kaisers und folglich auch der Franzosen, seiner aufrichtigen Freunde, geworden wären. Er sagte zu den Muselmännern:

„Ich ehre Gott, seinen Propheten und den Alkoran, mehr, als die Mamelucken; denn zeichnen sie sich wohl durch einige Klugheit, Talente, oder Tugenden aus? — Ist wo ein gutes Stück Land, so gehört es den Mamelucken, ein schöne Sklavin, ein schönes Pferd, ein schönes Haus, so gehört es den Mamelucken. Wenn Aegypten ihr Eigenthum ist, so mögen sie den Vertrag beweisen, durch welchen sie von Gott damit belehnt worden. Aber Gott ist gerecht und barmherzig gegen das Volk. Kodis, Scherks, Imans, Schorbatichen! sagt dem Volke, daß wir Freunde der Muselmänner sind.“

„Die Dorffschaften, welche sich wider die Armee bewaffnen, sollen in Brand gesteckt werden.“

„Die sich unterwerfen, sollen unsere Fahnen tragen, neben der des türkischen Kaisers, unsers Freundes.“

„Gottes“

„Gottesdienstliche Gebete sollen ununterbrochen gehalten werden, wie zuvor, und Jedermann soll Gott danken für die Vertilgung der Mamelucken und ausrufen: Ehre dem Sultan! Ehre den französischen Kriegern, seinen Freunden! Wehe über die Mamelucken! Heil dem ägyptischen Volke!“

24.

Folgendes Stück aus einer Rede, die Bonaparte am 1sten Vendémiaire des siebenten Jahres, am Feste der Begründung der französischen Republik, (welches am nämlichen Tage zu Kairo gefeiert wurde,) an seine Soldaten hielt, verdient Auszeichnung:

„Soldaten! wir feyern den sechsten Jahrestag der Stiftung der Republik. Fünf Jahre her sind es, als die Unabhängigkeit des Volks in Gefahr war; aber ihr erobertet Toulon*), und dies war die Vorbedeutung von dem Ruin unserer Feinde. Ein Jahr nachher schlugt ihr die Oesterreicher bey Dego, und im darauf folgenden

*) Jedermann weiß, daß die Wegnahme dieses Hafens hauptsächlich ein Werk der taktischen Kunst des Helden von Aegypten war.

den erreichtet ihr den Gipfel der Alpen. Vor zwei Jahren strittet ihr gegen Mantua, und im vorigen erranget ihr den ehrenvollen Sieg von St. Georg; auf eurer Rückkehr nach Deutschland waret ihr an den Quellen der Drau und des Iuzo. Wer hätte euch damals sagen sollen, daß ihr heute an den Ufern des Nils, im Mittelpunkt des ältesten Landes, stehen würdet?“

„Soldaten! eure Bestimmung ist edel; ihr seyd eurer Thaten und der Meinung würdig, die man von euch hat etc.“

25.

Im Kurier von Aegypten vom 2ten Nivose des siebenten Jahres findet man folgenden Artikel:

Wir schieben ihn deshalb hier ein, weil er zugleich eine Idee von den Sitten der Einwohner dieses Landes und bestimmtere Anzeigen von dem Charakter und Genie unsers Helden darbietet.

Am 21sten Frimäre gab Scheick Sodat bey der Gelegenheit des Festes Seydat Zennab*),

*) Name eines Heiligen aus der Familie Ali, vom Geschlechte Mahomets.

das in seiner Moschee gefeiert wurde, zu Ehren des Generals Bonaparte ein Gastmahl.

Man findet zu Kairo in allen Häusern von einiger Bedeutung ein grosses Zimmer, das von der Nordseite ganz offen ist, damit man während des Sommers die kühlenden Lüfte geniessen kann, welche von dieser Seite herwehen. Dieses Zimmer heisst Mandar. Hier wurden Bonaparte und seine Begleiter bewillkommt. Das Mahl wurde an mehreren kleinen Tafeln gehalten, an welchen 10 bis 12 Personen sitzen konnten. Diese Tafeln waren mit einer grossen Menge schwarzen, geringen Brodes besetzt, hey nahe wie Eierkuchen, und mit mehreren Schüsseln mit kalten Gemüsen, welche so lange stehen blieben, als das Mahl dauerte. Der Mittelpunkt der Tafel wurde noch mit 30 Schüsseln besetzt, welche mit ausserordentlicher Schnelligkeit von einem zu dem andern herumgiengen; keine blieb über zwei Minuten stehen. Eine Schüssel mit Fleisch wurde von einer Schüssel mit Hülsenfrüchten, Gebackenen oder Milkkreme abgelöst und verdrängt. Sobald diese Gerichte aufgezehrt waren, trug man Pilo von verschiedenen Sorten auf. Dies ist ein dicker, in Wasser gekochter Reis, mit

Zucker und wohlriechenden Substanzen, die den Geschmack erhöhen, zubereitet. Hierauf folgten süsse, kühlende Getränke, die aber mit den in Europa üblichen Kühltränken gar keine Aehnlichkeit haben; gemeiniglich ein mit Zucker versetztes Wasser, mit Spezereien und Syrup, z. B. von der Bananas, Pistazienkernen etc. vermischt.

Vor und nach dem Essen unterhielt man sich durch Sprechen, und Bonaparte sagte zu den Scheicks, daß die Araber zur Zeit der Kalifen Künste und Wissenschaften betrieben hätten, heut zu Tage aber in einer blinden Unwissenheit lebten, und nicht die mindeste Spur mehr von den Kenntnissen ihrer Vorfahren bey ihnen anzutreffen wäre. Scheick Sodat erwiederte hierauf, daß sie noch den Koran hätten, der alle Kenntnisse in sich faßte. Der General fragte: ob der Koran auch Anweisung gebe, Stücke zu gießen? — und die sämtlichen anwesenden Scheicks bejaheten es keck und einstimmig.

Ende des ersten Bandes

Zucker und wohlriechenden Substanzen, die den Geschmack erhöhen, zubereitet. Hierauf folgten süsse, kühlende Getränke, die aber mit den in Europa üblichen Kühltränken gar keine Aehnlichkeit haben; gemeiniglich ein mit Zucker versetztes Wasser, mit Spezereien und Syrup, z. B. von der Bananas, Pistazienkernen etc. vermischt.

Vor und nach dem Essen unterhielt man sich durch Sprechen, und Bonaparte sagte zu den Scheicks, dass die Araber zur Zeit der Kalifen Künste und Wissenschaften betrieben hätten, heut zu Tage aber in einer blinden Unwissenheit lebten, und nicht die mindeste Spur mehr von den Kenntnissen ihrer Vorfahren bey ihnen anzutreffen wäre. Scheick Sodat erwiederte hierauf, dass sie noch den Koran hätten, der alle Kenntnisse in sich fasste. Der General fragte: ob der Koran auch Anweisung gebe, Stücke zu giessen? — und die sämtlichen anwesenden Scheicks bejaheten es keck und einstimmig.

Ende des ersten Bandes.

Geschichte Napoleon Bonaparte's, Ersten Kaisers der Franzosen von seiner
Geburt an bis auf die gegenwärtige Zeiten

Bd.: 1.

Leipzig (1804)

Gall.rev. 387-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422000-8